

# Niedersächsischer Landtag

## Stenografischer Bericht

### 67. Sitzung

Hannover, den 24. Januar 2001

#### Inhalt:

Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

<b>Neuausrichtung des Verbraucherschutzes und der Agrarpolitik in Niedersachsen</b> - Regierungserklärung - Drs. 14/2168.....	6493
<b>Gabriel</b> , Ministerpräsident .....	6493
<b>Wulff</b> (Osnabrück) (CDU).....	6506
<b>Plaue</b> (SPD).....	6516, 6518
<b>Frau Harms</b> (GRÜNE).....	6524
<b>Schwarzenholz</b> (fraktionslos) .....	6529

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:  
**Einsetzung einer Enquete-Kommission "Agrarstandort Niedersachsen - Zukunftssicherung der niedersächsischen Land- und Ernährungswirtschaft" gemäß § 18 a GOLT** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2138

Tagesordnungspunkt 34:

Erste Beratung:  
**Für eine neue Ausrichtung der niedersächsischen Landwirtschaftspolitik: Verbraucherschutz stärken, Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit der Landwirtschaft sichern!** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2156

Tagesordnungspunkt 35:

Erste Beratung:  
**Orientierung der Landwirtschaftspolitik am Verbraucherschutz auch in Europa** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2157

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:  
**BSE-Krise: Sofort-Programm zur Verbesserung des Verbraucherschutzes in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/ 2158

und

Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung:  
**BSE-Krise: Notprogramm für betroffene landwirtschaftliche und fleischverarbeitende Betriebe** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2159 .....

<b>Wojahn</b> (CDU) .....	6532
<b>Brauns</b> (SPD).....	6534
<b>Frau Hansen</b> (CDU).....	6536
<b>Klein</b> (GRÜNE) .....	6537, 6538
<b>Beckmann</b> (SPD).....	6538
<b>Bartling</b> , Innenminister.....	6540
<b>Ehlen</b> (CDU) .....	6542
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	6543

Tagesordnungspunkt 2:

**29. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** - Drs. 14/2135  
– Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2178 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs. 14/2181 .....

.....	6543
<i>Beschluss</i> .....	6543

Tagesordnungspunkt 3:

Zweite Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung kommunalwahlrechtlicher Bestimmungen** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1905 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2104.....6544

**Evers-Meyer** (SPD), Berichterstatterin .....6544

**Frau Evers-Meyer** (SPD) .....65445

**Krumfuß** (CDU).....6546

**Klein** (GRÜNE) .....6547

*Beschluss* .....6547  
(Erste Beratung: 58. Sitzung am 10.10.2000)

Tagesordnungspunkt 4:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Gesetzes zur Ausbildung der Juristinnen und Juristen** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1955 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/2139.....6547

**Stratmann** (CDU), Berichterstatter .....6547

**Stratmann** (CDU).....6547

**Frau Bockmann** (SPD) .....6548

**Schröder** (GRÜNE).....6550

*Beschluss* .....6550  
(Direkt überwiesen am 30.10.2000)

Tagesordnungspunkt 5:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes über die Neubildung der Gemeinde Bunde, Landkreis Aurich** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2126

und

Tagesordnungspunkt 6:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes über die Neubildung der Gemeinde Dornum, Landkreis Aurich** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2127 .....6551

**Bartling**, Innenminister.....6551

**Eveslage** (CDU).....6551

**Pickel** (SPD) .....6554

**Frau Janssen-Kucz** (GRÜNE).....6555

*Ausschussüberweisung* .....6555

Tagesordnungspunkt 7:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Abgeordnetengesetzes** - Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und der CDU - Drs. 14/2140 .....6555

**Möhrmann** (SPD) .....6555

**Schünemann** (CDU) .....6556

**Frau Pothmer** (GRÜNE) .....6557

*Ausschussüberweisung* .....6558

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:

**Modernisierung der "Heidebahn" - modellhafte Verbesserung des Bahnverkehrs** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1836 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2032.....6558

**Wenzel** (GRÜNE).....6559

**Dr. Knorre**, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....6560

**Frau Rühl** (CDU).....6561

**Möhrmann** (SPD) .....6562

*Beschluss*.....6563  
(Erste Beratung: 56. Sitzung am 13.09.2000)

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

**Zukunft der Deutschen Welle** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1038 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen - Drs. 14/2106

und

Tagesordnungspunkt 10:

Zweite Beratung:

**Zukünftige Gestaltung des deutschen Auslandsfernsehens** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1844 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen - Drs. 14/2136.....6564

**Pörtner** (CDU) .....6564

**Frau Wiegel** (SPD).....6566

**Frau Harms** (GRÜNE) .....6568

*Beschluss*.....6569  
zu TOP 9 (Direkt überwiesen am 05.10.1999)  
zu TOP 10 (Erste Beratung: 57. Sitzung am 14.09.2000)

Tagesordnungspunkt 11:

Zweite Beratung:

**Sofortige Rücknahme der Neuregelung zur sogenannten Scheinselbständigkeit** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/708 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2107 .....6569

**Frau Rühl** (CDU).....6569

**Wolf** (SPD) .....6570

**Frau Steiner** (GRÜNE).....6571

*Beschluss*.....6572  
(Erste Beratung: 27. Sitzung am 06.05.1999)

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

<b>Förderung der Internet-Wirtschaft</b> - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1384 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen - Drs. 14/2108.- Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 14/2174 .....	6572
<b>Reckmann</b> (SPD) .....	6572
<b>Behr</b> (CDU) .....	6574
<b>Frau Harms</b> (GRÜNE) .....	6575
<b>Dr. Knorre</b> , Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	6576
<i>Beschluss</i> .....	6576
(Erste Beratung: 45. Sitzung am 17.02.2000)	
Nächste Sitzung .....	6576

**Vom Präsidium:**

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident Gabriel (SPD)	Staatssekretär Schneider, Niedersächsische Staatskanzlei
Innenminister Bartling (SPD)	
Finanzminister Aller (SPD)	Staatssekretär Dr. Lemme, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Dr. Trauernicht (SPD)	Staatssekretär Witte, Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	
Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Knorre	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bartels (SPD)	Staatssekretär Schulz, Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Justizminister Dr. Pfeiffer (SPD)	Staatssekretär Dr. Litten, Niedersächsisches Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	Staatssekretär Dr. Reinhardt, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltminister Jüttner (SPD)	Staatssekretärin Witte, Niedersächsisches Umweltministerium
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff	

Beginn: 10.32 Uhr.

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, ich eröffne die 67. Sitzung im 28. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode und stelle gleich zu Beginn die Beschlussfähigkeit fest.

Die Einladung und die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegen Ihnen gedruckt vor. Der Herr Ministerpräsident hat Ihnen mitgeteilt, dass er beabsichtigt, vor Beginn der Aktuellen Stunde eine Regierungserklärung zu dem Thema „Neuausrichtung des Verbraucherschutzes und der Agrarpolitik in Niedersachsen“ abzugeben. Für die anschließende Besprechung sind folgende Redezeiten vorgesehen: SPD und CDU jeweils bis zu 50 Minuten, Bündnis 90/Die Grünen bis zu 25 Minuten.

Im Hinblick auf die Regierungserklärung haben sich die Fraktionen darauf verständigt, die Tagesordnung umzustellen. Ein Ausdruck, aus dem diese neue Reihenfolge ersichtlich ist, ist an Sie verteilt worden. Außerdem sind die Fraktionen übereingekommen, den Tagesordnungspunkt 20 - Rechnung des Niedersächsischen Landesrechnungshofs – Einzelplan 14, Kapitel 14 01 - für das Haushaltsjahr 1998 - erneut an den Ausschuss zu überweisen. Dieser Punkt ist daher in der geänderten Tagesordnung nicht mehr aufgeführt. - Ich höre keinen Widerspruch.

Für die Aktuelle Stunde, die nunmehr morgen nach der Behandlung der Dringlichen Anfragen stattfinden soll, liegen drei Beratungsgegenstände vor.

Außerdem liegen zwei Dringliche Anfragen vor, die morgen früh ab 9 Uhr, gleich zu Beginn der Sitzung, beantwortet werden.

Im Ältestenrat sind für die Beratung einzelner Punkte bestimmte Redezeiten gemäß § 71 unserer Geschäftsordnung vereinbart worden. Diese pauschalen Redezeiten sind den Fraktionen und den Abgeordneten bekannt. Sie werden nach dem im Ältestenrat vereinbarten Verteilerschlüssel aufgeteilt. Ich gehe davon aus, dass die vom Ältestenrat vorgeschlagenen Regelungen für die Beratungen verbindlich sind und darüber nicht jeweils abgestimmt werden muss. - Ich stelle fest, dass das einvernehmlich so gesehen wird.

Die heutige Sitzung soll gegen 19.20 Uhr enden.

Ich möchte noch auf zwei Veranstaltungen hinweisen: Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar zeigt die Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung/Gedenkstätte Bergen-Belsen in der Portikushalle eine Ausstellung mit Werken der Künstlerin Sara Atzmon „Weitere Bilder vom Hofe des Satans“. In der Wandelhalle ist die von der Buxtehuder Farbdesignerin Ute Vorndamme in Form von besonderen Farbpsychogrammen konzipierte Ausstellung „Wie bunt sind in Niedersachsen die Politikerinnen?“ zu sehen. Ich empfehle beide Ausstellungen Ihrer Aufmerksamkeit.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst - bis spätestens morgen Mittag 12 Uhr - wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

**Schriftführerin Hansen:**

Es haben sich entschuldigt: von der Landesregierung Herr Finanzminister Aller ab 15 Uhr und Herr Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff ab 12 Uhr, von der Fraktion der SPD Herr Collmann und Herr Endlein und von der Fraktion der CDU Herr Meier und Frau Trost.

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Abgabe einer Regierungserklärung, die den Titel trägt:

Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

**Neuausrichtung des Verbraucherschutzes und der Agrarpolitik in Niedersachsen - Regierungserklärung - Drs. 14/2168**

Zunächst gibt der Herr Ministerpräsident die Regierungserklärung ab. Ich erteile ihm das Wort.

**Gabriel, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 21. November 2000, drei Tage, bevor in Deutschland der erste BSE-Fall in Schleswig Holstein aufgetaucht war, hatte das niedersächsische Kabinett Vorsorgemaßnahmen für mögliche BSE-Fälle beschlossen. Unter anderem zielten die Beschlüsse auf BSE-Schnelltests für Rinder über 30 Monaten und auf eine Verschärfung des Fütterungsverbots

von Tiermehl ab. Zu diesem Zeitpunkt lebten die meisten von uns in und mit der Illusion einer BSE-freien Bundesrepublik.

Nur drei Tage später platzte diese Illusion bundesweit. Mit dem Auftreten des ersten BSE-Falles in Schleswig-Holstein sind über Jahrzehnte gewachsene Strukturen der Landwirtschaft, der Ernährungs- und Futtermittelindustrie in der Bundesrepublik sowie auch unser Verbraucherverhalten infrage gestellt worden. Eingestehen müssen wir wohl, dass unser Vertrauen in die Experten, BSE würde bei seiner Reise durch Europa die Bundesrepublik aussparen oder gar vergessen, Schiffbruch erlitten hat. Unsere Vorkehrungen und unsere administrativen Schutzwälle der letzten Jahre haben die Ausbreitung von BSE auch in Deutschland nicht abhalten können.

Die entschiedenen Aussagen und Feststellungen von Politikern, Wissenschaftlern und Verbandsvertretern, die Bundesrepublik sei BSE-frei, entsprachen wohl mehr den Wunschvorstellungen, denen wir - jedenfalls zum Teil - nur zu gerne getraut haben.

Die Konsequenzen und Folgewirkungen, die sich nun bereits abzeichnen, verlangen von uns Neuorientierung und Veränderungsprozesse. Sie werden uns - da bin ich sicher - viele Jahre begleiten. Die Lernfähigkeit bzw. Lernbereitschaft unserer Gesellschaft - das zeigt auch die Geschichte der Bundesrepublik - orientiert sich nicht selten an derart schmerzlichen Ereignissen und Vorfällen. Ich hoffe, dass uns der 24. November 2000 über lange Jahre ein Mahntag bleiben wird, der uns zeigt, wie verletzlich unsere Gesellschaft mit ihrem Fortschrittsoptimismus letztlich doch bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Tag hat uns auch die Erkenntnis gebracht, wie sehr wir bei unserem Streben, Zukunft zu gestalten, darauf angewiesen sind, alle gesellschaftlichen Kräfte immer wieder einzubeziehen. Kritische Geister bei Entscheidungsprozessen mehr zu berücksichtigen sollte künftig im Rahmen des Wettbewerbs der Ideen und Konzepte Politikalltag werden.

(Zustimmung von Hagenah [GRÜ-NE])

Viele haben vor dieser Entwicklung gewarnt, wenige haben ihnen zugehört.

Betroffen sind von der BSE-Krise zum einen die Landwirte. Sie tragen die Folgewirkungen einer Krise, die sie persönlich nicht zu verantworten haben. Für ihre Proteste, mit denen sie auf ihre existentiellen Sorgen hinweisen und ihren massiven Ärger ausdrücken, habe ich jedenfalls Verständnis,

(Beifall bei der SPD)

auch wenn die Landesregierung allein nicht in allen Fragen Abhilfe leisten kann.

Betroffen sind aber auch alle Verbraucherinnen und Verbraucher. Bei all den Diskussionen über Maßnahmen, die bereits eingeleitet worden sind oder eingeleitet werden, und die Probleme der Landwirtschaft darf nicht aus den Augen verloren werden, dass wir, die Menschen, und unsere Gesundheit durch BSE bedroht werden. Alle Anstrengungen müssen darauf gerichtet sein, zu verhindern, dass Menschen durch BSE-nahe Krankheiten wie die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit infiziert werden. Die ersten Erkrankungen in Großbritannien und Frankreich lassen ein Ausmaß der Krise erkennen, das wir alle gemeinsam abwenden müssen. Verbraucherschutz und Erzeugerschutz bilden dabei untrennbare Aufgabenbereiche. Sie sind zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Die Landesregierung sieht die BSE-Krise als Anlass, aber auch als Chance, Grundsatzpositionen bei der Erzeugung sowie der Ver- und Bearbeitung von Nahrungsmitteln kritisch zu überprüfen und die notwendigen Veränderungen vorzunehmen.

Die Vorfälle zu BSE haben auch Schattenseiten unseres Zusammenlebens sichtbar werden lassen. Jede wirksame Regelung, jede Vereinbarung, jede Absprache und jedes Gesetz findet ihre bzw. seine Grenzen, wenn sich die Beteiligten, um Gewinnspannen wuchern zu lassen, nicht an diese Verabredungen und Gesetze halten. Falsch deklarierte Lebensmittel, unzulässige Beimischungen von billigen Inhaltsstoffen in Lebensmitteln und ein grauer Arzneimittelmarkt, der illegal Hormone, Impfstoffe und Antibiotika letztlich in die Nahrungsmittelkette einbringt, sind nur einige Überschriften der letzten Tage und Wochen.

Der jetzt erst bekannt gewordene - oder nochmals bekannt gewordene, muss man wohl sagen - illegale Handel und Einsatz von Medikamenten in der Schweinezucht in Niederbayern wird leider nicht der letzte Vorfall sein, der öffentlich gemacht wird.

Dies alles lässt Misstrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher zu Recht anwachsen.

Wir haben bislang keine Hinweise darauf, dass Niedersachsen in dieser Affäre involviert ist. Anders als in Bayern haben wir bereits im Oktober 1996 einen Rückstandskontrolldienst eingerichtet, der aktuelle Rückstandsdaten auswertet, überörtliche und zielgerichtete Überwachungsaktionen organisiert und notfalls die Staatsanwaltschaft einschaltet.

Ich halte es allerdings für einen besseren Ansatz, präventiv die Tiergesundheit durch Verbesserung der Haltungsbedingungen und nicht durch den Einsatz von Medikamenten zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben mit einem Programm hierzu in den letzten Jahren begonnen und festgestellt, dass hier auch bei den betroffenen Landwirten eine rege Nachfrage gibt. Unsere Forderung ist allerdings, alle Antibiotika in den Futtermitteln zu verbieten.

(Beifall bei der SPD)

Wir hoffen, dass diese alte niedersächsische Forderung vom Bund gegenüber der Europäischen Union endlich durchgesetzt wird.

(Frau Harms [GRÜNE]: Aber nur Hoffnungen helfen nicht!)

- Sie stellen jetzt ja die neue Landwirtschafts- und Verbraucherschutzministerin. Sie werden uns dabei helfen können, Frau Harms.

(Beifall bei der SPD)

In der Vergangenheit haben wir mit dieser Forderung bislang keinen Erfolg gehabt. Wir wären ja froh, wenn wir es alleine machen könnten, Frau Harms. Ich bin mir aber sicher, dass durch Ihre Beteiligung jetzt alles besser wird.

Meine Damen und Herren, dass alles reicht aber nicht. Wenn man sich z. B. vorstellt, dass Veterinäre anders als in der Humanmedizin mit Arzneimitteln und Medikamenten handeln dürfen, dann liegt es doch nahe, dass bei bestimmten Veterinären ein wirtschaftliches Interesse daran besteht - wie man in Niederbayern gesehen hat -, diese Arzneimittel vorbeugend und in relativ großen Mengen in die Futtermittel zu bringen. Das heißt, es müssen auch die Strukturen verändert werden. Meiner Meinung nach müssen wir hier möglichst schnell zu einer

anderen Struktur kommen, bei der wie bei der Humanmedizin das wirtschaftliche Interesse am Handel mit Arzneimitteln völlig getrennt ist von den Interessen der Veterinäre.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herrn, wenn wir uns darin einig sind, dass es ein wichtiges Ziel ist, das Vertrauen der Verbraucher zurückzugewinnen, dann müssen wir auch den Mut aufbringen, die Fehlentwicklungen zu benennen, die Voraussetzung für BSE waren und die Rahmenbedingungen dafür abgaben. Auf den Prüfstand gehört auch unsere EU-Agrarpolitik, die für die niedersächsische Landwirtschaft immer noch Herzschlag ist. Hier zeigen sich Fehlentwicklungen. Dass sich die Landwirte den Regelwerken und Vorgaben der Europäischen Union anpassen, um für sich und ihre Familien gute Betriebsergebnisse zu erzielen, ist selbstverständlich. Jeder von uns würde sich so verhalten. Im Vertrauen auf diese Vorgaben stellen Landwirte ihre Betriebe um und investieren sehr viel Geld. Wir müssen nicht die landwirtschaftliche Hardware ändern, sondern die Programmierung der Software unserer Landwirtschaftspolitik.

Ich möchte jetzt nur auf einige wenige Beispiele an Fehlentwicklungen aufmerksam machen: Durch den Grundsatz, Prämien pro Rind zu zahlen, werden erhebliche Produktionsanreize gegeben. Es werden Rinder nicht deshalb gehalten, weil Bedarf an Rindfleisch besteht, sondern deshalb, weil die Prämien das Einkommen der Landwirte sichern.

Trotz der tendentiellen Überproduktion von 20 % in der Milchwirtschaft werden in der Kälbermast so genannte Milchaustauscher eingesetzt. Sie werden als eine der Ursachen für die Übertragung von BSE vermutet. Bei meinen Bereisungen haben mir Landwirte erzählt, dass es gar nicht mehr möglich sei, die Milch der Milchkühe den Kälbern zur Aufzucht zu geben, weil die Kälber sie aufgrund der Züchtungsmethoden inzwischen nicht mehr vertragen. Überspitzt - oder vielleicht auch ganz real - heißt das: Die Muttermilch der Kuh ist für das Kalb inzwischen unverträglich.

Bei Zucker haben wir eine Überproduktion von ca. 40 %. Über EU-übliche Instrumentarien wie Quotensysteme oder garantierte Abnahmepreise wird der Zucker subventioniert und auf dem Weltmarkt verkauft. Dritte-Welt-Ländern, deren einzige Einnahmequelle oft die Ausfuhr von Zucker ist, wird

mit unseren Steuergeldern die Existenzsicherung erschwert.

Große Lebensmittelkonzerne berichten inzwischen, dass sie Probleme haben, deutsche Nahrungsmittel in der Fleischindustrie in der erforderlichen Qualität einzukaufen. Sie weichen in andere Länder aus. Ich weiß, viele Fehlentwicklungen sind das Ergebnis eines komplizierten und auf Kompromisse angewiesenen Einigungsprozesses von 15 EU-Mitgliedstaaten.

Die strukturellen, politischen und finanziellen Unterschiede zwischen den EU-Mitgliedstaaten sind äußerst groß. Agrarpolitische Entscheidungen sind oft das Ergebnis von harten Diskussionen und letztlich auch immer von Kompromissen. Der Versuchung, möglichst viel Geld in das eigene Land zu holen, hat auch bei den Agrarreformen des letzten Jahres zudem den politischen Weitblick auch in Deutschland erblinden lassen. Diesen Zustand müssen wir beenden, meine Damen und Herren. Es muss umgesteuert werden!

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mit Interesse die neuen Initiativen des Bundeskanzlers und der Bundesverbraucherministerin zur Kenntnis genommen. Jedenfalls für die Landesregierung kann ich sagen: Wir wollen diese Politik nachhaltig unterstützen.

Ich möchte heute die Gelegenheit nutzen, Sie, meine Damen und Herren, darüber zu unterrichten, was die Landesregierung zur Bewältigung der BSE-Krise bereits veranlasst hat und welche Maßnahmen sie noch einleiten wird. Ich möchte mich an dieser Stelle gleich vorab bei Herrn Minister Bartels sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die umfassenden und vorausschauenden Vorkehrungen, die hier getroffen worden sind, bedanken.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben - meine Damen und Herren, das kann ich Ihnen zusichern - alles in unseren Kräften Stehende getan, die Probleme zu bewältigen und die niedersächsische Bevölkerung vor BSE zu schützen. Ich finde es gut, dass sich zu den grundsätzlichen Problemen von BSE allmählich ein weitgehender Konsens aller gesellschaftlichen Kräfte abzeichnet.

Um die Dimension möglicher Auswirkungen von BSE für alle begreifbar zu machen, möchte ich

vorab kurz auf die Strukturen unserer Landwirtschaft eingehen.

Niedersachsen ist - das ist gut so - das Agrarland Nr. 1 der deutschen Länder. Mehr als 225 000 Arbeitsplätze hängen von der Landwirtschaft und der Ernährungswirtschaft ab. Damit ist dieser Sektor der zweitwichtigste nach der Automobilindustrie, meine Damen und Herren. Wer für die niedersächsische Landwirtschaft eine Agrarindustrie herbeireden will, irrt grundsätzlich. Es gibt in Niedersachsen rd. 62 000 landwirtschaftliche Betriebe mit über 2 ha Größe. Überwiegend handelt es sich um typische Familienbetriebe ohne fremde Arbeitskräfte. Sie schaffen Existenz für eine bis zwei Familien.

Betroffen von der aktuellen BSE-Krise sind zunächst die über 4 000 niedersächsischen Rindermastbetriebe mit ihren knapp 260 000 Masttieren. Die Rindviehhaltung in Niedersachsen ist eindeutig bäuerlich geprägt, und zwar sowohl hinsichtlich der Mast als auch der Milchviehhaltung. Bei der Rindermast haben nur 14,6 % der Betriebe mehr als 100 Tiere und bei der Milchviehhaltung sogar nur rd. 2 % der Betriebe mehr als 100 Tiere.

Die in der Regel als Familienbetriebe geführten kleinen und mittleren Unternehmen sind jetzt unverschuldet in einer schwierigen, teilweise dramatischen Notlage; denn derzeit ist praktisch kein Absatz des Produkts Rindfleisch möglich. Weitere Auswirkungen sind zu befürchten durch die nicht mehr mögliche Vermarktung von Schlachtnebenprodukten. Hier wird mit Verlusten von knapp 26 Millionen DM bei Bullen und über 14 Millionen DM bei Milch- und Mutterkühen gerechnet.

Hinzu kommt der mögliche und noch nicht genau quantifizierbare Verlust von Tierprämien sowie der Zusammenbruch des Zuchtrindermarktes. Aus Niedersachsen werden immerhin jährlich etwa 42 000 Rinder exportiert. Insgesamt wird durch den Zusammenbruch des Marktes mit Einbußen für die Rinderzüchter in Höhe von rund 60 Millionen DM gerechnet.

Aber auch die niedersächsische Milchviehhaltung mit ihren über 22 000 Betrieben muss durch die nunmehr schlechtere Verwertung der Kälber und der Alttiere bereits Einbußen hinnehmen.

Die Schweinemast mit ihren 21 000 Betrieben in Niedersachsen ist durch das BSE-Geschehen und durch die aktuellen Veröffentlichungen natürlich ebenfalls unter Druck geraten.

Der Wertverlust bei den Schlachtnebenprodukten, die nunmehr Kosten verursachen, statt Gewinne einzubringen, sowie die Erhöhung der Futterkosten führen voraussichtlich zu einer Gesamtbelastung im Bereich der Schweinemastbetriebe von fast 190 Millionen DM.

Allein für die Landwirtschaft haben wir in der jetzigen Situation nach ersten Schätzungen jährliche Belastungen von rund 500 Millionen DM zu erwarten. Berücksichtigt sind dabei noch nicht die besonders betroffenen Fleisch verarbeitenden Betriebe, meine Damen und Herren. Wir haben in Niedersachsen immerhin 216 Betriebe mit über 20 Beschäftigten. Insgesamt arbeiten allein in diesen Betrieben 21 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Seit Bestätigung des ersten BSE-Falls in Schleswig-Holstein wissen wir, dass die Annahme, Deutschland sei BSE-frei, ein wenig vertrauenswürdige Etikett war. Niedersachsen war durch einige vorsorglich vorbereitete Maßnahmen auf diese Situation möglicherweise besser vorbereitet als andere. Die Niedersächsische Landesregierung hatte bereits Kontrollsysteme implementiert, und dies, bevor sie auf Bundes- und EU-Ebene rechtsverbindlich vorgeschrieben worden waren.

Zu Beginn des Jahres 2000 ist der BSE-Schnelltest u. a. für alle auffällig gewordenen Rinder mit zentralnervösen Störungen generell installiert worden. Bis zum heutigen Zeitpunkt sind in Niedersachsen 14 500 BSE-Untersuchungen durchgeführt worden. Niedersachsen ist eines von drei Flächenbundesländern, die rechtzeitig die erforderlichen Untersuchungskapazitäten geschaffen haben.

Meine Damen und Herren, die Niedersächsische Landesregierung hat bereits am 29. Dezember 2000 gegenüber dem Bundeslandwirtschaftsministerium Hilfen für BSE-geschädigte Rindermäster und Unternehmen der Schlacht- und Verarbeitungsbranche gefordert. Sie hat einen praktikablen Weg dafür aufgezeigt, der nicht zwangsläufig mehr Geld erfordert, indem man z. B. durch Freigabe von Mitteln der Gemeinschaftsaufgabe „Agrarstruktur“ oder Erweiterung von Fördertatbeständen durch den Bund und die Länder Finanzmittel bereitstellen und Wirtschaftsprogramme finanzieren kann. Die Antwort steht bis heute leider immer noch aus. Wir können und dürfen das als Niedersachsen nicht hinnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Denn die Krise - dazu werde ich noch kommen - kann bei dieser Dimension auf gar keinen Fall von den Ländern allein, auch nicht von Niedersachsen, bewältigt werden.

Wir haben deshalb bereits kurz nach dem Jahreswechsel Kontakt mit Brüssel aufgenommen, um konkrete Konditionen und Voraussetzungen für schnell greifende Hilfen zu klären. Niedersachsen, meine Damen und Herren, und nicht Bayern oder Baden-Württemberg war das erste Land, das die enge Zusammenarbeit mit der EU-Kommission gesucht hat. Denn keine der Hilfen, die wir verabreden werden, ist ohne Zustimmung der EU-Kommission durchhaltbar.

Um den Betrieben, die existentiell bedroht sind, zu helfen, hat die Landesregierung folgende Hilfen vereinbart:

Den betroffenen Betrieben werden steuerliche Vergünstigungen eingeräumt. Die Vorauszahlungen auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer werden angepasst. Rückständige Steuern werden bei Liquiditätsengpässen gestundet, und, falls erforderlich, wird Vollstreckungsaufschub eingeräumt.

Gestern habe ich mit den Vertretern der betroffenen Landwirtschaft und der Fleisch verarbeitenden Industrie deren akute wirtschaftliche Sorgen erörtert. Im Ergebnis wird die Landesregierung zwei Programme auflegen.

Erstens. Die Landesregierung wird zunächst ein Existenzsicherungsprogramm für betroffene landwirtschaftliche Betriebe auflegen, das mit 10 Millionen DM dotiert ist. Damit gewährt das Land Zuschüsse zur Sicherung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit und zum Ausgleich wirtschaftlicher Nachteile, die durch den anhaltenden Preisverfall auf dem Rindfleischsektor oder durch direkte Betroffenheit von BSE in ihrer Existenz bedroht sind.

Zweitens. Für die Fleisch verarbeitende Industrie wird die Landesregierung einen Wirtschaftsrahmen bereitstellen. Gemeinsam mit den betroffenen Betrieben werden wir Chancen und Möglichkeiten der Umstrukturierung von Betrieben erwägen und miteinander verabreden. In den 216 Betrieben mit mehr als 20 Arbeitnehmern sind, wie gesagt, rund 21 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt, davon 15 000 in Betrieben mit mehr

als 250 Mitarbeitern. In den Fällen, in denen die Existenz akut bedroht ist und eine realistische Überlebenschance besteht, werden wir Rettungs- und Überbrückungsbürgschaften anbieten. Wir werden dafür Mittel in ausreichendem Maße zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Landwirtschaftsministerium wird als Servicezentrum für die erforderlichen EU-Notifizierungen zur Verfügung stehen.

Als Soforthilfe für Landwirte ist eine kostenlose Rücknahmeaktion für Futtermittelkomponenten, die nicht mehr verwandt werden durften, durchgeführt worden. Diese Soforthilfe sah vor, dass die dem Verfütterungsverbot unterliegenden Futtermittelkomponenten kostenlos bei den Kommunen abgeliefert werden konnten.

Das Land trägt die Hälfte der Kosten für die Entschädigung und Tötung sowie unschädliche Beseitigung von Rindern aus BSE-Herden. Die andere Hälfte zahlt die niedersächsische Tierseuchenkasse. Für die getöteten Tiere aus BSE-Herden wird eine Entschädigung nach geltendem Tierseuchenrecht gezahlt, und zwar in Höhe des so genannten gemeinen Wertes, maximal rund 6 000 DM. Die Landesvereinigung der Milchwirtschaft Niedersachsen entschädigt die im BSE-Rinderbestand angefallene, nicht abgeholte Milch aus Umlagemitteln.

Meine Damen und Herren, ich möchte weitere Maßnahmen nennen, die von der Landesregierung ergriffen worden sind:

Wir haben eine Hotline im Bereich BSE eingerichtet.

Wir haben die Landwirte über die Ertragsausfallversicherung unterrichtet. Dies ist inzwischen von anderen Bundesländern aufgegriffen worden.

Wir haben Verbrennungskapazitäten für das Tiermehl z. B. in Buschhaus, Anderten und Hameln-Afferde bereitgestellt.

Ausweitung der epidemiologischen Monitoring-Untersuchung u. a. bei verendeten Kühen über 30 Monate, alten getöteten Bullen bzw. getöteten oder not- oder krank geschlachteten Rindern, die älter als 24 Monate sind.

Wir haben Schwerpunktkontrollen im Rahmen der Futtermittelüberwachung durchgeführt. Dazu weise ich besonders auf die Vereinbarung hin, die wir mit der Futtermittelindustrie getroffen haben. Sie soll eine gläserne Qualitätskette für die Landwirtschaft bewirken.

Es gibt Schwerpunktkontrollen und Untersuchungen auf dem Gebiet der Lebensmittelüberwachung bzw. bei Rindfleischerzeugnissen und bei Separatorenfleisch. Wir haben die Anregung eines EU-weiten Verbotes der Verwendung von maschinell entbeitem Fleisch, Hartseparatorenfleisch, bei der Herstellung von Fleisch und Wurstwaren vorgebracht.

Wir wollen die Aufstellung eines niedersächsischen Maßnahmenkataloges zur Minimierung von BSE-Folgeschäden bundesweit abstimmen.

Niedersachsen führt bereits Untersuchungen bei der Tierärztlichen Hochschule bei verendeten Schafen auf die Schafkrankheit Scrapie durch.

Neben diesen auf die Landwirtschaft bezogenen Maßnahmen hat die Landesregierung auch im Bereich des Gesundheitsschutzes gehandelt. Die Blutspendeeinrichtungen in Niedersachsen berücksichtigen bereits heute bei der Herstellung von Blut und Blutprodukten den vorhandenen Stand von Wissenschaft und Technik, obwohl dies von der Bundesregierung erst für den 1. Oktober 2001 verbindlich angeordnet worden ist. Zu Beginn des Jahres hat das Gesundheitsministerium in einem Erlass auf die Gefährdung von Beschäftigten u. a. in Schlachtereien, Tierkörperbeseitigungsanlagen und Laboratorien und auf die erforderlichen Schutzmaßnahmen hingewiesen.

Meine Damen und Herren, das alles, auch die Hilfsprogramme der Landesregierung, reicht nicht aus. Die finanziellen Hilfen des Landes sind allenfalls ein Sofort- und Nothilfeprogramm. Die Auswirkungen der BSE-Krise auf die Landwirtschaft und die verarbeitenden Betriebe sind derart gravierend, dass von einer nationalen Krise in allen Ländern gesprochen werden muss. Wenn andere Mitgliedstaaten der EU nationale Notprogramme mit finanziellen Hilfen starten, werden unsere landwirtschaftlichen Betriebe und die Unternehmen der Ernährungswirtschaft in massive Wettbewerbsprobleme gedrängt. Die Bundesregierung fordere ich daher auf, sich an einem Nothilfeprogramm - so wie andere EU-Staaten - zu beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dies kann nicht Aufgabe allein der Länder sein. Insbesondere geht es um die Bildung eines Hilfsfonds für erstens die Finanzierung der BSE-Schnelltests in den Schlachthöfen, vor allem vor dem Hintergrund des jetzt diskutierten Aufkaufprogramms der EU, zweitens die Finanzierung der Tierkörperbeseitigungskosten und drittens Darlehens- und Liquiditätsprogramme und Umstrukturierungshilfen für existenziell bedrohte Betriebe und Unternehmen.

Darüber hinaus brauchen wir unverzüglich die Umsetzung der Fleischetikettierungspflicht in der gesamten EU und eine lückenlose Kennzeichnung der Zutaten loser und verpackter Ware. Die Landesregierung wird sich auch für ein Verbot des Imports von Fleisch aus Herkunftsländern außerhalb der EU einsetzen, in denen kein Tiermehl- oder Tierfettverfütterungsverbot existiert.

Lassen Sie mich einige Punkte bei den Maßnahmen des Bundes und der EU auch kritisch ansprechen.

Kontrovers wird die Tötung des Gesamtbestandes im Falle eines BSE-Ausbruchs diskutiert. Meine Damen und Herren, solange wir nicht wirklich Sicherheit über die Übertragungswege von BSE haben, wird Niedersachsen bei der Bestandstötung bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte es für unverantwortlich, meine Damen und Herren, wenn einzelne Lokalpolitiker ihre Verantwortung als direkt gewählte Bürgermeister oder Landräte gegenüber der Sicherheit der Bevölkerung nicht in den Vordergrund ihres Handelns stellen, sondern nach Beifall bei den betroffenen Landwirten suchen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir werden den Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher auch gegen solche populistischen Aktionen durchsetzen, solange wir keine Klarheit über die Übertragungswege haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es nützt auch nichts, wenn bei schnellen Besuchen von Abgeordneten und Politikern auf Bauernhöfen den betroffenen Landwirten darüber Illusionen gemacht werden, meine Damen und Herren. Mit

Illusionen sind wir, wie vorhin gesagt, nicht besonders weit gekommen. Wahrheit und Klarheit sind jetzt erforderlich und nicht das Herumlügen um schwierige Aufgaben auch in diesem Fall, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir benötigen in dieser Frage eine abgestimmte Vorgehensweise von Bund und Ländern. Ich begrüße ausdrücklich die Initiative der Verbraucherministerin des Bundes. Sie hat das wissenschaftliche Steering-Komitee der EU erneut um eine fachliche Prüfung gebeten. Auf dem Agrarrat am 29. und 30. Januar sollen diese Fragen beraten werden. Wenn dort klar wird, ob Verbraucherschutz auch ohne Herdentötung und nur bei Umstrukturierung auf die Kohortentötung erfolgt, nur dann können wir diese Politik ändern.

Ich habe in diesem Zusammenhang eine zweite Bitte an die Bundesverbraucherministerin und auch an den Bundeskanzler geäußert. Wir haben in Niedersachsen in diesem Zusammenhang ein weiteres Problem, bei dem wir wissenschaftlich Klarheit brauchen. Es geht dabei um die Frage der Fischmehlverfütterung. Wir haben bei dem im letzten Jahr beschlossenen Gesetz und in den entsprechenden Verordnungen ebenfalls die Verfütterung von Fischmehl und auch den Export von Fischmehl verboten. Die Bundesrepublik Deutschland ist das einzige EU-Land, das das getan hat. Wir brauchen Klarheit darüber, ob es wirklich Anhaltspunkte dafür gibt, dass eine Übertragung über Fischmehl erfolgen kann. Wir brauchen diese Klarheit schnell, meine Damen und Herren; denn Niedersachsen hat in Cuxhaven die einzige Fischmehlverarbeitung. Es geht dabei gar nicht so sehr - obwohl das auch ein Problem ist - um die 40 Beschäftigten, sondern die gesamte deutsche Frischfischindustrie und Fangflotte liefert dort ihren Entsorgungsnachweis ab. Wenn das nicht mehr existiert, dann ist nicht nur die Existenz dieses Betriebes bedroht, sondern die Frischfangflotte auf der Ostsee und auf der Nordsee. Sie wird sich dann möglicherweise eher nach Dänemark und in andere EU-Mitgliedstaaten orientieren als in die Bundesrepublik Deutschland. Deshalb brauchen wir auch vom Bund her eine Klärung der Übertragungswege.

(Beifall bei der SPD - Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]: Seit wann fressen Kühe Fisch?)

- Du wirst lachen. Wenn du in die Landwirtschaft gehst, wirst du feststellen, dass sogar Fisch verfüttert wird. Interessant ist nur: Solange der Fisch nicht zu Fischmehl verarbeitet wurde, darf die Verfütterung bis heute stattfinden. Nur dort, wo er zu Mehl verarbeitet worden ist, ist die Verfütterung verboten. Eine besondere innere Sachlogik kann ich bei dieser Entscheidung auch nicht ganz erkennen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, auch da wird es bei dem Verbot in Deutschland bleiben müssen, solange wir keine wissenschaftliche Klarheit haben.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das Problem ist doch, dass die Eier nicht schmecken, wenn Fischmehl im Futter war!)

- Die Fraktionsvorsitzende der Grünen macht gerade deutlich, dass für sie Sozialismus immer "Kaviar für alle" bedeutet hat, habe ich gerade erfahren,

(Frau Harms [GRÜNE]: Nein, nein!)

weil sie sich sehr für Fischeier einsetzt.

Meine Damen und Herren, sollte Brüssel anderen Lösungen den Vorzug geben, müsste übrigens auch in der Landwirtschaft z. B. geklärt werden: Welche Molkerei wird aus einem Bestand Milch und welcher Schlachter das Vieh abnehmen, wenn die Herde nicht getötet wird?

Meine Damen und Herren, ich will offen zugeben: Das zweite Problem ist das jetzt geplante Aufkaufprogramm der EU für etwa 400 000 Rinder auch in der Bundesrepublik. Ich glaube, dieses Aufkaufprogramm, um das wir wohl nicht herumkommen werden, macht in besonderer Weise deutlich, wie - entschuldigen Sie den etwas unparlamentarischen Begriff - pervers inzwischen Landwirtschaftspolitik in Europa geworden ist. Erst finanzieren wir mit Steuergeldern die Aufzucht von Rindern und dann deren Vernichtung, um die Marktpreise zu stützen. Wir werden dies wohl nicht anders machen können, um unsere Landwirtschaft auch in Niedersachsen nicht untergehen zu lassen. Aber wer, wie die Europäische Union, dies tun will, ohne BSE-Tests an den zu schlachtenden oder zu tötenden Tieren durchzuführen, der organisiert ein gigantisches BSE-Vertuschungsprogramm in Europa. Dabei werden wir nicht mitmachen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Ich begrüße deshalb die Entscheidung auch auf Bundesebene, dass die bei uns in der Bundesrepublik aufzukaufenden Rinder getestet werden und wir bei diesem Vertuschungsprogramm nicht mitmachen.

Gestern hat die Landesregierung eine Bundesratsinitiative beschlossen, mit der Niedersachsen weitere Maßnahmen für eine Begrenzung der BSE-Risiken dort einfordert, wo ein isoliertes Handeln Niedersachsens nicht möglich oder nicht zweckmäßig ist. Hier sind u. a. auch die Partner Deutschlands in der Europäischen Union gefordert. Ich möchte folgende Punkte nennen:

Das bestehende, auf sechs Monate befristete EU-weite Verbot der Tiermehlverfütterung muss auf Dauer ausgesprochen

(Beifall bei der SPD)

und auf fetthaltige tierische Erzeugnisse, von denen ein vergleichbares BSE-Risiko ausgeht, erweitert werden.

Solange keine Klarheit über die Infektionswege besteht, muss ein Verbot von protein- und fetthaltigen tierischen Bestandteilen - einschließlich der Knochen - auch für den Düngemittelbereich erfolgen.

Minister Bartels hat vorgestern mit der niedersächsischen Futtermittelindustrie vereinbart, dass sie freiwillig der offenen Deklaration schon ab Mitte Februar 2001 in Niedersachsen beitreten wird.

(Beifall bei der SPD)

Die Bereitschaft der überwiegenden Mehrheit der niedersächsischen Futtermittelindustrie begreife ich als ermutigenden Einstieg in eine nationale Regelung einer offenen und lückenlosen Deklaration der Inhaltsstoffe von Futtermitteln. Der niedersächsische Futtermittelverband hat sich auch mit der Forderung nach einer Positivliste von Futtermitteln identifiziert. Auch hier bedarf es allerdings einer gesetzlichen Regelung auf Bundes- und EU-Ebene, um diese freiwillige Bereitschaft rechtlich abzusichern.

Die vorsätzlich falsche Kennzeichnung muss als Straftat geahndet werden.

(Zustimmung bei der SPD)

Eine entsprechende Bundesratsinitiative Niedersachsens haben wir gestern im Kabinett beschlossen, um gerade hier ein deutliches Zeichen für mehr Verbrauchersicherheit zu setzen.

Eine Gen-Datenbank für alle Rinder ist aufzubauen. Wir unterstützen damit eine Forderung, die von unseren Nachbarn in Sachsen-Anhalt entwickelt worden ist und am ehesten die Garantie für die Herkunftsbestimmung von Fleisch bietet.

Schafe und Ziegen sollen mit einem geeigneten Schnelltest auf BSE und Scrapie überprüft werden.

Dieser Maßnahmenkatalog, meine Damen und Herren, entfaltet seine volle Wirksamkeit nur, wenn es gelingt, bei der Europäischen Union für Akzeptanz zu werben und Mehrheiten zu gewinnen.

Die Landesregierung fordert vom Bund, im EU-Ministerrat für diese Maßnahmen einzutreten. Ich glaube, wir werden auch die Unterstützung der anderen Bundesländer dafür erhalten.

Schließlich fordert Niedersachsen eine massive Verstärkung und bessere Koordinierung der BSE-Forschung einschließlich der humanmedizinischen Seite auf regionaler, nationaler und EU-weiter Ebene.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es geht nicht nur um die Bewältigung der BSE-Krise, sondern es geht um übergreifende Aspekte. BSE ist nur ein Symptom für die Probleme. Wir müssen uns den Ursachen zuwenden.

Meine Damen und Herren, ich gebe denjenigen unter Ihnen im Parlament ausdrücklich Recht, die darauf hingewiesen haben, dass wir bei der Bearbeitung und anschließenden Beantwortung der vielen Fragen, die hinsichtlich der Zukunft unserer Landwirtschaft weiter offen sind, Sachverstand von außerhalb der politischen Institutionen benötigen. Mir geht es dabei um Sachverstand aus der Wissenschaft, aus den betroffenen Bereichen der Wirtschaft und aus dem Umwelt- und Verbraucherschutz. Ich habe daher eine 17-köpfige Kommission "Zukunft der Landwirtschaft - Verbraucherorientierung" berufen und freue mich, dass sich Herr Prof. Dr. Fritz Führ vom Forschungszentrum Jülich bereit erklärt hat, den Vorsitz zu übernehmen. Sie wird die derzeitige Agrarpolitik vorbehaltlos hinterfragen und vor allem schon in

den nächsten Monaten in Niedersachsen Vorschläge für umfassende Qualitätssicherungs- und Dokumentationssysteme erarbeiten.

Ich möchte in diesem Zusammenhang hervorheben, dass wir in Niedersachsen gerade mit dem Landvolk einen aufgeschlossenen Partner finden, mit dessen Verbandsspitze uns eine vertrauensvolle Zusammenarbeit verbindet. Herr Präsident Niemeyer wird deshalb ebenso in dieser Kommission mitarbeiten wie diejenigen, die in kritischer Opposition zur traditionellen Landwirtschaftspolitik stehen.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich habe gerne auch die Anregung der ökologisch wirtschaftenden Landwirte aufgegriffen. Wir werden natürlich den Vorschlag aus dem Bereich der ökologischen Landwirtschaft in Niedersachsen auf Erweiterung der Kommission aufgreifen. Meine Damen und Herren, wir wollen eine Kommission, bei der das Verhältnis von Wissenschaft zu Politik in der Phase der Erarbeitung 17 : 0 für die Fachleute beträgt. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, eine Kommission einzusetzen, in der die Politik mit 8 : 5 die Fachleute beherrscht.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen diese Arbeitsergebnisse auch in diesem Jahr, meine Damen und Herren, und nicht erst wesentlich später.

Mitte der 80er-Jahre ist BSE bei Rindern, seit Mitte der 90er-Jahre ist die neue Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit beim Menschen als Problem erkannt worden. Es ist nach meiner Auffassung ein berechtigter Vorwurf an die Politik, dass in diesem Bereich die Forschung nur unzureichend stattgefunden hat. Es ist in der Tat schwer vermittelbar, dass wir noch immer nicht in der Lage sind, wirklich sichere Tests an lebenden Tieren durchzuführen.

Unser Bundesland wird seinen Beitrag leisten, um diese Versäumnisse schnellstmöglich nachzuholen. Dabei können wir auf eine kompetente Forschungslandschaft und mit der Universität Göttingen auf ein bundesweit bedeutendes Zentrum dieser Forschung zurückgreifen. In der Universität, den ansässigen Max-Planck-Instituten und im Deutschen Primatenzentrum ist das wissenschaftliche Potenzial gebündelt, um die komplexe Problematik der BSE-Krise und die daraus erwachsen-

den Handlungsnotwendigkeiten interdisziplinär zu erforschen. Ich nenne drei Beispiele:

Im Bereich der Humanmedizin der Universität laufen Untersuchungen zur Verbreitung, Frühdiagnose und molekularen Pathologie der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit.

Im dortigen Tierärztlichen Institut wird eine Studie zu Scrapie in der Schafzucht erarbeitet; zudem ist diese Einrichtung eine der wenigen, die anhand einer DNA-Analyse die Abstammung von Tieren zweifelsfrei bestimmen können.

Am Deutschen Primatenzentrum werden die Grundlagen für einen BSE-Test am lebenden Tier erforscht.

Die BSE-Forschung wird sich darüber hinaus verstärkt der Bereiche der Tierproduktion und der Tierernährung annehmen. Wir werden die Kompetenz der Tierärztlichen und der Medizinischen Hochschule Hannover für entsprechende Projekte nutzen und bündeln.

Die Universität Göttingen wird jetzt als niedersächsische Koordinierungsstelle die bestehenden Aktivitäten aufeinander abstimmen und Fragestellungen für weitere Forschungsvorhaben erarbeiten. Die Landesregierung wird zusätzliche Mittel bereitstellen, wenn eine Verstärkung der Forschungsaktivitäten notwendig sein sollte.

Zusätzlich wird das Niedersächsische Landesgesundheitsamt umgehend eine Projektgruppe bilden, in der gemeinsam mit den medizinischen Fakultäten des Landes Niedersachsen kurzfristig eine Analyse über den Stand der Forschung zu Fragen der Prioneninfektion des Menschen erstellt werden soll. Daraus werden wir ableiten, wie in Niedersachsen Forschungsschwerpunkte errichtet bzw. gefördert werden können, die dann in Abstimmung mit anderen Forschungseinrichtungen so schnell wie möglich Ergebnisse erarbeiten können.

Das Landesgesundheitsamt wird weiterhin mit niedersächsischen Kinderkliniken und neurologischen Abteilungen ein Konzept für ein Überwachungs- und Erhebungssystem für Infektionen des Zentralnervensystems erarbeiten.

Meine Damen und Herren, die BSE-Krise macht deutlich, dass wir zur Verbesserung der Qualitätssicherung landwirtschaftlicher Produkte eine gläserne Produktion und geschlossene Produktions- und Vermarktungsketten brauchen. Sowohl der

Niedersächsische Landvolkverband als auch die Niedersächsische Landesregierung bemühen sich seit langem darum, diese Qualitätskette in Niedersachsen stärker wachsen zu lassen. Aber wir müssen zugeben, dass die Bereitschaft der Erzeugerseite nicht so ausgeprägt ist, wie dies notwendig wäre. Heute ist klar: Das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher kann nur zurückgewonnen werden, wenn wir geschlossene Kreisläufe in der Ernährungswirtschaft realisieren. Qualität in der Produktion zu steigern, aber auch zu sichern und vor allem für die Verbraucherinnen und Verbraucher nachvollziehbar zu dokumentieren, muss das zentrale Ziel sein.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, mich haben Aussagen von Fachleuten wie Herrn Schmalhofer nachdenklich gemacht. Er ist zuständig für den europaweiten Fleischeinkauf bei einem großen Nahrungsmittelkonzern, bei Unilever. Risiken wie BSE, Salmonellen oder EHEC-Bakterien finden nach seinen Erfahrungen weder in der Landwirtschaft in Deutschland noch bei den Schlachtbetrieben und Futtermittelherstellern ausreichendes Problembewusstsein.

Meine Damen und Herren, das hat zur Folge, dass einer großen deutschen Genossenschaft Lieferverträge gekündigt worden sind, da sie in diesem Fall Rückenspeck in der geforderten Qualität nicht zusichern konnte. Zunehmend weicht Unilever nach Dänemark aus.

Dort sichern sich die Genossenschaften durch absolutes Qualitätsdenken und bessere Marktstrategien deutlich höhere Marktanteile. Ich frage mich: Was hält eigentlich die deutschen Erzeuger davon ab, mit guter Qualität Märkte zu erobern und auch zu halten?

(Beifall bei der SPD)

Es geht dabei in Dänemark nicht um ökologischen Landbau, sondern um die Verbesserung der Qualität in der konventionellen Landwirtschaft.

Ich bin der Überzeugung, dass dem Verbraucher die Entscheidung über Produkte aus den unterschiedlichen Produktionsformen ermöglicht werden muss, indem ein zertifiziertes Qualitätssiegel auch für Produkte aus konventionellem Landbau vergeben wird, wenn die Produktionsweise umwelt- und naturschonend ist, mit einer tiergerechten und flächengebundenen Tierhaltung verbunden

ist und die eingesetzten Futtermittel offen deklariert sind.

In der Bundesratsinitiative, die die Landesregierung gestern beschlossen hat, sind diese Forderungen nach Einführung eines Ökolandbaugesetzes und die Schaffung von Möglichkeiten zur Vergabe regionaler Gütesiegel bei Nahrungsmitteln enthalten. Ich glaube, dass wir damit beim Bund auf offene Ohren stoßen werden.

Ich habe auch die Kommission „Zukunft der Landwirtschaft - Verbraucherorientierung“ gebeten, sich schwerpunktmäßig mit der Frage zu befassen, wie wir die Sicherheit unserer Nahrungsmittel vom Stall bis zu Ladentheke so schnell wie möglich garantieren können.

Ich halte es für dringend geboten, dass die Behörden die Namen der Firmen, die in ihren Erzeugnissen nicht vollständig deklarierte Zutaten oder Produkte verwenden, auch öffentlich nennen dürfen,

(Beifall bei der SPD)

jedenfalls dann, wenn wir bundeseinheitlich diese Kriterien auch definiert haben. Was nicht sein darf, meine Damen und Herren, ist, sozusagen auf Verdacht Spekulationen zu organisieren; denn dann, glaube ich, werden selbst die Landesbürgschaften nicht mehr ausreichen, um die entsprechenden Betriebe zu sichern.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem gebietet es der Schutz der Verbraucher, dass wir auch bei Lebensmitteln zur offenen Deklaration kommen.

Die Regelungskompetenz liegt dabei allerdings, meine Damen und Herren, beim Bund. Wir wollen, dass Etikettenschwindel auch insoweit konsequent geahndet wird. Wir sind daher mit dem Bund über eine eindeutige rechtliche Regelung in Verhandlungen. Sollte diese Initiative auf Bundesebene scheitern, behalten wir uns vor, landesrechtlich sehr schnell selbst tätig zu werden.

Mit weiteren Maßnahmen werden wir entscheidende Verbesserungen des Verbraucherschutzes herbeiführen:

Untersuchungen im Rahmen der Lebensmittelüberwachung haben gezeigt, dass in mehreren Fällen durch nachträgliche Änderung oder zusätzliche Angaben auf dem Etikett mit der Abwesen-

heit von Rindfleisch in einem Lebensmittel geworben wurde, ohne dass dies zugetroffen hätte. Ein solcher Verstoß gegen die Lebensmittel-Kennzeichnungsverordnung ist nach bisherigem Recht lediglich eine Ordnungswidrigkeit. Die Landesregierung ist der Auffassung, dass ein solcher Verstoß schärfer - und zwar als Straftat - geahndet werden muss, wenn man den Schutz der Verbraucher vor Irreführung und Täuschung verbessern will.

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung hat deshalb gestern die Einbringung eines entsprechenden Entschließungsantrages beim Bundesrat beschlossen und um eine sofortige Sachentscheidung im nächsten Plenum gebeten.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wird zum 1. Juli 2001 ein Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit einrichten. Wir haben entschieden, dass Sitz dieses Amtes Oldenburg sein wird.

Weil die Landesregierung dafür eintritt, dass die Produkte der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelindustrie zukünftig aus der Perspektive der Verbraucherinnen und Verbraucher beurteilt werden, werden wir die Kontrolle und Beratung intensivieren. Die Landesregierung greift damit eine Anregung der SPD-Fraktion auf. Das Landesamt wird dem Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten unmittelbar unterstellt.

(Beifall bei der SPD)

Wichtigste Aufgabe des neuen Landesamtes wird es sein, von der Entstehung über die Verarbeitung bis an die Ladentheke die Qualität unserer Lebensmittel für die Konsumentinnen und Konsumenten kritisch zu überprüfen.

Wir werden ein Leitbild für den Verbraucherschutz in Niedersachsen entwickeln, das es allen Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ermöglicht, die Ziele der Landesregierung in diesem Bereich zu erkennen und ihre Handlungen daran zu messen.

Diese Organisationsänderungen werden die Untersuchungs- und Überwachungskapazitäten des Landes bündeln und den Verbraucherschutz und die Lebensmittelüberwachung nachhaltig verbessern.

Meine Damen und Herren, ich möchte in diesem Zusammenhang auf einen Vorwurf eingehen, den

ich hier gerne zurückweisen möchte, nämlich den Vorwurf, wir hätten den Stellenbestand in der Lebensmittel- und Veterinäruntersuchung in den letzten Jahren abgebaut. Ich will darauf hinweisen, dass sich der Stellenbestand in der Lebensmittel- und Veterinäruntersuchung von 1989 bis heute von ursprünglich 420 Stellen auf 504 Stellen, also um 84 Stellen, deutlich erhöht hat. Wir haben dann allerdings beschlossen, im Rahmen der Verwaltungsreform – wenn ich das richtig sehe, auch mit den Interessen des Landtages verbunden – 25 Stellen von den zusätzlichen 84 Stellen wieder einzusparen. Wir haben in der Landesregierung entschieden, dass wir im Rahmen der Bildung des neuen Landesamtes überprüfen werden, ob diese Verringerung um 25 Stellen – ich wiederhole: vorangegangen war ein Aufbau um 84 Stellen – beibehalten werden kann. Wir werden jedenfalls im Zweifel eher mehr Menschen im Bereich der Lebensmittel- und Veterinäruntersuchung beschäftigen als weniger.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, damit auch externer Sachverstand verfügbar wird, setzt die Landesregierung an der Seite des Landesamtes einen Beirat ein. Seine Mitglieder werden aus den Bereichen der Verbraucherschutzorganisationen, der Wissenschaft und der Erzeugerseite durch das Kabinett ernannt. Die Landesregierung erwartet sich hiervon einerseits einen unmittelbaren Wissenstransfer aus der Forschung in die Praxis und umgekehrt. Andererseits wird die Beteiligung der Verbraucherschutzorganisationen und der Erzeuger sicherstellen, dass die berechtigten Forderungen der Verbraucherinnen und Verbraucher und die Pflichten für die Erzeuger zügig und schnell und ohne bürokratische Umwege umgesetzt werden können.

Wir werden den Beirat mit Aufgaben ausstatten, die ihm ein Mitgestalten auch wirklich möglich machen. Aufgabenschwerpunkte des Amtes sind mit ihm abzustimmen. Bei der Öffentlichkeitsarbeit und der Versorgung der Verbraucherverbände mit Informationen werden ihm Mitsprachemöglichkeiten eingeräumt. Er wird die Landesregierung regelmäßig über seine Tätigkeit unterrichten, und selbstverständlich sind wir bereit, ebenfalls regelmäßig dem Niedersächsischen Landtag Bericht zu erstatten.

Meine Damen und Herren, die BSE-Krise ist über Krisenmanagement und Neuorganisation von Behörden hinaus Anlass für eine grundlegende

Neuausrichtung der Agrarpolitik. Eine umfassende Reform wäre meiner Ansicht nach auch ohne diese Krise notwendig gewesen. Ob wir die Notwendigkeit dieser Reform erkannt hätten – das müssen wir miteinander ehrlich zugestehen –, wäre allerdings zweifelhaft. Es geht dabei um einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel, um eine Änderung der Denkmuster, um einen Wandel in der Agrarpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Eine zukunftsweisende Agrarpolitik, die den Verbrauchern und den Landwirten gemeinsam dienen will, muss darauf ausgerichtet sein, Klasse statt Masse in der Lebensmittelherstellung zu schaffen, Qualität und Sicherheit für die Verbraucher sicherzustellen, den Menschen in der Landwirtschaft eine wirtschaftliche Perspektive zu geben und in den ländlichen Räumen eine Produktionsweise zu fördern, die eine gesunde und vielfältige Umwelt als das begreift, was sie ist, nämlich als unabdingbare Voraussetzung für alles Leben und Wirtschaften.

Die Agenda 2000 bietet eine Reihe von Instrumenten, die es den Mitgliedstaaten ermöglichen, Schritte in diese Richtung zu gehen. Diese Spielräume, die dabei existieren, müssen uns vor allem vom Bund eröffnet werden. Ich erwarte von der Bundesregierung hier auch, die Neuorientierung dadurch zu nutzen, dass veränderte Spielräume im Rahmen der Agenda für die Landwirtschaftspolitik der Länder eröffnet werden.

Meine Damen und Herren, Sie alle wissen, dass wir mit unserem Förderprogramm PROLAND eine wichtige Chance haben, die niedersächsische Landwirtschaft für die künftigen Herausforderungen vorzubereiten und damit auch die wirtschaftliche und soziale Situation unserer ländlichen Räume zu stabilisieren. Mehr als 1 Milliarde DM EU-Mittel, zuzüglich die gleichen Beträge von Bund, Land und Kommunen, werden in den nächsten Jahren in die ländlichen Räume fließen. Wir müssen diese Finanzmittel abstellen auf die Ziele der Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang wende ich mich dagegen, konventionelle Landwirtschaft und ökologischen Landbau gegeneinander auszuspielen.

(Beifall bei der SPD)

Beide Wirtschaftsformen werden sich ergänzen, beide können voneinander lernen, und für land-

wirtschaftliche Produkte beider Wirtschaftsformen gibt es gute Märkte.

Auch wenn es gelingt, den Anteil der ökologisch wirtschaftenden Betriebe beträchtlich zu steigern - das wollen wir -, wird auf ca. 90 % der landwirtschaftlichen Flächen weiterhin konventionelle Landwirtschaft stattfinden. Das heißt: Der überwiegende Teil des Verbraucher- und Gesundheitsschutzes muss im Bereich der konventionellen Landwirtschaft stattfinden.

Umso wichtiger ist es, dass auch hier Chancen genutzt und neue Wege eingeschlagen werden. Wie ich bereits ausgeführt habe, wird die Kommission „Zukunft der Landwirtschaft“ einen umfangreichen Fragenkatalog abarbeiten. Hierzu zählen auch konzeptionelle Überlegungen über die Zukunft der Landwirtschaft. Ich habe die Hoffnung, dass die Ergebnisse der Kommission uns unterstützen werden, den Wandel zu gestalten.

Wir wollen aber beim Bund und vor allem bei der Europäischen Union darauf hinwirken, dass sich die Landwirtschaftspolitik stärker als bisher an Verbraucherinteressen und Nachhaltigkeitszielen ausrichtet. Wir wollen deshalb eine besondere Förderung einer artgerechten und flächengebundenen Tierhaltung. Ziel ist die Abkehr von der Massentierhaltung ohne Futterbasis im Betrieb. Die regionale Vermarktung von Qualitätsprodukten bietet neue Chancen.

Wir wollen eine Verstärkung und Förderung des Anbaus von Eiweißfutterpflanzen. Er wird dem erheblich gestiegenen Nachfragepotential durch die Umstellung in der Futtermittelherstellung Rechnung tragen.

Wir wollen die Einführung einer neuen Grünlandprämie. Auf diese Weise sollte die Flächenbindung in der Tierhaltung verstärkt, die Landschaftspflege verbessert und das Prämiensystem bei der Rinderhaltung deutlich verschlankt werden. Die Forderung nach einer solchen Grünlandprämie, meine Damen und Herren, erhebt das Land Niedersachsen übrigens bereits seit 1992.

Im Übrigen sollte insgesamt das Flächen- und Tierprämiensystem daraufhin überprüft werden, die Möglichkeiten für höhere Standards im Verbraucher-, Umwelt- und Tierschutz in der landwirtschaftlichen Erzeugung auszuschöpfen. Das muss das politische Ziel sein, dass wir nur noch dort, wo hohe Standards in der Verbraucher-,

Umwelt- und Tierschutzpolitik gehalten werden, überhaupt Flächen- und Tierprämien zahlen.

Meine Damen und Herren, es ist selbstverständlich und unverzichtbar, dass solche Standards dann auch für Waren gelten müssen, die wir im Rahmen der WTO-Verpflichtungen aus Ländern einführen, die nicht zur Europäischen Union gehören.

(Beifall bei der SPD)

Die eigene Wirtschaft mit hohen Auflagen zu belegen, dann aber zu importierten Produkten zu greifen, die diesen Standards nicht entsprechen und deshalb billiger angeboten werden können, das ist weder konsequent für den Verbraucherschutz noch fair gegenüber unseren eigenen Erzeugern.

(Beifall bei der SPD)

Der niedersächsische Landwirtschaftsminister hat diese Punkte bereits während der Beratung für die Agenda 2000, also seit dem Sommer 1997, immer wieder an die entsprechenden Stellen gebracht. Ich bin sicher, dass wir damit in Zukunft größere Chancen auch in der Europäischen Union haben werden.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wird die notwendigen Maßnahmen treffen, damit am Ende der nächsten Legislaturperiode auf 10 % der landwirtschaftlich bearbeiteten Fläche in Niedersachsen nach den Kriterien des ökologischen Landbaus produziert wird. Klar ist, dass die Umstellung auf den ökologischen Landbau nicht für alle Landwirte eine Perspektive sein kann, aber die Wirtschaftsweise des ökologischen Landbaus zeichnet sich durch eine besondere Umweltverträglichkeit aus. Sie schafft darüber hinaus sichere Arbeitsplätze im ländlichen Raum.

Derzeit gibt es in Niedersachsen 750 Biobetriebe. Der Markt bietet aber Platz für deutlich mehr Biobauern. Wir haben in diesem Bereich Nachholbedarf. Die Nachfrage nach Erzeugnissen aus ökologischem Landbau war übrigens auch schon vor dem BSE-GAU in Deutschland größer als das Angebot. Ich habe mit dem neu gegründeten Ökolandbaurat verabredet, dass wir jetzt folgende Maßnahmen umsetzen werden:

Erstens. Wir greifen die Idee der Ökolandbauverbände auf und unterstützen die Einrichtung eines Kompetenzzentrums Ökolandbau in Walsrode. Die Beratung der umstellungswilligen Betriebe muss

effektiver werden. Dafür werden wir 1 Million DM bereitstellen.

Zweitens. Wir starten gemeinsam mit den Verbänden des Ökolandbaus eine breit angelegte Kampagne für Bioprodukte und verstärken damit das, was mit bereits stattgefundenen Aktionstagen begonnen hat.

Drittens. Wir werden darüber hinaus eine Informationskampagne für Landwirte zur Umstellung auf den ökologischen Landbau durchführen.

Viertens. Wir wollen die Förderung während der ersten beiden Umstellungsjahre von 300 DM auf 500 DM erhöhen.

Fünftens. Wir wollen die Forschung im ökologischen Landbau voranbringen und werden mit den Verbänden und den Universitäten ein gemeinsames Konzept erarbeiten.

Wir unterstützen die Forderung nach Verabschiedung eines Ökolandbaugesetzes, in dem die Kennzeichnung für Ökoerzeugnisse, die Überwachung der Ökobetriebe sowie die Förderung des Anbaus und der Vermarktung ökologischer Erzeugnisse geregelt werden.

Meine Damen und Herren, wir sind bereit, für die eben benannten Maßnahmen deutlich mehr Geld als bisher zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Hinsichtlich des laufenden Haushalts prüfen wir zurzeit die Möglichkeit der Anschubfinanzierung. Für den Doppelhaushalt 2002/2003 werden wir in Verabredung mit dem Ökolandbaurat 5 Millionen DM pro Jahr zusätzlich bereitstellen.

Meine Damen und Herren, die Bedeutung der Landwirtschaft für unser Bundesland zwingt uns geradezu, auch in diesem Bereich stärker als bisher eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Die Vorstellungen der Landesregierung, den Verbraucherschutz und die Agrarpolitik in Niedersachsen neu auszurichten, werden - da bin ich mir sicher - in den nächsten Wochen und Monaten ausführlich diskutiert, kritisiert und weiter entwickelt werden. Das ist gewollt und wird von mir ausdrücklich begrüßt. Je mehr Menschen den angestrebten Wandel zu unterstützen bereit sind, umso schneller wird das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher in unsere Nahrungsmittel wieder zurückkehren. Ich setze auf diesen Wandel.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Wir kommen damit zur Besprechung der Regierungserklärung. Es sind folgende Redezeiten vereinbart worden: CDU und SPD jeweils bis zu 50 Minuten, Bündnis 90/Die Grünen bis zu 25 Minuten, und Landesregierung, wenn sie sich noch einmal beteiligen will, bis zu 50 Minuten.

Das Wort hat zunächst der Kollege Wulff.

### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte vorweg den Stil in diesem Hause ansprechen.

(Zurufe von der SPD: Was?)

Sie haben gestern, bevor die Fraktionen des Parlaments die Rede bekommen haben, diese Rede den Medien in Niedersachsen zur Verfügung gestellt, und wir - wir haben heute Morgen in einer Sitzung der Fraktion darüber gesprochen - können uns nicht an einen einzigen Fall erinnern, in dem mit dem Parlament so umgegangen wurde, dass nicht zuerst das Parlament unterrichtet wurde, sondern zuerst die deutsche Öffentlichkeit durch die Medien.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Lieber Herr Gabriel, Sie setzen damit den stilllosen Umgang mit diesem Hause aus dem Dezember

(Möhrmann [SPD]: Seien Sie vorsichtig!)

und der Dezember-Plenarsitzung ohne Unterbrechung fort. Ihnen ist diese Volksvertretung nichts wert. Ihnen fehlt der Respekt vor diesem Haus

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

und auch der Stil für das Amt des Ministerpräsidenten, wenn Sie die Voraussetzung nicht erfüllen, dass man erst einmal hier seine Gedanken vorträgt, darüber debattieren lässt und anschließend - auch unter Einbeziehung der hier gehörten Argumente - die Programme der Öffentlichkeit verkündet.

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]: Was sagen Sie denn zur Plakaktati-

on? - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Uns ärgert, dass es Ihnen immer nur um die Schlagzeile, immer nur um die Taktik und immer nur um den parteipolitischen Vorteil geht.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben jetzt die fünfte Abteilung in der Staatskanzlei. Sie haben den vierten Pressesprecher in der Staatskanzlei. Sie denken nur noch ans Verkaufen und nicht mehr an den Inhalt der Politik.

(Adam [SPD]: Plakataktion!)

Wir wollen hier über den Inhalt reden; denn der ist das, was die Menschen draußen im Lande interessiert.

(Beifall bei der CDU)

Sie werden erleben, dass wir den Bedeutungsverlust dieses Hauses und das, was hier stattfindet, auch am Thema Enquete-Kommission am Ende meiner Rede noch einmal sehr deutlich aufgreifen und thematisieren werden.

Die steigende Anzahl positiv auf BSE getesteter Rinder und BSE-erkrankter Rinder ist eine Tragödie für unser Land, nicht nur für die verunsicherten Verbraucher, die Bauern in unserem Land und die Arbeitnehmer in den Betrieben, sondern für unser gesamtes Land, weil jeder von dieser Krise betroffen sein wird, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind noch lange nicht am Ende. Gravierende Auswirkungen werden uns vorausgesagt, und sie werden den gesamten ländlichen Raum treffen. 10.000 Arbeitsplätze in der Lebensmittelindustrie sind akut gefährdet, tausende Beschäftigte in Niedersachsen werden demnächst kurzarbeiten, und viele hundert tun es jetzt schon. Es gibt die ersten Schließungen von Fleisch- und Wurstfabriken. Es muss uns allen klar sein: Mit Kleckern - mit einem Programm mit einem Umfang von ein paar Millionen DM - wird das Problem überhaupt nicht zu bewältigen sein, sondern es muss geklotzt werden, wenn wir Strukturen erhalten wollen, die wir dringend brauchen, um im internationalen Wettbewerb auf Dauer mithalten zu können.

(Beifall bei der CDU)

Ich unterstreiche ausdrücklich, was Ministerpräsident Gabriel diesbezüglich gesagt hat: Wir brauchen dabei die Solidarität aller für den ländlichen Raum, und wir brauchen vor allem die Gemeinschaft der verschiedenen Ebenen Europa, Bund und Länder.

Wir müssen uns sehr selbstkritisch fragen: Wie konnte das passieren? Was wurde wo falsch gemacht? Wer hat versagt? - Es hat offensichtlich Warnungen der EU-Kommission gegeben, die der Bundesregierung, wie wir jetzt wissen, bereits im April letzten Jahres mitgeteilt hat, dass Deutschland eben nicht ohne BSE-Gefahr sei, sondern dass umfangreiche epidemiologische Untersuchungen durchzuführen und entsprechende Vorsorgemaßnahmen zu treffen seien. Dies ist - auch das gehört ins Parlament - leider ignoriert worden. Die Warnungen der Fachleute hätte man ernster nehmen müssen, Forschung hätte man massiv ausbauen und früher einen Maßnahmenkatalog erarbeiten müssen, und gerade die Kontrolle der Futtermittel hätte man intensivieren müssen, um an diesem besagten 24. November nicht so unvorbereitet auf das erste BSE-erkrankte Rind in Schleswig-Holstein zu stoßen.

Es war, wie wir heute wissen - das gehört hier hin -, eine unglaubliche Unredlichkeit, den Verbraucherinnen und Verbrauchern vor dem Hintergrund dieses Schreibens der EU-Kommission an die Bundesregierung im April letzten Jahres weiterhin zu erklären, BSE gehe an Deutschland vorbei, und BSE gebe es in Deutschland nicht. Es gibt dadurch einen großen Vertrauensverlust der Bevölkerung in die Politik im Hinblick auf Verbraucherschutz, und wir sind darüber empört, dass statt einer gewissen Selbstkritik, und zwar aller Parteien und Politiker, insofern die Flucht nach vorn angetreten wurde, als man die Bauern zum Anlass genommen hat, ihnen ideologisch motiviert einen Vorwurf aus der konventionellen Landwirtschaft zu machen und sie undifferenziert zu verteufeln.

(Beifall bei der CDU)

Die Regierungserklärung war insofern natürlich ermutigend, als jetzt eben klar ist: Schwarze Schafe gehören sanktioniert - bei Bauern, bei Futtermittelherstellern und bei Lebensmittelproduzenten. Aber es ist unzutraglich, den gesamten Berufsstand der Bauern zu diffamieren, wie es im Dezember in Deutschland und in Niedersachsen geschehen ist.

(Beifall bei der CDU)

Die Bauern in Niedersachsen sind in ihrer überwältigenden Mehrheit Opfer und nicht Täter, und deswegen dürfen sie auch nicht als solche diffamiert werden, wie das leider Anfang Dezember durch Herrn Gabriel geschehen ist.

(Beifall bei der CDU)

Es war ein großer Fehler, die Landwirtschaft gegen die Verbraucher auszuspielen, die Landwirte für die BSE-Krise verantwortlich zu machen und die Spaltung der Gesellschaft zwischen Verbrauchern und Bauern zu betreiben; denn Bauern sind auch Verbraucher, und jede Bäuerin und jeder Bauer weiß, dass man auf Dauer nur eine Urproduktion leisten und Produkte absetzen kann, wenn dabei gesunde, verträgliche, hochwertige und qualitativ gute Lebensmittel entstehen. Deswegen beteiligen wir uns nicht an der Diffamierung unserer Landwirte.

(Beifall bei der CDU)

Wir weisen häufig darauf hin, dass die Landwirte das schwächste Glied in der Kette der Nahrungsmittelproduktion sind. Deshalb konnten wir nicht verstehen, dass man die Landwirte als Agrarindustrielle, als Massentierhalter für die BSE-Tragödie verantwortlich zu machen versucht.

(Ehlen [CDU]: Unerhört!)

Bar jeder Kenntnis hat Herr Gabriel noch am 8. Dezember von industrieller Agrarpolitik in Deutschland gesprochen

(Frau Harms [GRÜNE]: Haben Sie das immer noch nicht gelernt, Herr Wulff?)

und wörtlich gesagt, das rot-grüne Bündnis müsse die totale Umkehr in der Agrarpolitik zu seinem Projekt machen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wenn er das einmal tun würde!)

Diese „totale Umkehr in der Agrarpolitik“ haben wir heute in der Regierungserklärung so nicht mehr gefunden, und wir führen das darauf zurück, dass man sich inzwischen sachkundig gemacht hat.

Wir sind dankbar, dass Landwirtschaftsminister Bartels darauf hingewiesen hat, dass 98 % der Höfe in Niedersachsen bäuerliche Betriebe, Kleinstunternehmen, sind und dass die meisten Betriebe zu klein sind - so Herr Bartels richtiger-

weise -, um ein halbwegs angemessenes Familieneinkommen zu erwirtschaften. Ich schließe mich ausdrücklich den Zahlen von Herrn Gabriel zur durchschnittlichen Betriebsgröße an, die er genannt hat: kaum mehr als 30 Milchkühe, nicht einmal 60 Rinder, weniger als 50 Zuchtsauen und annähernd 100 Mastschweine. Das ist die durchschnittliche Struktur bäuerlicher Familienbetriebe. Die großen Betriebe gibt es im Bereich der Massentierhaltung bei der Geflügelhaltung und in den neuen Bundesländern. In Niedersachsen ist die Landwirtschaft nach wie vor bäuerlich geprägt.

Dies entspricht seit langem unserem Leitbild. In der letzten Woche wurde die „Grüne Woche“ in Berlin eröffnet, und dort hat der Präsident des Dachverbandes Deutscher Bauernverbände, Herr Klamroth aus Sachsen-Anhalt, wörtlich formuliert: Wir erwarten ein Gesetz für eine neue Agrarpolitik zum Schutz der bäuerlichen Landwirtschaft und eine Abgrenzung zur industrialisierten Tierhaltung, aufbauend auf den Gesetzesinitiativen der Bundesländer Bayern und Niedersachsen von 1987. - 1987 hat die damalige CDU-Landesregierung in Niedersachsen eine Gesetzesinitiative im Bundesrat betrieben, um gerade die bäuerliche Landwirtschaft zu stärken, die hof-, betriebs- und flächenbezogen wirtschaftet, und gegen Agrarfabriken und industrialisierte Tierhaltung Front gemacht. Heute wissen wir, dass dieses Bestreben notwendig und richtig ist. Aber immer mehr Landwirte sind eben nicht mehr so wettbewerbsfähig gewesen, weshalb sie vom Markt verdrängt worden sind.

Es gibt allerdings keine seriöse Untersuchung, die belegen könnte, dass in Ställen mit 200 Rindern mehr BSE-Fälle zu finden sind als in Betrieben mit jeweils 20 Rindern. Wir wissen einfach wahnsinnig wenig. Vielleicht muss man in der Politik auch eher einmal einräumen, dass man verdammt wenig weiß,

(Zustimmung von Eveslage [CDU])

als jetzt schon wieder so zu tun, als wüsste man alles und müsste jetzt dieses und jenes tun, um sich hinterher zu fragen, ob es das denn gewesen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es für einen gigantischen ethischen Skandal, dass wir Wiederkäuer in der Tierzucht in Deutschland zu Fleischfressern, zu Kannibalen gemacht haben. Das ist glücklicherweise seit 1994 verboten, aber offensichtlich hat es danach Verstöße gegeben.

(Brauns [SPD]: Leider!)

Aber auf die Frage, ob man dann aus Fleischfressern Vegetarier machen müsse und keine tierischen Eiweiße mehr verfüttern dürfe, sagen Sie: Nein! - Aber gerade das ist ja gerade beschlossen worden, dass man also Tiermehl überhaupt nicht mehr - an kein Tier mehr - verfüttern darf. Insofern geschieht also genau dieser Vorgang.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, dass wir sehr differenziert an die Dinge herangehen müssen, und dabei dient es der Sache eben nicht, wenn man ein Ablenkungsmanöver startet und die Landwirtschaft an den Pranger stellt.

Wahrscheinlich war es mit Herrn Ministerpräsident Gabriel wieder so, dass erst einmal ohne nachzudenken vorgeprescht und dann - was die Leute ja leid sind - mit der inzwischen eingekehrten Sachkenntnis nachgelegt wurde.

Man muss auch denen von den Grünen, die alles immer ganz genau wissen, immerhin den Hinweis geben, dass wir heute ausschließlich deshalb in der Lage sind, BSE-Tests durchzuführen und BSE nachzuweisen, weil vorher gentechnisch veränderte Mäuse dazu genutzt worden sind, um diesen Test zu entwickeln.

(Zuruf von Frau Harms [GRÜNE])

Ohne die gentechnisch veränderte Maus - das mag für Sie nicht angenehm sein, Frau Harms, aber es ist die Wahrheit - hätten wir heute keine Testverfahren, um BSE im Gehirn von Rindern am toten Rind nachzuweisen. Nur mit der genmanipulierten Maus ist das möglich gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Ich empfehle Ihnen insofern einen Besuch beim Deutschen Primatenzentrum in Göttingen. Dort wird man Ihnen das im Detail vorlegen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich empfehle Ihnen aber auch die Befassung mit Alternativen! Das könnte notwendig werden!)

- Es sind viele Alternativen denkbar, aber der Schnelltest, der zurzeit angewendet wird, ist entwickelt worden.

Mir ist wichtig, dass wir das Staatsversagen einräumen - dass nämlich in Deutschland der Staat bei der Bekämpfung, Vorbeugung, Kontrolle und bei den Sanktionen und Regelungen versagt hat. Wir auf den staatlichen Ebenen haben uns kein gutes Zeugnis ausgestellt. Daraus müssen Konsequenzen gezogen werden.

(Beifall bei der CDU)

Nun darf man aber nicht zu lyrisch werden,

(Schurreit [SPD]: Das stimmt!)

weil die Dinge erst dann spannend werden, wenn sie konkret sind. Trotzdem ist es gut, wenn es Ansatzpunkte für Gemeinsamkeit gibt. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass die Ziele, die die Landesregierung eben für die Agrarpolitik der Zukunft formuliert hat, auch unsere Ziele sind, dass sie allerdings auch schon die Ziele für die Agrarpolitik der Vergangenheit waren. Ob die Ziele erreicht wurden und auf welchem Wege sie zu erreichen sind, ist die Frage, über die im Parlament zu streiten ist. Aber die Ziele werden von uns ausdrücklich geteilt, und zwar seit vielen Jahren. „Klasse statt Masse“ ist wahrlich keine neue Erfindung; das finden Sie in allen unseren Konzepten - nämlich Nahrungsmittel umwelt- und tierschutzgerecht zu erzeugen. Die Verbraucher müssen sicher sein, dass sie absolut gesunde Lebensmittel erhalten, und den Menschen in der Landwirtschaft muss eine wirtschaftliche Perspektive gegeben werden.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Frau Harms [GRÜNE])

Ich gehe insofern darüber hinaus und weise darauf hin, dass es beim Gesundheitsschutz, beim Lebensschutz und beim Verbraucherschutz keine Kompromisse geben kann, sondern der Verbraucherschutz ist das Entscheidende, das über allem Tun und Handeln steht. Wir werden viel mehr als je zuvor darauf zu achten haben, dass nur über den Verbraucherschutz das Vertrauen der Verbraucher in die Produkte aus Niedersachsen, aus Deutschland wieder hergestellt werden kann.

Wenn wir hier selbstkritisch fragen, wer auf was hingewiesen und wer etwas falsch gemacht hat, gehört zur Wahrheit dazu, dass Bundeskanzler Schröder als Ratspräsident in der Europäischen Union vor zwei Jahren die Agenda 2000 mit Eckpunkten auf den Weg gebracht hat, die für die künftige europäische Landwirtschaft sinkende Preise und einen sich deutlich verschärfenden

Wettbewerb vorsehen. Gerade Bundeskanzler Schröder hat immer wieder darauf hingewiesen, dass die nationale wie internationale Wettbewerbsfähigkeit entscheidend sei, um sich auf Marktöffnung, Osteuropa und Globalisierung einzustellen.

Vor diesem Hintergrund ist es falsch gewesen, den einzelnen bäuerlichen Betrieb von allen Seiten so weit zu knebeln und zu benachteiligen, dass dort immer mehr zu immer schlechteren Bedingungen produziert werden musste, um überleben und den Betrieb fortführen zu können. - Das war wirkliches Politikversagen.

(Beifall bei der CDU)

Die ökologische Steuerreform, die Steuerreformen 1999 bis 2002, das Steuerentlastungsgesetz und das Zukunftsprogramm haben - seriös nachgerechnet; das wird selbst vom Bundeslandwirtschaftsministerium zugestanden - Belastungen in Höhe von insgesamt 3 Milliarden DM für die Landwirte in Deutschland bedeutet. Das waren für einen durchschnittlichen Betrieb in Niedersachsen 12 000 DM in einem Wirtschaftsjahr.

(Zuruf von Hagenah [GRÜNE])

Wir - die Politiker - haben den Landwirten gesagt, sie müssten wachsen oder weichen. Das war die Devise der Landwirte. Sie wuchsen, sie stellten auf, sie erweiterten, oder sie mussten vom Markt verschwinden.

(Frau Harms [GRÜNE]: Da gab es aber keine Ökosteuer, als das immer stärker wurde!)

Diesen Landwirten, die mit großen Kreditsummen in Boxenlaufställe und in die Erweiterung ihrer Ställe investiert haben, sind wir jetzt wenigstens schuldig, darauf hinzuweisen, dass die Politik gesagt hat: Das ist die einzige Alternative, um dem Strukturwandel zu widerstehen; man muss von 40 auf 80 oder 100 Rinder aufstallen. - Deswegen verdienen sie unsere Solidarität, und sie dürfen von uns nicht diffamiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe vor diesem Hintergrund nicht verstehen können, dass Herr Gabriel den Vorwurf erhoben hat, keine Berufsgruppe rufe so schnell nach Subventionen durch den Staat wie die Bauern. Ich kenne auch keine Berufsgruppe, die in den letzten zwei Jahren solche Einkommenseinbußen hinzu-

nehmen hatte wie die Bauern und die einem solchen gnadenlosen Wettbewerb ausgesetzt ist.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt wenige Bereiche in dem Zeitraum des Wirtschaftswachstums der letzten zwei Jahre, in denen wie bei den Rinderzüchtern in Niedersachsen innerhalb eines Jahres ein Rückgang um 6,6 % und bei den Schweinezüchtern um 8,9 % zu verzeichnen wäre. Das aber ist die letzte Zählung des Landesamtes für Statistik, die gestern Nachmittag als Meldung über dpa verbreitet wurde.

Wir sollten dieses Gegeneinanderausspielen unterlassen. Wir sollten uns auf unseren Bereich, unsere Verantwortung, unsere Fehler und unsere Konsequenzen konzentrieren und nicht gegen die Bauern bzw. die Landwirte zu Felde ziehen, wie das in den letzten Monaten zu hören war.

**(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)**

Insofern haben wir lange darauf gewartet, dass die Lage einmal differenziert analysiert wird und nicht Ökolandbau gegen die konventionelle Landwirtschaft ausgespielt wird. Wir begrüßen ausdrücklich, dass damit heute eine Versachlichung und Klarheit in dieses Parlament hineingebracht wurde.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen dafür werben, dass die Verbraucher bereit sind, mehr für Lebensmittel zu bezahlen. Wir müssen sie allerdings auch in die Lage versetzen, mehr bezahlen zu können. Das ist eine andere Frage, die aber auch dazugehört. Denn teurere Handarbeit und extensivere Produktion erfordern nun einmal höhere Preise. Wir müssen den Handel dazu bewegen, dass er solche Produkte in die Regale stellt und eben nicht nur, vor allem auf den Preis achtend, die Billigprodukte.

Wie Sie wissen - ich komme noch einmal darauf zurück -, haben wir vor einigen Jahren - nämlich am 30. April 1996 - einen Antrag zur Agrarpolitik vorgelegt, in dem wir gefordert haben: Der Landwirt muss aus der Anonymität heraus. Der Landwirt muss Vertrauen finden, wenn er mit seinem Namen, seinem Betrieb und seiner Gruppe von Erzeugern für ein bestimmtes Produkt die Verantwortung übernimmt und deshalb die Förderung von Direktabsatz, Ökoprodukten oder auch Markenfleischprogrammen propagiert. Wir haben frühzeitig darauf hingewiesen, dass Dänemark,

aber auch unsere Partnerregion Haute Normandie in Frankreich oder auch Holland Markenfleischprogramme durchgeführt und bestimmte Erzeugergemeinschaften sowie Einkaufs- und Verkaufsgemeinschaften mit erheblichem Potential gegründet haben, um Verbraucher ortsnäher qualitätsorientiert zu bedienen.

Wenn Sie fragen, Herr Gabriel, wer uns eigentlich davon abgehalten hat, die Erfahrungen aus Dänemark mit qualitätsorientierter Landwirtschaft nach diesem Vorbild zu nutzen, kann ich nur sagen: Sie haben uns davon abgehalten; denn Sie haben mit Ihrer Fraktion den damaligen Antrag mit dem Hinweis niedergestimmt, das sei zu teuer, das sei nicht finanzierbar, und das ginge nicht.

(Zuruf von Ministerpräsident Gabriel)

Wenn Sie das damals nicht gemacht hätten, müssten Sie heute nur einen kleinen Teil dessen ausgeben, was Sie jetzt für die Bekämpfung der BSE-Krise werden ausgeben müssen, weil Sie nicht frühzeitig umgesteuert haben.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:  
Das ist ja eine abenteuerliche Art der Geschichtsklitterung! - Beckmann [SPD]: Glauben Sie wenigstens selbst, was Sie sagen?)

Der Wettbewerb darf bei Marktanteilen nicht nur über den Preis laufen, sondern muss sich an der Qualität ausrichten. Wir brauchen dafür Güte- und Prüfsiegel. Wir brauchen eine Begünstigung kluger Entscheidungen der Verbraucher.

(Zuruf von Beckmann [SPD] - Weitere Zurufe von der SPD)

- Wir haben der Rede von Herrn Gabriel zugehört, obwohl wir sie heute schon in der Presse lesen konnten. Sie konnten meine Rede noch nicht lesen; dann sollte es Ihnen doch leichter fallen, zuzuhören, auch wenn es für Sie unangenehm ist.

(Starker Beifall bei der CDU)

Die CDU-geführte Bundesregierung hat damals die Stiftung Warentest gegründet. Wir haben uns in den letzten Monaten und bei den Haushaltsberatungen gerade für die Stärkung der Verbraucherberatungsstellen eingesetzt, weil zum Funktionieren sozialer Marktwirtschaft eben ein mündiger Verbraucher dazugehört. Dem wird es bei Lebensmitteln bei dem, was auf den Lebensmitteln steht, besonders schwer gemacht, zu ergründen,

was denn wohl darin enthalten ist. Deswegen besteht Gemeinsamkeit, wenn es um Etikettierung, Auszeichnung und gläserne Produktion von den Komponenten über die Urproduktion bis hin zur Ladentheke geht.

Wir wollen gute Qualität, aber die sichern gerade Betriebe mit einem hoch qualifiziert ausgebildeten Landwirt, präziser Beherrschung der Produktionstechniken und guter Beobachtungsgabe. Eine totale Umkehr in der Agrarpolitik ist ein Anschlag und ein Angriff auf die konventionelle Landwirtschaft, den diese nicht verdient hat. Deswegen haben sich, nachdem Herr Gabriel diesen totalen Wandel gefordert hat, 42 angesehene Agrarökonominnen gemeldet und darauf hingewiesen, dass Fehlvorstellungen über die großen und kleinen Betriebe und die frühere und heute in Deutschland betriebene Landwirtschaft verbreitet seien. Dabei gibt es auch nostalgische Glorifizierungen der Vergangenheit, die den Kern der Dinge nicht treffen.

Wir meinen, dass die heutige Regierungserklärung eine erstaunliche Lern- und Einsichtsfähigkeit zeigt und dass jetzt das gesagt wurde, was die Bauern im Dezember und Anfang Januar schmerzlich vermisst haben. Aber es muss eben auch zu einem Politikwechsel in Niedersachsen kommen. Man muss dann einmal sagen, ob es mit der Reduzierung des Agraretats so weitergehen soll. Der Umfang des Agraretats ist, verglichen mit den Etats der anderen Ministerien in Niedersachsen, am stärksten reduziert worden, nämlich von 4 % auf nahezu 1,5 %.

(Möhrmann [SPD]: Sie wissen doch, womit das zusammenhängt!)

Man muss dann auch sagen, ob im niedersächsischen Landeshaushalt weitere Raubzüge stattfinden sollen.

(Möhrmann [SPD]: Seien Sie an diesem Punkt doch seriös!)

Ausweislich einer Statistik ist Niedersachsen im Vergleich mit allen anderen Bundesländern Schlusslicht bei Zulagen, Zuschüssen und Ausgleichszahlungen an die Landwirte. Niedersachsen hat kaum einmal ein eigenes Landesprogramm aufgelegt, um der Landwirtschaft zu helfen. Die Landwirte werden nicht einmal in ihrer Eigenschaft als Grundeigentümer bei der Ausweisung von FFH- oder Vogelschutzgebieten beteiligt.

(Beifall bei der CDU)

In den Schubladen der Ministerien liegen jetzt schon Pläne, weitere Kosten, nämlich die für die Unterhaltung der Gewässer zweiter Ordnung und für die Wasser- und Bodenverbände, auf die Bauern und Grundeigentümer abzuwälzen.

(Beifall bei der CDU)

Das sind die kleinen Nadelstiche gegen die Landwirtschaft in Niedersachsen, die uns insgesamt zu dem Schluss kommen lassen, Ihnen auf diesem Feld Versagen vorwerfen zu müssen. Seit zehn Jahren warnen wir Sie, aber Sie haben die Landwirtschaft in Niedersachsen in dieser Zeit nachhaltig benachteiligt, Herr Bartels.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden jetzt sehr schnell merken, dass der gesamte ländliche Raum betroffen ist: nicht nur die Schlächter, die Mäster und die Milchviehbetriebe, sondern auch die Fleisch verarbeitenden Betriebe, die ihre Aufträge aus der Landwirtschaft bekommen, bei denen die Landwirtschaft konsumiert. Das geht bis hin zur Bankenstruktur im ländlichen Raum, zu den Raiffeisenbanken, den Volksbanken, den Genossenschaftsbanken und den Sparkassen: Auch sie werden von dieser Krise betroffen sein. Insofern müssen wir sagen: Niedersachsen als Deutschlands Agrarland Nr. 1 muss seine Verantwortung zur Krisenbewältigung vor allem dadurch wahrnehmen, dass es mutig eine Vorreiterrolle einnimmt. Die Landesregierung muss sich aber den Vorwurf gefallen lassen, dass sie trotz der schönen Darstellung, die heute abzugeben versucht wurde, eben nicht Vorreiter gewesen ist.

Wir hatten Ihnen bereits Anfang Dezember konkrete Vorschläge unterbreitet, aber Sie haben erst heute konkrete Maßnahmen angekündigt. Immerhin kann man damit jetzt die Defizite im Verbraucherschutz abbauen und das Notwendige einleiten.

Wir erheben in diesem Zusammenhang mehrere zentrale Forderungen:

Erstens. Wir müssen sicherstellen, dass eine integrierte und für den Verbraucher gläserne Produktionskette aufgebaut wird, in der sämtliche Schritte von der Produktion bis zur Ladentheke dokumentiert und kontrolliert werden. Es muss dafür gesorgt werden, dass der Handel mitmacht. Es muss vor allem dafür gesorgt werden, dass Vermarktungswege und Produktionsschienen sowie Herkunftsnachweise und Qualitätssicherungssysteme gefördert und forciert werden. Vor allem aber ist

darin zu arbeiten, dass durch Forschungsintensivierung ein Siegel gefunden wird, dass das Fleisch als BSE-frei oder als BSE-getestet ausweist. Im Moment ist das noch nicht machbar, aber hoffentlich wird es bald so weit sein. Der Verbraucher wird bereit sein, für ein mit einem Siegel versehenes Fleischstück mehr zu bezahlen als für ein Fleischstück, das nicht diese Qualitäts- und Güte-merkmale aufweist.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind für die Bündelung der Verbraucherschutzaufgaben und für die Stärkung dezentraler Strukturen. Wir werden in den Ausschüssen sehr genau zu beraten haben, welcher Weg der letztlich erfolgreichste und richtige ist: der, den Berlin eingeschlagen hat, der, den Bayern eingeschlagen hat, oder der, den Niedersachsen eingeschlagen hat. Es muss ein System gegenseitiger Unabhängigkeit und Kontrolle geben. Bisher war das, was wir in Niedersachsen erlebt haben, jedenfalls nicht sehr ausgeprägt. Deswegen sollten wir für die Zukunft an einer Effektivierung arbeiten.

Wir wünschen uns eine Stärkung des Instituts für Lebensmitteltechnik in Quakenbrück - Sie haben dieses Institut nicht erwähnt -; denn dieses Institut wäre kurzfristig und mit wenig Mittelaufwand in die Lage zu versetzen, dass Landwirte dort nahezu kostenlos das eigene Futtermittel analysieren lassen können, damit sie sich selbst gegen Betrüger und Machenschaften wehren können, die niemand von uns duldet und die jeder von uns bekämpfen muss.

Das generelle Verbot der Verfütterung von Tiermehl und Tierfetten ist unverzichtbar, muss aber langfristig auf europäischer Ebene umgesetzt werden. Hier warne ich vor einer zu naiven Betrachtung der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge. Wenn erwartet wird, dass die Maßnahmen, die wir ergreifen, über die WTO auch in den Ländern durchgesetzt werden, aus denen wir importieren, kann ich nur sagen: Die Verhandlungen auf der Ebene der WTO in den letzten Jahrzehnten zeigen, dass in der Regel nicht ein Bruchstück dessen, was notwendig gewesen wäre, durchgesetzt werden konnte. Deshalb ist die Problematik so groß, und hinsichtlich der Größe dieser Aufgabe sollten wir uns auch nicht täuschen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mich hat entsetzt - andere sicherlich auch -, dass in Niedersachsen noch bis Anfang Dezember Separato-

renfleisch verarbeitet wurde und dass man erst zwei Wochen nach dem ersten BSE-Fall zum generellen Verbot der Verarbeitung von Separatenfleisch gelangt ist. Da fragt man sich wirklich, ob wir alle bestimmte Warnungen und Hinweise nicht viel frühzeitiger hätten viel ernster nehmen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Auf meiner Rundreise zu diesem Thema in den letzten Wochen habe ich auch das Deutsche Primatenzentrum in Göttingen besucht. Dort musste ich mit Kopfschütteln zur Kenntnis nehmen, dass das niedersächsische Landwirtschaftsministerium auf der Liste der Forschungsprojekte mit gerade einmal 50 000 DM vertreten war und dass die Weiterentwicklung einer Reihe von Forschungsprojekten immer noch nicht als gesichert angesehen werden kann. Wenn wir schon das Deutsche Primatenzentrum in Göttingen haben, dann sollten wir bei der Forschung jetzt auch nicht kleckern, sondern klotzen und die Mittel zur Verfügung stellen; denn die Nachsorge ist mit Sicherheit um ein Vielfaches teurer als die kluge forschende Vorsorge.

(Beifall bei der CDU)

Drittens. Wir unterstützen den Ministerpräsidenten voll und ganz darin, dass die Lebens- und Futtermittelkontrolle schnellstens ausgebaut und verbessert werden muss. Bislange haben sich dieses Themas ja kaum Leute angenommen. Die Verfehlungen krimineller Unternehmer in der Futtermittelherstellung oder in der Etikettierung oder die Verfehlungen von Landwirten, die gesetzwidrig Arzneimittel in der Tiermast einsetzen, müssen zu hohen Strafen führen.

(Beifall bei der CDU)

Das sind keine Bagatelldelikte, sondern das erfordert Strafrechtsbestimmungen, die auch Freiheitsstrafen umfassen. Da haben Sie unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei der CDU)

Es ist kein Ruhmesblatt - es ist die Aufgabe der Opposition, darauf hinzuweisen -, dass zwei Monate nach Feststellung des ersten BSE-erkrankten Rindes in Deutschland noch immer nicht die finanzielle Verantwortung für die unverzichtbaren Folgemaßnahmen geklärt ist. Da die neue Ministerin in der letzten Woche abermals ihre Teilnahme an

der Umwelt- und Landwirtschaftsministerkonferenz abgesagt hat, muss ich hier feststellen - und das ist die Wahrheit -, dass in dem ganzen Kompetenzwirrwarr bis heute nicht klar geregelt ist, wer für die Ausführung dieser kostenintensiven Maßnahmen verantwortlich ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch, dass wir sehr behutsam miteinander umgehen müssen, wenn es um den besten Weg zur Wiederherstellung des Marktgleichgewichts geht. Mit dem, was Sie eben in Richtung der Kommunalpolitiker gesagt haben, die die Auffassung vertreten hatten, nicht die Herde, sondern die Kohorte zu keulen - und die damit sozusagen über andere Wege nachgedacht haben -, sind Sie über das Ziel hinaus geschossen. Natürlich sind das ethische Fragen. Natürlich kann man nicht einerseits - auf unsere Initiative - den Tierschutz in die Niedersächsische Verfassung aufnehmen und andererseits mir nichts, dir nichts sagen, es gibt keine Alternative zur Keulung der gesamten Herde. Ich persönlich bin zwar der Meinung des Ministerpräsidenten, dass man im Moment die Herde keulen muss,

(Beckmann [SPD]: Na also!)

aber ich begründe das anders. Es ist eben ein Unterschied, ob man die, die diesen Weg beschreiten, diffamiert oder ob man sagt, es gibt Argumente für beides, aber in der Abwägung entscheiden wir uns momentan für die Keulung der Herde.

(Beifall bei der CDU)

Es wäre gut, wenn wir in dieser Frage ernsthaft miteinander umgingen.

Das Gleiche gilt für das Marktstützungsprogramm. Ich glaube, dass der Vorstoß richtig ist, alle Rinder im Marktstützungsprogramm zu testen und auch über die Verwertung des Fleisches nachzudenken. Aber das Entscheidende ist, dass Maßnahmen getroffen und Entscheidungen gefällt werden; denn jeder Tag des Abwartens führt dazu, dass die Ställe überquellen und dass die Probleme der Landwirtschaft existenzgefährdend und vernichtend anwachsen. Wir brauchen schnelle und klare Entscheidungen. Dazu möchte ich noch einmal auffordern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landwirtschaft ist - das ist gesagt worden - der zweitwichtigste Wirtschaftszweig in Niedersach-

sen. Jeder fünfte Erwerbstätige in Niedersachsen ist in der Landwirtschaft und ihren vor- und nachgelagerten Bereichen tätig. Deshalb haben wir am 7. Dezember die Einsetzung einer Enquete-Kommission „Agrarstandort Niedersachsen“ vorgeschlagen, um uns hier im Parlament gemeinsam mit Fachleuten Gedanken über die Zukunft des Agrarstandortes Niedersachsen zu machen. Das ist auch unsere Aufgabe; jedenfalls ist es unsere Meinung, dass das unsere Aufgabe ist. Wir alle wissen, welche Bedeutung dieses Thema im Hinblick auf die Globalisierung der Märkte, die Osterweiterung der Europäischen Union und die WTO-Verhandlungen hat. Das alles sind für Niedersachsen und für unsere Landwirtschaft entscheidende Fragen.

Diese Fragen dürfen aus unserer Sicht nicht am Parlament vorbei allein von der Exekutive, von der Regierung nur mit Unterrichtung des Parlaments behandelt werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben diesen Versuch auf allen Feldern erlebt. Ich erinnere an den Finanzausgleich. Da ist gesagt worden: Die Landesregierung macht das schon. Sie braucht die Hilfe der Opposition nicht. – Es ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden. Die hat nur ein einziges Mal getagt und ist über die für unser Land existentiellen Fragen des Länderfinanzausgleichs kaum informiert worden. Wir erleben jetzt sozusagen eine Bombardierung mit der Einrichtung von Institutionen, Gremien, Agrargremien, Beiräten, Runden Tischen sowie mit der Berufung von Experten, Sachverständigen, Beauftragten, Sonderermittlern. Ich erinnere nur an die Bundeswehrstrukturkommission. An einem Tag wurde das Ergebnis vorgelegt, und am nächsten Tag kam ein anderes der Regierung. Alles das wird seitens der Exekutive untergehalten. Letztlich entscheidet die Exekutive. Das ist auch richtig so, aber für viele Fragen hat die Legislative zu entscheiden, und das ist so auch notwendig; denn wir sind die Volksvertretung. Von uns erwarten die Bürgerinnen und Bürger in Niedersachsen, dass wir die Regierung kontrollieren und dass wir Entscheidungen in die richtige Richtung beeinflussen. Wenn uns diese Chance genommen wird, dann ist damit eine existentielle Frage unseres Landesparlaments und des Wertes unserer Arbeit angesprochen. Ich kann nur dazu auffordern, sich diesem Thema zuzuwenden.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben offensichtlich Angst, dass eine Enquete-Kommission im Parlament Versäumnisse, möglicherweise auch Versäumnisse von Ihnen, aufarbeiten könnte. Sie haben offensichtlich Angst vor dem Sachverstand, der im Parlament versammelt ist. Wenn Sie sagen „Acht Mitglieder aus dem Landtag überstimmen dann die Fachleute, die es eigentlich am besten wissen“, dann offenbart das ein Demokratieverständnis, das wir uns nicht zu Eigen machen.

(Beifall bei der CDU)

Ein Parlament, ein vom Volk gewähltes repräsentatives Parlament, hat die Aufgabe, sich einzuschalten. Bei solchen Vorstößen kneifen Sie immer dann, wenn es ernst wird. Bei der EXPO haben Sie gesagt: ohne Parlament, das macht der Aufsichtsrat. – Wir haben gesehen, was daraus geworden ist, was die Finanzen anbetrifft.

(Unruhe)

Bei der Frage des Wirtschaftsstandorts haben Sie gesagt: Das machen wir in der Regierung; das brauchen wir nicht im Parlament zu behandeln. – Bei der Frage des Agrarstandorts sagen Sie: Das machen wir in der Regierungskommission; das brauchen wir nicht im Parlament zu behandeln. – Darauf kann ich nur erwidern: Wenn Sie jedes Mal kneifen, wenn das Parlament beteiligt werden soll, dann erreichen Sie, dass man Sie am Ende fragen wird, ob man uns nicht gleich ganz auflösen könnte.

(Beckmann [SPD]: Ein solcher Unsinn ist das!)

Dass Sie als SPD-Fraktion das mitmachen und volles Vertrauen nur in die Exekutive, nur in die Landesregierung und deren Sachverständigenkommission setzen, ist ein Armutszeugnis für die SPD-Fraktion in diesem Hause, für die Mehrheitsfraktion in diesem Hause.

(Lebhafter Beifall bei der CDU –  
Beckmann [SPD]: Ihnen ist jedes Thema recht!)

Es ist unsere Aufgabe als Landtag, daran mitzuarbeiten, das Vertrauen der Verbraucher zurückzugewinnen; durch Transparenz von Lebensmitteln, Futtermitteln und Produktionsweisen, Erhöhung der Kontrolldichte und nachhaltig härtere Bestrafung bei Verfehlungen. Es ist unsere Aufgabe als Parlament, mit einer Enquete-Kommission unter

Hinzuziehung von Betroffenen und Sachverständigen die Agrarpolitik der Europäischen Union auf der Grundlage einer naturnahen, bodengebundenen und wettbewerbsfähigen Landbewirtschaftung und einer artgerechten Tierhaltung weiterzuentwickeln. Es ist unsere Aufgabe im Parlament, sich mit Fragen zu befassen wie denen der landwirtschaftlichen Förderung – darüber hat das Parlament zu entscheiden in dem Rahmen, der den Ländern auch in der Agenda 2000 als Freiraum eröffnet ist und den übrigens Baden-Württemberg besser nutzt als andere Bundesländer; davon könnten wir viel lernen; das könnten wir mit einbringen -, der einseitig orientierten Produktförderung oder der Förderung von Leistungen wie der flächenbezogenen Bewirtschaftung, um bestimmte Faktoren zu beeinflussen, die zu bestimmten Entwicklungen geführt haben oder führen könnten, und unter Einbeziehung der Pflege der Kulturlandschaft als einer zusätzlichen Einkommensquelle für die Landwirtschaft. Das sind Fragen, über die wir im Parlament – nicht nur im Agrarausschuss, sondern im Parlament und in einer übergreifenden Enquete-Kommission – arbeiten sollten.

Angesichts dessen, dass Sie zu allen großen Themenfeldern des Landes Enquete-Kommissionen ablehnen, nur eine einzige Enquete-Kommission von Ihnen durchgesetzt worden ist – da haben wir mitgemacht, weil wir sagen: Enquete-Kommissionen sind gut auch zur Aufwertung des Parlaments –, frage ich mich: Welchen Sinn macht es eigentlich, dass Sie mit uns in der einen Enquete-Kommission weiter arbeiten wollen? Was sollen wir eigentlich in der Enquete-Kommission zur Parlamentsreform, wenn Sie immer dann, wenn es spannend wird, wenn es schwierig wird, wenn es langfristig wichtig wird, sagen: „Nein, damit soll das Parlament nicht befasst werden; das macht die Regierung alleine“?

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen in allem Ernst: Sie, Herr Gabriel und die SPD-Mehrheitsfraktion, vertun am heutigen Tag eine gewaltige Chance, in einer so wichtigen Angelegenheit wie der Zukunft unserer Landwirtschaft einen Konsens der Demokraten hinzubekommen. Nur Sie mit Ihrer Mehrheit können eine Enquete-Kommission, wie wir sie beantragt haben, auf den Weg bringen.

(Zuruf von Beckmann [SPD])

- Er schlägt vor, dass zunächst einmal seine Kommission arbeitet und wir unterrichtet werden. Was daraus wird, haben wir bei anderen Kommissionen gemerkt.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Unterrichtung reicht uns nicht, weil wir nicht Befehlsempfänger der Landesregierung sind. Wir sind ein Gestaltungsparlament; hier ist der Ort der Auseinandersetzung.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Natürlich interessiert mich der Expertenrat, aber mich interessiert mindestens genauso die Auffassung so mancher Grüner zur Agrarpolitik, zum Ökolandbau, zu ökologischen Kriterien, und deswegen will ich die Grünen dabei haben. Aus dem gleichen Grund will ich die CDU dabei haben. Ob ich Sie von der SPD dabei haben will, fragen Sie mich jetzt besser nicht – wir wollen ja ehrlich miteinander umgehen -, weil Sie ja sagen, wir bräuchten gar nicht mit dabei zu sein, wir hätten eh keine Ideen und hätten nichts dazu beizutragen. Das ist Ihre Sicht der Dinge, und die finden wir empörend arrogant.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Frau Harms [GRÜNE])

Dadurch, dass Sie das Parlament ausschalten, das Fachwissen aus dem Haushaltsausschuss, aus dem Wirtschaftsausschuss zu Förderprogrammen, aus dem Tierschutzbereich – dazu haben wir ja inzwischen viel Sachverstand versammelt -, aus dem Umweltausschuss, aus dem Europaausschuss – der reist ja immer wieder nach Brüssel, um etwas zu erreichen -, das Wissen aus dem gesamten Parlament ausschließen, weil Sie ja sagen „Von denen erwarte ich mir nichts“,

(Unruhe)

erweisen Sie, Herr Gabriel, wieder einmal ganz, ganz kleines Karo in diesem Land und ein zweifelhaftes Demokratieverständnis.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten bei Durchsicht unserer Initiative vom 30. April 1996 heute ein Stück weit begreifen, dass man Opposition nicht nur erdulden und ertragen muss, wie Sie es ja täglich empfinden. Wir haben neulich den 100. Geburtstag von Georg Diederichs gefeiert; Herr Gabriel und ich waren dort. Da wurde an Folgendes erinnert: Der Niedersächsi-

sche Ministerpräsident Schorse Diederichs hat immer, als Oppositioneller wie als Regierender, darauf hingewiesen, dass es zur politischen Kultur gehört, dass eine Regierung, eine Mehrheit die Opposition nicht nur erträgt und erduldet, dass sie sie vielmehr aktiv wollen muss, bereit sein muss, sie aktiv einzubinden – zum Wohle und im Interesse des Landes. – Wenn Sie weiterhin Vorschläge aus den Reihen der Opposition nur deshalb verwerfen, weil sie aus der Opposition kommen, sich ihnen nur deshalb verweigern, weil sie aus der Opposition kommen, dann schaffen Sie ein Klima des Miteinanders, das der Sache und der Lösung der Probleme nicht zuträglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Mit Ihrer Öffentlichkeitsarbeit, mit Ihrem Umgang mit dem Parlament, mit Ihrer Ablehnung der Enquete-Kommission, mit Ihrer Weigerung, sinnvolle Vorschläge aus unseren Reihen aufzunehmen und umzusetzen, gehen Sie einen schwierigen Weg; denn dann ist Politik nur noch von Taktik dominiert und nicht von der Lösung der Sachprobleme, und von denen haben wir viele im Zusammenhang mit BSE.

(Starker, anhaltender Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Herr Kollege Plaue. Bitte schön!

### **Plaue (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind uns einig darüber, denke ich, dass wir heute ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Thema der niedersächsischen Landespolitik diskutieren. Es ist wichtig für die Verbraucherinnen und Verbraucher in Niedersachsen. Es ist – auch das muss man leider feststellen – für die Produzenten, für diejenigen, die im Bereich der Landwirtschaft arbeiten und dort ihre Erwerbsquelle haben, existenzbedrohend. Wer eine solch wichtige Debatte, die in dem Agrarland Nr. 1 Niedersachsen, wie es ja immer wieder gesagt wird, doch ihre Bedeutung haben soll, Herr Kollege Wulff, nicht anders zu beginnen weiß als mit persönlichen Angriffen auf den Ministerpräsidenten, der zeigt deutlich, wie er Sacharbeit machen will.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Wulff, ich sage Ihnen in aller Ruhe und Sachlichkeit auch Folgendes

(Zuruf von der CDU)

- nein, das fällt mir überhaupt nicht schwer -: Wenn Sie den Konsens der Demokratinnen und Demokraten anmahnen und im gleichen Atemzuge die größte Fraktion im Niedersächsischen Landtag meinen abwatschen zu können, dann zeigt das deutlich: Sie sind an diesem Konsens überhaupt nicht interessiert.

(Beifall bei der SPD)

Eine letzte Bemerkung vorweg: Sie haben hier mit großem Pathos in der Stimme den Bedeutungsverlust dieses Hauses beklagt. Herr Kollege Wulff, vielleicht erzählen Sie einmal Ihren Fraktionsmitgliedern, die nicht dem Ältestenrat angehören, dass sowohl Bündnis 90/Die Grünen als auch wir Ihnen angeboten haben, dieses Thema konzentriert in einer großen Debatte in dieser Plenarwoche zu behandeln.

(Eveslage [CDU]: Haben wir doch!)

Sie haben das nicht zugelassen, weil Sie wollten, dass Ihr Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission eine besondere Stellung bekommt. Das, meine Damen und Herren, ist klein-klein, und das sollte man auch so bezeichnen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Landwirtschaft und das Lebensmittel produzierende Gewerbe in Deutschland werden von einer riesengroßen Vertrauenskrise geschüttelt. Mit dem Nachweis von BSE auch in deutschen Rinderställen ist es mit der Ruhe vorbei, von der wir alle heute wissen, dass sie eine selbsttrügerische Ruhe war. Das Selbstbewusstsein, mit dem wir davon ausgingen, dass BSE nur ein Problem anderer europäischer Landwirtschaften sei, vor dem wir meinten, uns durch Importverbote und andere Vorkehrungen schützen zu können, ist uns auf brutale Weise genommen worden. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben unmittelbar reagiert. Sie sind verunsichert und verlangen zu Recht Konsequenzen. Sie üben Kaufverzicht und nutzen damit das stärkste Instrument, das sie in einer Marktwirtschaft haben. Die Menschen in unserem Lande hinterfragen zunehmend kritisch Herkunft und Qualität von Lebensmitteln, aber auch die ethischen Grundlagen der Nahrungsmittelproduktion.

Meine Damen und Herren, sie tun dies zu Recht. Die Bedingungen, unter denen in Deutschland, aber auch europaweit Nahrungsmittel produziert werden und wurden, sind nicht durch die Bank weg schlecht. Sie sind auch nicht durch die Bank weg und pauschal verurteilungswürdig. Die Landwirte sind nicht die Schurken der Nation, auch wenn sich Einzelne als gewissenlose Ramschproduzenten gerieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass es der hemmungslose Wettbewerb, die ruinöse Preisdrückerei und ein Subventionssystem, das zu oft auf Menge und nicht zuerst auf Qualität ausgerichtet war, waren, die dazu geführt haben, dass wir unter Produktionsbedingungen arbeiten, die die Menschen in unserem Lande nicht mehr akzeptieren. Es mag ja richtig sein, dass Massentierhaltung und das Entstehen der Rinderseuche BSE nicht in einem nachweisbaren unmittelbaren Zusammenhang stehen. Aber durch die Debatte um die Übertragung von Tierkrankheiten über die Nahrungskette auf den Menschen, durch die Erkenntnisse, dass die bedenkenlose Beigabe von Antibiotika in das Tierfutter zwar den Tieren das Überleben bis zur Schlachtung sichert, beim Verbraucher aber Allergien und Resistenzen auslöst, ist eine Bewegung entstanden, die eine deutliche landwirtschaftspolitische Antwort verlangt, meine Damen und Herren, und diese landwirtschaftspolitische Antwort muss den Menschen, insbesondere denen, die um ihre Existenzen kämpfen, schnell gegeben werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen umdenken und die Konsequenzen aus unserem Umdenken ziehen, und zwar möglichst schnell, weil solche Prozesse in der späteren Umsetzung lange genug dauern werden. Die Ziele sind aber eindeutig: Wir wollen eine bessere Lebensmittelqualität, transparentere Produktionen, und nicht zuletzt, meine Damen und Herren, wollen wir artgerechte Tierhaltung. Zu hoffen, dass dieser Skandal möglichst rasch durch die nächsten Schlagzeilen übertüncht wird, wäre schlicht verantwortungslos. Diese Hoffnung - davon bin ich überzeugt - würde aber auch nicht tragen und uns sehr schnell wieder einholen.

Ich will hier aber deutlich sagen: Das erforderliche Umsteuern in der Landwirtschaftspolitik wird nicht allein durch die Politikerinnen und Politiker und die Verbandsfunktionäre bestimmt. Die Verbrau-

cherinnen und Verbraucher entscheiden an der Ladentheke, ob der eingeforderte Richtungswechsel trägt. Das muss allen Menschen in unserem Lande klar sein. Sie haben die stärksten Argumente in der Hand. Sie können die neue Landwirtschaftspolitik zum Erfolg machen oder zum Scheitern verurteilen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Aufgabe, die Aufgabe der Politik, ist es u. a., die Verbraucherinnen und Verbraucher in den Stand zu versetzen, Kaufentscheidungen vor dem Hintergrund seriöser Informationen zu treffen. Nicht nur die möglichen Gefahren für die Gesundheit müssen offen und zeitnah dargestellt werden. Die Menschen müssen auch wissen, was in den Produkten enthalten ist, die sie kaufen, woher die Produkte stammen, unter welchen Bedingungen sie hergestellt wurden und was die Grundlage der Nahrungsmittelproduktion war. Meine Damen und Herren, es geht nicht nur um die Frage, ob diese Lebensmittel Menschen physisch vernichten, sie mit Krankheiten belegen, bei denen am Ende der Tod steht.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Es geht nicht, Herr Kollege, wie jetzt bei BSE, um diese ganz fundamentale Frage. Es geht darum, dass Menschen, die unter Allergien leiden, sicher sein müssen, dass die Produkte, die sie kaufen, diese Allergien nicht fördern, und dass sie gesund leben können. Das ist die entscheidende Frage, der wir uns zu stellen haben.

(Beifall bei der SPD)

Nur wenn wir ihnen diese Informationen geben, werden die Menschen in den Stand versetzt, eigenverantwortlich Risiken abzuschätzen und durch ihr eigenes Verhalten am Markt Einfluss nehmen zu können.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus müssen wir den Menschen auch ganz offen sagen, dass Qualität ihren Preis hat. Qualität ist allerdings nicht unbezahlbar. Aber wer billig kaufen will, der geht das Risiko ein, Ramsch mit nach Hause zu nehmen, und dieses Risiko trägt er dann sehr persönlich. Ich sage das auch ganz deutlich in Richtung des Handels, insbesondere in Richtung der großen Handelsketten, z. B. Aldi, Rewe, Spar und Tengelmann. Wer einen ruinösen Wettbewerb organisiert, um seine Marktanteile auszubauen, und diesen Wettbewerb ausschließlich über den Preis

und nicht über die Qualität definiert, der handelt verantwortungslos zulasten der Verbraucherinnen und Verbraucher!

(Beifall bei der SPD)

Wenn dieses Gebaren dazu führt, dass Lebensmittel verkauft werden, die Menschen kurz- oder mittelfristig krank machen, dann handelt derjenige in meinen Augen schlicht kriminell.

Herr Kollege Wulff, Sie haben an einer ähnlichen Stelle Politikversagen reklamiert und darauf hingewiesen, dass Sie in der Vergangenheit den einen oder anderen Antrag dazu gestellt haben.

(Dr. Domröse [SPD]: Der ist nicht mehr da!)

Vielleicht erinnern Sie sich daran, dass Karl-Heinz Funke der erste sozialdemokratische Landwirtschaftsminister in der Bundesrepublik Deutschland war, und es ist von besonderer Tragik, dass ausgerechnet er über diese Systemfrage gestürzt ist. Alle Anträge, die Sie angeblich von 1987 bis in die 90er-Jahre gestellt haben,

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Herr Kollege Oestmann, sind an Landwirtschaftsministern gescheitert, die Ihrer Couleur oder der FDP angehört haben, damit das einmal klar und deutlich benannt wird.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Die Landwirtschaft, die Futtermittelindustrie, die Ernährungswirtschaft, aber auch wir als verantwortliche Politikerinnen und Politiker sind gezwungen, sich auf die neue Situation einzustellen, eine Situation, die für viele Wirtschaftsbereiche - ich denke insbesondere an die Schlacht- und Fleischverarbeitungsbranche - bedrohlich ist.

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schwarzenholz?

**Plaue (SPD):**

Nein, das gestatte ich nicht, Herr Präsident.

Wir dürfen nicht vergessen, meine Damen und Herren, dass in Niedersachsen in diesem Wirtschaftsbereich fast 90 000 Menschen beschäftigt

sind. In dieser erwähnten und für Niedersachsen als dem bedeutendsten Agrarland Deutschlands besonders kritischen Situation muss die Politik die entsprechenden Rahmenbedingungen für eine neue, zukunftsweisende und nachhaltige Landwirtschafts- und Verbraucherpolitik schaffen. Wir stehen am Anfang eines Prozesses, der erstens zu einer besseren Qualität der erzeugten Lebensmittel führen muss, der zweitens zu einer größeren Transparenz der Herstellungs- und Verarbeitungswege führen soll, der drittens zu artgerechter Tierhaltung und damit nicht zuletzt viertens zu mehr Verbraucherschutz führen muss und wird. Ich hoffe, dass diese Entwicklung von einer zunehmenden Eigendynamik getragen wird. Dieser Prozess muss aber - wir haben versucht, dies in unseren Anträgen deutlich zu machen - im Konsens mit allen in der Agrarwirtschaft Tätigen gestaltet und geführt werden. Ich bin davon überzeugt, dass uns dieser Konsens gelingen wird.

Meine Damen und Herren, wenn ich die Diskussionsbeiträge vieler junger Landwirte in den vergangenen Tagen auf Demonstrationen und Veranstaltungen richtig verstanden habe, dann ist die Bereitschaft zu einer anderen Produktionsweise vorhanden. Die Leute wollen für ihre eigene Zukunft und für die Zukunft ihrer Kinder die Existenzgrundlage behalten und wollen ihre Höfe auf ihre Kinder übertragen.

Meine Damen und Herren, deshalb sage ich ganz eindeutig: Neben dem grundsätzlichen Ansatz, den wir weiter verfolgen müssen, ist es richtig, dass wir diesen Menschen schnell auch finanziell helfen. Deshalb unterstützen wir mit Nachdruck das, was die Landesregierung in kurzer Zeit auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der SPD - Wendhausen [SPD]: Die CDU aber nicht! Bei der CDU ist kaum jemand da!)

Die Landesregierung kann sich sicher sein, dass wir dies gegenüber dem Bund mit Nachdruck unterstützen werden, weil wir anders als diejenigen, die darüber reden, aber dann kneifen, wenn es mal um Gegenmeinungen geht, nach dem Motto verfahren: Erst das Land und dann die Partei!

(Beifall bei der SPD - Wendhausen [SPD]: Die CDU will das offensichtlich nicht! Dort ist kein Mensch da!)

- So ist das, Herr Kollege. Das ist genau das, was ich gerade gesagt habe: Erst große Worte und hinterher verschwinden!

Die Landwirte, die umsteuerungs- und umorientierungswillig sind, brauchen unsere Hilfe. Was sie am allerwenigsten brauchen - das will ich hier ganz deutlich sagen - sind Hasstiraden gegen einzelne Politiker oder Verbandsfunktionäre oder Rechthaberei, die auf parteipolitischen Klamauk ausgerichtet ist.

Dass Karl-Heinz Funke und Andrea Fischer in Berlin persönliche Konsequenzen gezogen haben für Fehler, die, wie Frau Fischer gesagt hat, jeder für sich kein Grund für einen Rücktritt gewesen sind,

(Frau Harms [GRÜNE]: Da gab es Unterschiede!)

macht aber deutlich, dass hier eine andere politische Kultur Platz gegriffen hat, während sich andere Bundesländer weiterhin am Aussitzen geklammert haben, bis es nicht mehr anders ging. Bevor sich die Bayern zu etwas entscheiden konnten, mussten die Skandalwogen erst über den Menschen zusammenbrechen.

Ich sage hier ganz deutlich: Anerkennung in Richtung von Andrea Fischer und Anerkennung für Karl-Heinz Funke. Sie haben als Politikerin und als Politiker verantwortungsbewusst gehandelt.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich aber noch Folgendes sagen, liebe Frau Kollegin Harms. Wenn Sie hier in Niedersachsen völlig begründungslos den Rücktritt von Uwe Bartels fordern, dann setzen Sie damit nicht auf Sachdiskussion, sondern allein auf persönliche Angriffe. Für meine Fraktion sage ich ganz deutlich: Uwe Bartels hat das Vertrauen der SPD-Fraktion in der Funktion, in der er jetzt ist.

(Beifall bei der SPD)

Er hat sich, Frau Kollegin Harms, dieses Vertrauen durch eine sehr konsequente Sacharbeit in den letzten Jahren in seiner Zeit als Staatssekretär und als Minister in Niedersachsen erworben.

Die Niedersächsische Landesregierung hat schnell und konsequent gehandelt. Sie konnte das tun, weil Landwirtschaftsminister Uwe Bartels auf eine Fülle von Maßnahmen und Gesprächsgrundlagen

gegenüber dem Bund und gegenüber Europa zurückgreifen konnte, die bereits in der Vergangenheit auf den Weg gebracht wurden und mit denen eine andere Landwirtschaftspolitik entworfen wurde.

Ministerpräsident Sigmar Gabriel hat mit der Einberufung einer hochrangigen Kommission „Zukunft der Landwirtschaft – Verbraucherorientierung“ unter der Leitung von Prof. Dr. Führ eine Expertengruppe beauftragt, Perspektiven für eine Neuorientierung in der niedersächsischen Agrarpolitik zu erarbeiten und sich mit verschiedenen Konzeptionen und Fragestellungen des Verbraucherschutzes zu befassen. Diese Kommission setzt sich interdisziplinär zusammen. Ihr gehören Menschen an, deren Fach- und Sachverstand völlig außer Zweifel steht. Wer sich die Liste der Experten ansieht, die ihre Bereitschaft bekundet haben, mit uns zusammenzuarbeiten, der kann deutlich erkennen, welche hohe Meinung von der Ernsthaftigkeit der niedersächsischen Landespolitik und deren Bereitschaft, wirklich umzusteuern, dort vorhanden ist.

Die SPD-Fraktion begrüßt diesen Schritt ausdrücklich ebenso wie die Einrichtung eines Landesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir werden - offensichtlich im Gegensatz zur CDU - diese Kommission konstruktiv begleiten.

Lassen Sie mich nun noch ein Wort zum Thema Enquete-Kommission sagen. Wer wissend, dass bereits eine Kommission auf dem Weg ist - hochkarätig besetzt -,

(Ehlen [CDU]: Ohne parlamentarische Begleitung!)

nichts anderes weiß, als eine Enquete-Kommission zu fordern, und dann, wenn die SPD-Fraktion, vertreten durch ihren Vorsitzenden, sagt „Lasst uns doch Doppelarbeit vermeiden, lasst uns doch zunächst einmal diese Kommission, die schnell arbeiten und schnell Ergebnisse bringen soll, anhören, was sie uns zu sagen hat, um dann zu entscheiden, ob wir darüber hinaus eine parlamentarische Kommission brauchen“, dies zu einer Grundsatzfrage macht, wie dies Herr Wulff getan hat, der macht deutlich, dass es ihm nicht um das Thema, sondern um den Klamauk geht, von dem ich gerade gesprochen habe.

(Beifall bei der SPD - Ehlen [CDU]:  
Entmündigung der Abgeordneten ist  
das!)

Wir brauchen, Herr Kollege, keinen Aktionismus, und wir brauchen auch keine Doppelarbeit. Die Menschen draußen erwarten Reaktionen im Bereich des Fiskalischen schnell und zielgerichtet, damit sie ihre betrieblichen Existenzen sichern können. Sie erwarten von uns, dass wir als Parlament, aber auch mit Wissenschaftlern sorgfältig über die Zukunft der niedersächsischen, der bundesweiten und auch der europäischen Agrarpolitik diskutieren. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das erste Ziel, nicht aber die Frage, wer das einrichtet und wer sich daran beteiligt.

(Beifall bei der SPD - Wojahn [CDU]:  
Wer ist wir?)

- Das ist eine gute Frage. Wir werden sehen, wie Sie sich persönlich an dieser Debatte beteiligen werden. Die Gelegenheit dazu werden Sie bekommen.

Meine Damen und Herren, ich hoffe wirklich, an dieser Stelle für alle Fraktionen im Landtag sprechen zu können. Wir erwarten von der Landesregierung, dass wir zeitnah und ausführlich über die Arbeit der Kommission, über die von ihr gewonnenen Erkenntnisse und über die daraus resultierenden Vorschläge unterrichtet werden. Wir werden dann - dafür brauche ich den Popanz, den Herr Wulff gemacht hat, nicht - entscheiden, ob wir darüber hinaus eine Enquete-Kommission für vernünftig halten.

Ein Punkt allerdings, meine Damen und Herren - das möchte ich hier bereits anregen -, sollte parlamentarische Konsequenzen haben. Um den notwendigen Entwicklungen auf dem Gebiet des Verbraucherschutzes Rechnung zu tragen - das installierte Landesamt ist eine unserer Forderungen gewesen - und um eine umfassende Beteiligung des Parlaments in dieser Fragestellung zu gewährleisten, schlagen wir vor, zunächst zeitlich befristet bis zum Ende der Wahlperiode einen Unterausschuss für Verbraucherschutz des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten einzurichten. Das ist die probate parlamentarische Antwort auf die Probleme, denen wir uns hier zu stellen haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nichtsdestotrotz dürfte schon jetzt klar sein, dass wir, um die angestrebte Korrektur in der Agrarpolitik zu vollziehen, einige zum Teil tiefgreifende Veränderungen vornehmen müssen. Diese Veränderungen dürfen nicht nur in Niedersachsen oder bundesweit greifen. In einem offenen europäischen Binnenmarkt müssen auch die anderen Mitgliedsländer mitziehen. Die Verbraucher müssen im Zweifel in den Stand versetzt werden, Low-Standard-Produkte zu erkennen und durch Kaufenthaltung vom Markt zu vertreiben.

Meine Damen und Herren, wer offenen Markt so interpretiert, dass jeder alles anbieten darf, der macht einen groben Fehler. Die Europäische Union muss begreifen, dass derjenige, der glaubt, dass der erste Schritt zu mehr Qualität und als Beitrag dazu, die Vertrauensverluste bei den Verbrauchern und Verbraucherinnen abzubauen, nämlich die Verfütterung von Tiermehl zu verbieten, nach einem halben Jahr klammheimlich aufgehoben werden kann, in die falsche Richtung greift. Wir werden uns diesem Versuch mit Nachdruck widersetzen.

(Beifall bei der SPD)

Wo muss nach unserer Auffassung umgesteuert werden? - Lassen Sie mich dazu einige Punkte aus dem Entschließungsantrag herausgreifen, den wir heute zur Debatte stellen und in den nächsten Tagen und Wochen im Parlament bereden werden. Das in der Lebensmittelproduktion verwendete Futter hat in fast allen Lebensmittelskandalen der vergangenen Jahre eine entscheidende Rolle gespielt. Wir müssen auf Bundes- und Europaebene unbedingt zu einheitlichen Regelungen im Futtermittelrecht kommen. Wir treten für eine offene Deklaration aller Inhaltsstoffe von Futtermitteln ein. Übrigens: Ich habe gehört, dass das sozusagen ein Vorhalt von Herrn Wulff gewesen ist, was wir unbedingt machen müssten.

(Möhrmann [SPD]: Er ist wieder nicht da!)

Vielleicht können Sie, meine Damen und Herren, als Landwirtschaftsexperten, die Sie hier sitzen, Herrn Wulff daran erinnern, dass wir so etwas schon einmal hatten. Wir hatten schon einmal eine Positivliste bei den Futtermitteln.

(Möhrmann [SPD]: Wer hat das aufgehoben?)

Diese ist von einer CDU-FDP-Regierung, nämlich von der von Helmut Kohl, aufgehoben worden. Hier wäre ein Adressat vorhanden. Sie hätten zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Stelle ein vernünftiges Ergebnis erzielen können.

(Zuruf von der CDU)

Futtermittel müssen - darüber sind wir uns hoffentlich einig - gewisse Qualitätsstandards im Hinblick auf ihre Zusammensetzung erfüllen. Auch die jüngsten Antibiotikavorfälle zeigen dies. In der gesamten Nahrungsmittelproduktion müssen alle Stufen mit für die Verbraucherinnen und Verbraucher leicht erkennbaren Qualitätsmerkmalen gekennzeichnet werden. Die gesamte Produktionskette muss transparent und offen gestaltet werden. Diese Stufen von der Futtermittelindustrie über die Mastställe und Verarbeiter bis hin zum Lebensmittelhandel müssen durch wirkungsvolle Kontrollmechanismen begleitet werden.

Auch das ist eine Aufgabe der Politik: Wenn wir über die Frage der Kostenreduzierung und der Reduzierung des Anteils der Personalkosten am niedersächsischen Landeshaushalt diskutieren, dann dürfen wir nicht vergessen, dass bestimmte Kontrollen auch Man- and Womanpower erfordern und dass dann der eine oder andere Stellenabbau nicht so schnell vollzogen werden kann, wie wir es uns wünschen. Es nützt allerdings nichts, in den Haushaltsberatungen auf der einen Seite die Absenkung der Nettoneuverschuldung zu fordern, keine eigenen Vorschläge hierzu zu unterbreiten und auf der anderen Seite zusätzliche Kontrollen zu fordern. Das ist Oppositionslyrik, die sich Regierungshandeln nicht entgegenstellen kann, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage ganz klar, dass wir in diesem Zusammenhang auch über das Instrument der gegenseitigen Produkthaftung nachdenken müssen. Nur so kann das verloren gegangene Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher wiederhergestellt werden. Die SPD-Fraktion begrüßt deshalb ausdrücklich die von Landwirtschaftsminister Bartels zusammen mit der Futtermittelindustrie getroffenen Vereinbarungen, die bestehenden Kontrolluntersuchungen auf Produkte tierischer Herkunft, wie z. B. Tierfette, zu erweitern. Nur über eine völlige Offenlegung von Futtermitteln bzw. deren Kontrolle lässt sich die oft diskutierte gläserne Produktion zusammen mit weiter zu ergreifenden Maßnahmen

einrichten. Das ist eine Forderung, die im Übrigen auch vom Präsidenten des Niedersächsischen Landvolkverbandes, Herrn Niemeyer, mit Nachdruck vertreten wird. Wir müssen dazu kommen, dass an Futtermittel grundsätzlich die gleichen hohen Qualitätsstandards gelegt werden wie an Lebensmittel, die für den menschlichen Verzehr bestimmt sind.

Es ist ebenso notwendig - diesbezüglich hat das Kabinett gestern eine wichtige Entscheidung getroffen -, die Fleischhersteller, die ihre Produkte falsch deklarieren - diese Fälle hat es in Niedersachsen leider gegeben -, hart zu bestrafen. Insofern tragen wir das, was das Kabinett gestern beschlossen hat, eindeutig mit.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einige Bemerkungen zum ökologischen Landbau machen. Es ist ein weiterer zentraler Aspekt in der Diskussion um eine Neuausrichtung der deutschen bzw. niedersächsischen Agrarwirtschaft, ob das Thema „ökologischer Landbau“ hierfür eine bedeutende Rolle spielen kann. Ich sage, dass das Ziel, das wir uns ausweislich unseres Antrages gesetzt haben, nämlich bis zum Jahre 2010 den Anteil des ökologischen Landbaus an der Produktion von derzeit 1,5 % auf 10 % zu steigern, ein sehr ehrgeiziges Ziel ist. Ich hoffe, dass es uns gelingt, dieses Ziel zu erreichen. Ich finde, dass die neue Ministerin für Verbraucherschutz und Landwirtschaft mit ihrem Ansatz, den Anteil auf 20 % zu erhöhen, zu optimistisch ist. Aber wenn wir uns denn in den Wettbewerb um die höchste Zahl begeben wollen, dann sind wir dazu gern bereit.

Unabhängig davon, welche Zahl wir uns zum Ziel setzen: Es bleibt dabei, dass 90 oder 80 % der Produkte auf herkömmliche Art und Weise erzeugt werden. Diesen Menschen und diesen Betrieben können wir nur helfen, wenn wir Qualität, Qualität und noch einmal Qualität fordern und nicht versuchen, auf Alternativen zu verweisen, die für sie zumindest wirtschaftlich nicht tragbar sind.

(Beifall bei der SPD)

Das Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher an ökologisch erzeugten Produkten steigt. Bei einer Steigerung dieser Produktion - auch das ist eine marktwirtschaftliche Binsenweisheit - werden die Kosten und damit die Preise für diese Produkte sinken. Dadurch werden die Preise nicht so hoch sein, dass die Menschen die Produkte nicht mehr bezahlen können.

Maßnahmen, die mehr Landwirte zur Umstellung ihrer Betriebe veranlassen, und die zwingend notwendige Akzeptanz von Öko-Produkten beim Verbraucher müssen nachhaltig gestärkt werden.

(Ehlen [CDU]: Wir müssen erst einmal einen Markt haben!)

Wir müssen dafür langfristig greifende Instrumente entwickeln. Wir fordern deshalb u. a. in unseren Anträgen vor allen Dingen einen Ausbau der Beratungs- und Marketingmechanismen.

Sie wissen, meine Damen und Herren, dass in den niedersächsischen Betrieben in den vergangenen Jahren ein Strukturwandel vollzogen und vor allem ein hoher Spezialisierungsgrad erreicht worden ist, der nur wenig Platz für Ökobetriebe gelassen hat. Trotzdem ist die Zahl der geeigneten Betriebe - jedenfalls derer, die zum Ökolandbau geeignet sind - hoch genug. Wir müssen deshalb für alle die, die bereit sind, auf den ökologischen Landbau umzustellen, flächendeckend kostenlose Beratungsangebote organisieren. Wenn derjenige, der bereit ist, seinen Betrieb umzuorganisieren, zunächst mit der Zahlung eines hohen Beratungshonorars belastet wird, dann ist insbesondere bei den Kleinbetrieben die Grenze des Machbaren schnell erreicht. Deshalb muss dieses Angebot flächendeckend entstehen und kostenlos angeboten werden.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir müssen zusammen mit den Verbraucherschutzverbänden neue Vermarktungsstrategien für ökologische Produkte entwickeln.

(Oestmann [CDU]: Wie stellen Sie sich das vor?)

Wir wollen das regionale Marketing stärken, weil dem eine besondere Bedeutung zukommt.

Doch bei allen zu treffenden Maßnahmen zum Ausbau und zur Stärkung des ökologischen Landbaus sollten wir uns keinen Illusionen hingeben. Die derzeit in Niedersachsen existierenden rund 1 000 Ökobetriebe und die hoffentlich noch zahlreichen zusätzlichen können die Zukunft der niedersächsischen Landwirtschaft nicht allein bestimmen. So ehrlich müssen wir schon sein.

Insbesondere die Betriebe, die nicht unter dem Ökosiegel produzieren, aber dennoch eine ordentliche landwirtschaftliche Produktion betreiben wollen, benötigen Antworten auf die Frage, wohin der Weg führen soll. Diese Antwort kann nur

lauten: mehr Qualität und mehr Transparenz. Die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen ein Label „Produkt aus Niedersachsen“ als ein Qualitätsmerkmal ansehen und diesem Label auch vertrauen können. Ich stimme dem Herrn Kollegen Wulff also ausdrücklich zu, wenn er sagt, dass es nicht das Allheilmittel sein könne, ausschließlich den Ökolandbau zu fördern. Ich finde aber, dass sein in sehr polemischer Form vorgetragener Hinweis, dass Landwirte angeblich als Agrarindustrielle und Massentierhalter verteufelt und zu Sündenböcken gestempelt worden seien, nicht zur Versachlichung der Debatte beiträgt, meine Damen und Herren. Das war falsch!

(Beifall bei der SPD - Ehlen [CDU]:  
Das war Herr Gerhard Schröder! -  
Wojahn [CDU]: Zwei Tage, und dann  
hat er seine Meinung geändert!)

-Sehen Sie, Herr Kollege, das Schreien nützt doch überhaupt nichts. Es geht nicht darum, einzelne Zitate hochzuziehen. Es geht um die Frage, ob eine sich umstrukturierende Politik auf den richtigen Weg führt. Das erwarte ich von Ihnen, meine Damen und Herren, und nicht den Versuch, die Leute durch solche Kampfpapieren gegeneinander aufzuhetzen. Das kommt bei den Leuten im Übrigen gar nicht mehr an.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Umgestaltung der Agrarförderung wird einen bestimmenden Anteil an der niedersächsischen Landespolitik der nächsten Jahre einnehmen. Neuakzentuierungen müssen z. B. im Bereich der Agrarförderung gesetzt werden. Vorstellbar ist beispielsweise die stärkere Verknüpfung der Agrarförderung an die Einhaltung von noch festzulegenden Umwelt-, Naturschutz- und Verbraucherschutzauflagen oder beispielsweise die stärkere Bindung der Prämienzahlungen an die Fläche. Auch über die Einführung einer Grünlandprämie zur Sicherung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung bei gleichzeitigem Verzicht auf Silomaisprämie muss nachgedacht werden.

Allerdings können wir als Land diese Problematik nicht allein lösen. Abgesehen von den vorhin schon erwähnten Einflüssen, die ein liberalisierter Binnenmarkt auf den freien Transfer von Waren und Dienstleistungen hat, sind auch viele Programme der EU genehmigungs-, also notifizierungspflichtig und werden von der Kommission in

Brüssel argwöhnisch bewacht. Deshalb müssen die entsprechenden Weichenstellungen auf EU-Ebene vorgenommen werden. Ich finde es positiv - das zeigt aber auch deutlich, wie ernst wir dieses Thema nehmen -, dass die Niedersächsische Landesregierung die Erste gewesen ist, die bei der EU vorstellig geworden ist, um genau dies zu erreichen. Wenn ich die Signale, die Uwe Bartels von Herrn Fischler mitgebracht hat, richtig verstanden habe, dann besteht auch dort die Bereitschaft, genau in diese Richtung zu gehen. Herr Minister, Sie haben dort nicht nur für die Niedersachsen, sondern meines Erachtens für die Bundesrepublik Deutschland einen wichtigen Beitrag geleistet, für den wir Ihnen an der Stelle nur danken können.

(Beifall bei der SPD)

Vor dem Hintergrund der WTO-Verhandlungen und der bevorstehenden EU-Osterweiterung müssen nach dem Auslaufen der Agenda 2000 in der europäischen Agrarpolitik neue Förderschwerpunkte gesetzt bzw. neue Förderinstrumentarien installiert werden. Wir haben unser Anliegen hinsichtlich einer natur- und umweltverträglichen Landwirtschaft sowohl an die Landesregierung als auch an die Bundesregierung in einem zweiten Antrag betreffend Orientierung der Landwirtschaftspolitik am Verbraucherschutz in Europa ausführlich dargestellt. Ein zentraler Punkt dabei ist - ich glaube, darin sind wir uns mit Ausnahme des Kollegen Ehlen alle einig; mir liegt hier ein Zitat von Ihnen aus der "Zevener Zeitung" vor, angesichts dessen mich Zweifel beschleichen, ob wir uns da einig sind -, dass das Tiermehlfütterungsverbot über die nächsten sechs Monate hinaus gelten muss.

(Ehlen [CDU]: Die haben sich verdrückt!)

- Die haben sich verdrückt? - Dann ist das in Ordnung. Dann sind wir uns also alle einig, dass das, was ich vorhin gefordert habe, in Richtung EU parteiübergreifend organisiert wird. Dann ist das Problem auch bereinigt. Hier bereinigt; nicht aber bei der EU; das muss man deutlich sagen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einige Sätze zu der schwierigen Situation sagen, in der sich die Fleisch verarbeitende Industrie derzeit befindet und die ich eingangs bereits erwähnt habe. Der finanzielle Druck auf die von der Krise betroffenen Betriebe wird von Tag zu Tag größer. Insbesondere in der Region Weser-Ems mit ihren vielen Be-

trieben der Fleisch- und Wurstindustrie sowie ihren zahlreichen Schlachthöfen bildet sich ein Schwerpunkt der Problematik. Den Ländern sind aufgrund der strengen Förderverbotsbestimmungen der EU - wie Sie wissen - weitestgehend die Hände gebunden. Dies gilt insbesondere für den Bereich von Landesbürgschaften. Deshalb begrüßen wir das, was der Ministerpräsident hier eben gesagt hat. Ich sage dies auch in aller Deutlichkeit: Es reicht nicht aus, wenn das, was wir dort leisten müssen, erst in den nächsten Monaten auf den Weg gebracht wird. Es gibt nicht wenige Betriebe, die um ihre Existenz kämpfen. Deshalb sage ich auch in Richtung Bund ganz eindeutig - ganz gleich, wer immer dort bremsen mag; ob es der Landwirtschaftsminister ist, was ich nicht glaube, oder der Finanzminister -: Wir brauchen schnell die Genehmigung der EU. Wir brauchen schnell die Zusage des Bundes, damit wir die zur Verfügung stehenden Töpfe auf diesen Bereich ausdehnen können. Nur so können wir den Menschen helfen. Das werden wir mit Nachdruck auch gegenüber der Bundesregierung vertreten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe den Eindruck, dass die Chancen noch nie so groß waren, aus einer großen Krise heraus ein positives Ergebnis zu entwickeln.

(Oestmann [CDU]: Der Preis ist sehr hoch!)

- Zu einem hohen Preis. Ich möchte das nicht bestreiten. Vielleicht aber, Herr Kollege, müsste uns das nachdenklich machen bezüglich der Frage, ob wir in der Vergangenheit, als es vielleicht noch preiswerter zu haben war, immer die richtigen Antworten auf die Fragen gegeben haben. Ich habe den Eindruck, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass es eine große Bereitschaft gibt, diesen Prozess mitzugestalten. Ich habe auch den Eindruck, dass diese Bereitschaft deutlich über die bisherigen Diskutanten, die Verbraucherverbände, die ökologischen Verbände, die Verbände der Landwirtschaft und die Politik, hinausgeht und dass dies ein gemeinsames Anliegen ist. Wenn dem so ist, dann lassen Sie uns künftig versuchen, auf Polemik zu verzichten und das Problem sachgerecht anzupacken. Wir sind dazu bereit. Wir wollen es anpacken.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Harms. - Das, was Sie in ihrer Tüte haben, tickt aber nicht?

**Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Keine Angst, das sind keine Wendenknüppel. Heute gibt es wieder einmal Geschenke für Ministerpräsidenten. Aber erst am Ende der Rede. Das ist wie bei der Bescherung zu Weihnachten. Erst werden die Gedichte aufgesagt, dann wird gesungen, und danach gibt es die Bescherung.

(Ministerpräsident Gabriel: Hauptsache, es sind keine Ruten!)

Es handelt sich - ich hoffe, dass ich das in meiner Rede noch deutlich machen kann - um ein Geschenk, das wir für notwendig halten, weil wir aufseiten des Ministerpräsidenten zwar einen guten Willen zum Umbau erkennen. Wir sind aber der Auffassung, dass einige Erkenntnisse noch nicht so gereift sind und dass auch die Bereitschaft zum Ergreifen wirklicher Konsequenzen noch nicht so ausgeprägt ist.

(Widerspruch bei der SPD)

- Stöhnen Sie vielleicht am Ende der Rede.

(Zuruf von der SPD: Das machen wir doch sowieso!)

Ich habe bei Herrn Plaué auch nicht gestöhnt; jedenfalls nicht so vernehmlich.

Herr Ministerpräsident, nach Ihrer Regierungserklärung fühlen wir uns tatsächlich darin bestätigt, dass diese Landesregierung noch keine klaren und auch noch keine starken Vorstellungen von der Aufgabe des Umbaus der Landwirtschaft in der Bundesrepublik hat. Wir stellen fest, dass Sie heute nicht über den Umbau geredet, sondern nur noch einmal nacherzählt haben, welche Notmaßnahmen angesichts der BSE-Krise in Niedersachsen und in der Bundesrepublik eingeleitet worden sind und wie dieser Notmaßnahmenkatalog ausgeweitet werden soll. Ansonsten habe ich eher den Eindruck, dass die Linie dieser Regierungserklärung darauf schließen lässt, dass Sie zwar für eine partielle Neuausrichtung in der Landwirtschaft eintreten, den Ökolandbau im Grunde genommen aber auch weiterhin nur als eine kleinere Nische in einer

großen konventionellen und auch weiterhin auf den Weltmarkt setzenden Landwirtschaft ansehen.

Wir haben in den letzten Wochen als Grüne-Fraktion immer wieder die Befürchtung geäußert, dass ein Projekt wie der Umbau der Landwirtschaft in Niedersachsen ohne neues Personal nicht funktionieren kann. Wir hatten die Hoffnung, dass die Entscheidung, diese gesamte Aufgabe in Niedersachsen zur Chefsache zu machen, einen Kurswechsel in der Landwirtschaftspolitik markieren würde. Ich will diese Hoffnung aber noch nicht aufgeben, trotzdem aber als Reaktion auf diese Regierungserklärung sagen, dass mich diese Regierungserklärung enttäuscht hat. Ich glaube, dass nicht nur wir, sondern auch Landwirte und Verbraucher diese Enttäuschung teilen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, das fängt mit dieser Grundhaltung an: BSE ist aus heiterem Himmel wie eine neue Geißel des Herrn über uns gekommen. Die Seuche hat sich quasi nach Deutschland eingeschlichen, obwohl es sie hier doch gar nicht geben dürfte. - Was Ihnen wirklich nachdrücklich ausgesprochenen Dank an den Landwirtschaftsminister Bartels für seine vorausschauenden Maßnahmen angeht, so sei hier noch einmal mit Ehrlichkeit gesagt: Ich nehme das nicht ernst. Vorausschauend? - Wenn man sich einmal die Debatten über BSE in diesem Landtag anguckt, dann war vorausschauend bestimmt - ich weiß nicht, wer sich noch daran erinnert - mein Grünen-Kollege Erich von Hofe,

(Beifall bei den GRÜNEN)

der in diesem Landtag im Jahr 1994 - darüber können Sie jetzt lachen; das Lachen könnte Ihnen aber auch genauso gut im Halse stecken bleiben - das vollständige Verbot der Verfütterung von Tiermehl gefordert hat. Vorausschauend, Herr Kollege, waren auch die Vorschläge von Bärbel Höhn, die Herr Bartels noch im Herbst 1999 als Wahnwitz bezeichnete. Herr Bartels und insbesondere sein Vorgänger Karl-Heinz Funke waren in der BSE-Debatte in keiner Weise vorausschauend, sondern sie waren verantwortungslos ignorant.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit dieser Ignoranz, die in der Politik in der Bundesrepublik Deutschland fast ohnegleichen ist, haben die Landwirtschaftsminister in Bund und Land - ob rotes oder schwar-

zes Parteibuch, spielt hier keine Rolle - sich oder vielleicht auch nur uns, den Verbrauchern, über fast ein Jahrzehnt hinweg immer wieder vorge-macht, Deutschland seit BSE-frei. Wegen dieser ignoranten Haltung der Landwirtschaftspolitiker, die auch von den Funktionären des Bauernverbandes wider besseren Wissens mitgetragen worden ist, ist BSE, Herr Kollege, zu einer Bedrohung für Mensch und Tier und auch zu einer Bedrohung - das ist ebenso schlimm - für die Existenz vieler Bauern geworden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Plaue, dass die Gesundheitsministerin Andrea Fischer zurücktreten musste, um den Bruch mit der Funke'schen Agrarpolitik zu ermöglichen, wird ihr als Größe angerechnet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was mir aber bis heute fehlt, ist, dass die Riege von verantwortungslosen Landwirtschaftsministern das Scheitern ihrer Politik noch nicht auf sich genommen und eingestanden hat und sich auch noch nicht für das, was sie angerichtet hat, entschuldigt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Stammes Rücktritt in Bayern wäre auch ohne den zusätzlichen Schweineskandal richtig gewesen. Wer soll in der Landwirtschaft überhaupt an eine neue Politik glauben, wenn diese Autosug-gestion unter Politikern und Bauernfunktionären, Deutschland seit BSE-frei - wie oft haben wir das von denen gehört? -, nun auch in Ihrer Rede, Herr Ministerpräsident Gabriel, quasi wieder nur als Gutgläubigkeit dieser Landwirtschaftspolitiker entschuldigte wird? Ich habe dafür kein Verständ-nis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Gabriel, Sie wollen ja - das habe ich schon gestern Abend gelesen - einen neuen Mahntag, den 24. November, zur ständigen Erinnerung an die BSE-Krise einführen. Ich glaube ganz nüchtern, wir brauchen keinen Mahntag, sondern wir brau-chen Abmahnungen, damit es in eine bessere Zu-kunft der Landwirtschaft vorwärts geht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch eng am Text Ihrer Rede, in der Sie heute bestritten haben, dass es in Niedersachsen über-haupt Agrarindustrie und damit verknüpfte Prob-

leme gibt, ist eigentlich eine weitere Abmahnung für die Landwirtschaftsfachleute notwendig.

Rinder - das weiß doch inzwischen jeder, der Zei-tung liest - werden in Deutschland und auch in Niedersachsen natürlich nicht zu tausenden in Ställen gehalten, gemolken oder gemästet. Gefüt-tert werden sie aber oft genauso falsch und ähnlich gefährlich wie Schweine oder Geflügel in der Massentierhaltung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, dass Schweine und Geflü-gel in Niedersachsen industriell erzeugt werden, belegen Sie doch in Ihrer Rede selbst. Ein Drittel der Schweineproduktion und gar die Hälfte aller Hühner und Eier in der gesamten Bundesrepublik werden auf einem Teil - nur einem Bruchteil - der Fläche des Regierungsbezirks Weser-Ems produ-ziert, und das mit allen schlimmen Folgen.

Die Aussage von heute, wir hätten nicht das baye-rische Problem mit Antibiotika, sollten Sie schlei-nigst überprüfen lassen. Ich meine, Sie lassen diese Überprüfung besser nicht im Hause Bartels vor-nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Untersuchungsergebnisse des Niedersächsi-schen Landesamtes für Ökologie zur Bodenbelas-tung durch Antibiotika und die noch bedrohliche-ren Ergebnisse der jüngsten Studie des Umwelt-bundesamtes, an der auch die Landwirtschafts-kammer Weser-Ems mitgearbeitet hat, zeigen, dass allein im Raum Weser-Ems über 300 000 kg jäh-rlich als Leistungssteigerer und als Therapeutika in der Tiermast eingesetzt werden. Wir finden auf den Böden in der Region bis zu 1 kg Antibiotika pro Hektar. Wie erklären Sie das, Herr Ministerpräsi-dent? Fallen in Niedersachsen die Antibiotika auch vom Himmel? Nein, diese Mittel sind im Futter und werden wirklich viel zu oft therapeutisch verabreicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihr sehr kluger Bauer Michael Stolze hatte in der letzten Legislaturperiode einen Antrag zum Verbot von Antibiotika im Futter eingebracht. Bis zum Ende der letzten Legislaturperiode ist damals dieser Antrag nicht verabschiedet worden. Wir haben ihn in dieser Legislaturperiode neu gestellt. Eine Landtagsmehrheit hat dem Antrag dann auch zugestimmt. Durchsetzungsdruck hat es seitens der

Landesregierung dann aber immer noch nicht gegeben. Es gibt in Niedersachsen überhaupt keinen Grund - gerade auch Herr Bartels weiß das alles -, sich auf dem Höhepunkt der BSE-Krise einer neuen gefährlichen Illusion hinzugeben, nämlich der Illusion, wir hätten kein Problem mit Antibiotika.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Eine Illusion wäre auch zu meinen, dass Notmaßnahmen, die jetzt gegen BSE ergriffen werden, schon Wege aus der Krise seien. Dass alles zu spät kommt, dass die Krankheit schon seit Jahren übertragen werden konnte, ist Stand der öffentlichen Diskussion. Die Notmaßnahmen, die eine „Grüne Woche“ lang auch Renate Künast täglich dargestellt und begründet hat, mussten eigentlich nicht in einer Regierungserklärung nachgereicht werden.

Auch die Auffassung zur Keulung ganzer Bestände - ich teile übrigens die Auffassung, die Sie vertreten haben - ist nicht neu. Wichtig wäre mir an dieser Stelle ein sehr aufrichtiger Umgang mit der Keulung der 400 000 Rinder, die aus Brüssel gefordert wird. Auch wenn sich in den letzten Jahren bei der Keulung von teilweise Millionen von Schweinen wenig Protest in der Öffentlichkeit geregt hat, wird diese Marktberaumungsmaßnahme zu Recht von vielen Menschen in der Bundesrepublik als unvorstellbar und ethisch verantwortungslos angegriffen werden. Auch Sie greifen heute diese Maßnahme an. Aber Sie lassen offen, ob das verhindert werden kann. Weil in der Logik der bisherigen Landwirtschaftspolitik und auch in der Logik der Rede heute ich befürchten muss, dass diese Maßnahme kommt, die offensichtlich niemand will - es scheint, dass sie kommt -, fordere ich an dieser Stelle die Landesregierung auf, dass, wenn diese Maßnahme kommt, mindestens durchgesetzt werden muss, dass nach der Vernichtung von 400 000 Rindern nicht bruchlos die Bestände wieder aufgefüllt werden. Es kann nicht im alten Stil weitergehen. Die Rinderprämie muss weg, die Silomaisprämie muss an dieser Stelle weg. Es wäre gut, wenn wir endlich eine Grünlandprämie bekämen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Als Durchbruch für den Verbraucherschutz wird das neue Landesamt verkauft. Dabei ist die Schaffung des Amtes eigentlich Ausdruck fehlender Kraft. Konsequenter wäre es gewesen, eine ähnliche Entscheidung wie in Berlin zu treffen, nämlich das

Landwirtschaftsministerium neu zuzuschneiden. Die Schaffung des Amtes ist meiner Meinung nach ein richtiges Eingeständnis, Herr Ministerpräsident, dass Sie nämlich Herrn Bartels und der Landwirtschaftspolitik in Niedersachsen, also denjenigen, die sie bisher gemacht haben, die Kompetenz für den Verbraucherschutz nicht zutrauen. Ich kann Sie darin nur bestärken.

Sie hätten dann aber dieses neu geschaffene Verbraucherschutzamt eigentlich dem Ministerium zuordnen müssen, in dem in Niedersachsen die Verantwortung für die Gesundheit von Menschen organisiert ist. Sonst kann ich nur sagen, ich habe den Eindruck, die Schaffung dieses Amtes bleibt eine Ersatzhandlung für die Neustrukturierung des gesamten Bereiches der Landwirtschaftspolitik, des Verbraucherschutzes und auch bestimmter Bereiche der Umweltpolitik, die eng dazu gehören werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Antwort, mit welchen Mitteln und Mitarbeitern die sehr strengen Qualitätsvorschriften und die Transparenz von der Produktion bis zur Ladentheke tatsächlich kontrolliert werden sollen, können Sie heute noch nicht geben. Dafür habe ich Verständnis. Aber dass diese Antwort gegeben werden muss, ist Ihnen sicherlich klar.

Als Koordinator der Fachkommission werden Sie sehr gute Gelegenheiten haben, das gesamte bisherige Kontrollsystem, aber auch das gesamte Prämien- und Subventionssystem in der Landwirtschaftspolitik und den dazu gehörigen Bereichen zu überprüfen.

Sie haben heute gesagt, kritische Geister sollen berufen und berücksichtigt werden. Die Liste der Kommissionsmitglieder, die ich in der letzten Woche das erste Mal gesehen habe, hat für mich zunächst das Problem, dass sie eine kritische Lücke aufweist und dass ich die kritischen Geister in einem bestimmten Bereich vermisste. Die Bank der Wissenschaftler zeigt eine klare Ausrichtung für das Weiter-so. Uns fehlen weitere Namen von Wissenschaftlern, die den bisherigen Weg der Landwirtschaft infrage stellen. Köpke aus Düsseldorf, Hamm aus Neu-Brandenburg, das sind sehr renommierte Leute. Warum können eigentlich nicht endlich einmal die Erneuerer, die Modernisierer eines völlig maroden Systems die Mehrheit in einer solchen Kommission bekommen? Warum stehen schon wieder die im Mittelpunkt der Kom-

mission, die erklären: keine Chance für den Biolandbau?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich halte es für völlig falsch, auch in Abgrenzung zur heutigen Regierungserklärung, den ökologischen Landbau weiter auf eine Nische innerhalb der konventionellen Landwirtschaft zu beschränken. Es geht heute meiner Meinung nach darum, offen in den Umbauprozess einzusteigen.

Ich will an dieser Stelle zunächst einmal mit einer Mär aufräumen, die den Grünen oft angehängt wird. Die ökologische Landwirtschaft ist keine verträumte Nische, in der der Bauer morgens mit der Sense das Gras für seine zwei Ziegen oder seine eine Kuh oder ein paar Schafe mäht. Es gibt ganz kleine Betriebe, die mit viel, viel Arbeit in diesem Bereich existenzfähig geworden sind. Richtig ist aber, dass der Ökolandbau heute schon längst für den klugen Einsatz von Technik, für modernste Ställe mit besten Haltungsbedingungen und auch für sehr große Herden steht. Darüber konnte jeder in den letzten Tagen sehr viel lesen und sehen. Diese guten, modernen Höfe müssen noch nicht einmal so teuer sein, wie uns das auf dem Kronsberghof vorgeführt wird. Ich schätze diesen Kronsberghof sehr. Ich weiß aber, dass es auch möglich ist, sehr viel günstiger solche modernen Biobetriebe auf die Beine zu stellen.

Umbau funktioniert meiner Meinung nach nur in Schritten. Der Einstieg in die ökologische Landwirtschaft ist die wichtigste Säule des Umbaus. Unverzichtbar sind aber gleichzeitig ehrgeizige Verbesserungen im konventionellen Bereich durch wirklich glasklare und strenge Regelungen statt der bisher unpräzisen guten fachlichen Praxis.

An dieser Stelle möchte ich doch noch einen Hinweis geben: Die Fleischmarke „Neuland“, die eben nicht bio, sondern konventionell ist, liefert heute schon ausgezeichnete konventionelle Fleischqualität, weil sich Bauern, Schlachter und Vermarkter auf sehr strenge Auflagen für Haltung, Fütterung und Tiermedizin geeinigt haben. Wir müssen meiner Meinung nach nicht abstrakt mehr Qualität für konventionelles Fleisch fordern. Wir haben ein sehr gutes Beispiel. Wir brauchen überhaupt keine neue Marke. Wir können uns an dieser Entwicklung im Zusammenhang mit „Neuland“ ein ganz eindeutiges Beispiel nehmen.

Wir sind dafür, konsequent in den Umbau der deutschen Landwirtschaft einzusteigen. Renate

Künast, die Grünen-Landwirtschaftsministerin in Berlin, die Sie oft zitiert haben, wird sich mit kleineren Kurskorrekturen nicht zufrieden geben.

In Niedersachsen ist das entscheidende Steuerungsinstrument das PROLAND-Programm. Ihre Einschätzung, dass die Richtung stimmt und nur Profilschärfungen erforderlich sind, können wir nicht teilen. Alle Programmteile, insbesondere das Agrarinvestitionsförderprogramm mit 100 Millionen DM jährlich, müssen an die Neuausrichtung der Landwirtschaftspolitik angepasst werden. Aus einem Wegebau- und Rationalisierungsprogramm muss ein Neuausrichtungsprogramm für eine verbraucherorientierte ökologisierte Landwirtschaft werden. Dazu sind die Schwerpunkte umzukehren: von der bisherigen Förderung des Strukturwandels hin zu einem Ausbau der Agrarumweltprogramme und einer Vermarktungsoffensive für Qualitätsprodukte. Das macht erhebliche Umschichtungen zwingend. Die heute angebotenen Peanuts für den Ökolandbau können meiner Meinung nach überhaupt nicht das letzte Wort in Niedersachsen sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn die Politik den Rahmen setzt, ist das allein noch keine Garantie für einen erfolgreichen Prozess. Verantwortungsvolle Landwirte und verantwortungsbewusste Verbraucher, die tatsächlich über ihre Einkäufe nachdenken, braucht das Land.

Ich fange mit den Letzteren an, mit uns Verbrauchern als den ewigen Schnäppchenjägern. Die Betonung des Verbraucherschutzes als neue Aufgabe ignoriert oder übersieht möglicherweise ein altes Problem. Die Halbwertszeit öffentlicher Aufregung über Lebensmittelskandale ist kurz. Deswegen wende ich mich auch immer gegen eine falsche Versachlichung der Debatte. Wenn jemand geschützt werden muss, dann sind das meiner Meinung nach in erster Linie die Bauern und die Tiere. Die müssen geschützt werden - auch in einer überspitzten Umkehrung - vor dem Verbraucher. Vielleicht müssen auch die Verbraucher tatsächlich einmal ein ganz kleines Bisschen vor sich selbst geschützt werden. Denn über die BSE-Angst dürfen wir nicht vergessen, dass gerade der Verbraucher die Barbarei in der Tierzucht mit verursacht.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Seit 20 Jahren, seit den Anfängen der Biolandwirtschaft, hat der Verbraucher, der heute natürlich

auch das Opfer ist, die freie Auswahl. Er kann das Ei aus der Käfighaltung vom Hühnerschänder Pohlmann für 20 Pf. oder das Bio-Ei für 40 Pf. kaufen. Solange sich beim Einkauf 97 % für die Quäl-Ware entscheiden, werden die Öko-Eier leider auch nicht günstiger. Es sind die Verbraucher, die glauben, dass ein Schwein nur aus Schnitzeln besteht. Selbst auf dem Höhepunkt der BSE-Krise weigern sich 34 % aller in der Bundesrepublik Befragten, mehr Geld für sicheres Rindfleisch auszugeben.

Ich glaube, dass Bioprodukte günstiger werden müssen. Ich bin nicht der Auffassung, dass sich in diesem Land demnächst alle Kaviar leisten können. - Ich mag übrigens auch gar nicht so gerne Kaviar. - Ich glaube, dass Bioprodukte wirklich günstiger werden müssen und können und dass gesunde Nahrungsmittel zu Spottpreisen niemals produziert werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Pläue [SPD])

Selbst wenn Ökokartoffeln aus dem Wendland inzwischen bei Aldi angeboten werden, die Wenden-Knolle - auch kein Kampfmittel des Wendischen Widerstands, sondern eine Ökokartoffel -, wird es auf Dauer sehr ungesund, wenn der Durchschnittsverbraucher immer mehr Geld für das Auto und immer weniger Geld für das Essen berappen will. Denn eines steht fest - ich glaube, da widerspricht auch niemand aus den Reihen der CDU -: Ob Hormone, Antibiotika, BSE, Dioxin, Pflanzenschutzmittel, ein solches Cocktail immer wieder zu verspeisen, kann nur krank machen.

An den Bauern würde eine Umstellung nicht scheitern, wenn Politik und Gesellschaft mitmachen. Das dauert. Aber wenn die Vermarktung funktioniert, dann produzieren, meine ich wirklich, auch die Bauern lieber Qualität statt Masse.

Unser Lüchow-Dannenberg Kreislandwirt Hilse aus dem Wendland - interessanterweise ist er übrigens Stellvertreter von Herrn Niemeyer - sagt, dass es an den Bauern nicht scheitern muss. Er hält die ausreichende Versorgung der Bundesbürger mit Ökoprodukten aus heimischer Produktion für machbar, wenn der Druck zur Überproduktion von der Landwirtschaft genommen wird. Nun hat Herr Hilse sehr gute Erfahrungen mit den erfolgreich umgestellten Betrieben im Landkreis Lüchow-Dannenberg gemacht. Das muss ich hier auch einmal mit einem gewissen heimatlichen Stolz

sagen. Nirgends in Deutschland haben die Betriebe in einer solchen Dichte umgestellt wie im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Das hat sicherlich mit der Politisierung der Bauernschaft in der Gorleben-Auseinandersetzung zu tun. In den letzten Tagen haben sich reihenweise Bauern bei mir gemeldet, die ihre Betriebe umstellen wollen. Ich will hier betonen: Das sind keine Grünen. Es gibt nämlich nicht so viel grüne Bauern. - Es wäre ein Leichtes, die Spitzenstellung der Ökobauern in dieser Region noch zu verbessern, und es wäre ein Leichtes, die umgestellte Fläche mindestens zu verdoppeln, wenn bestimmte Vermarktungswege gefördert würden. Milch und Kartoffeln stehen da im Mittelpunkt.

Dass bis heute in Niedersachsen, dem Agrarland Nr. 1 trotz jahrelanger Auseinandersetzungen keine Biomolkerei verwirklicht ist und heute in der Regierungserklärung auch wieder nicht als Projekt aufgetaucht ist, stellt nicht nur die Biobauern in Lüchow-Dannenberg und die Bauern, die zur Umstellung der Milchproduktion auf Öko bereit sind, vor ein Problem, sondern das kann eigentlich nur dazu führen, dass wir nicht weiterkommen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Für mich ist es eine zentrale Forderung, dass diese Biomolkerei tatsächlich realisiert wird.

„Aus Wahnsinn klug werden“ war die Schlagzeile der „Zeit“ auf Seite 1 in der letzten Woche. Ich finde, das ist eine richtige Zuspitzung der Herausforderungen für Politik, Landwirtschaft und Gesellschaft insgesamt. „Aus Wahnsinn klug werden“ wäre auch eine noch bessere Überschrift für eine ehrgeizige Regierungserklärung heute gewesen. Aber vielleicht ist das noch nicht so weit. Werden wir denn aus Wahnsinn klug? - Für mich ist die Antwort auf diese Frage heute noch völlig offen.

Die BSE-Krise ist ein schlimmer, vielleicht der schlimmste Ausdruck einer Landwirtschaftspolitik, die weder zum Wohle der Verbraucher noch zum Wohle der Bauern war und ist. Das muss man betonen. Wir haben noch nichts geändert.

Selten haben sich die Fehler von Kiechle, Funke, Heeremann, Sonnleitner & Co. so katastrophal ausgewirkt wie in den letzten Monaten. Nicht nur die Landwirtschaftspolitik hat Schlimmes angerichtet, sondern in der letzten Jahrzehnten hat auch die Verbraucherschutzpolitik unverantwortlich gehandelt. Die Verbraucherschützer müssen sich von heute aus wirklich noch einmal ernsthaft mit

den Vorwürfen auseinander setzen, dass sie bisher nicht die Gesundheit von Mensch und Tier geschützt haben, sondern die Interessen von Kartellen der Futter- und Nahrungsmittelindustrie, die Interessen von Tierpharmazie und -medizin geschützt haben. Ich meine, bisher wurde nur wenig dem Wohl der Menschen gedient. Tatsächlich wurde in vielen Bereichen der Landwirtschaftspolitik und darum herum eher daran gearbeitet, Volksvermögen und die Früchte der Arbeit von Bauern zu vernichten.

Ich meine, dass der Umbau der Landwirtschaft ein Prozess ist, der länger braucht, als uns allen lieb sein kann. Ob es uns gelingt oder nicht, hängt nicht allein von den Bauern ab. Ich hoffe, ich habe hier ausreichend deutlich gemacht, dass ich den Verbrauchern und der Politik eine mindestens gleichberechtigte Rolle dabei zumesse. Wir haben im Zusammenhang mit der Atomenergie oder anderen Fehlentwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland oder in den Industrienationen in besonderen Situationen immer wieder festgestellt, dass die Menschen eigentlich nur aus Katastrophen lernen. Das ist inzwischen fast Konsens; das sagen Politiker aller Parteien. Das Problem ist: Wenn wir uns geeinigt haben, dass wir nur aus Katastrophen lernen, dann sollten wir uns auch einmal darüber einigen, dass wir die Lehren, die wir gezogen haben, auch wirklich konsequent umsetzen müssen.

Damit das in Niedersachsen in der nächsten Zeit nicht vergessen wird, habe ich das angekündigte Geschenk für den Ministerpräsidenten mitgebracht.

(Zuruf: In einer Plastiktüte! - Weitere Zurufe)

Niedersachsen ist zwar Agrarland Nr. 1, aber Ökoland Nr. 16. Wir sind im Vergleich der Bundesländer, was den Ökolandbau angeht, abgehängt. Wir haben da die rote Laterne. Damit der Ministerpräsident ehrgeiziger gegen diese miserable Position Niedersachsens im Vergleich der Bundesländer angeht, bekommt er zur Erinnerung diese rote Laterne.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN - Frau Harms [GRÜNE] überreicht dem Ministerpräsidenten eine rote Laterne)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Schwarzenholz, Sie lachen gerade so herzlich. Jetzt wird es ernst. Ich erteile Ihnen nämlich das Wort, und zwar für bis zu fünf Minuten.

(Zurufe: Oh!)

### **Schwarzenholz (fraktionslos):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe deshalb so herzlich gelacht, weil ich mich darüber gefreut habe, wie reaktionsschnell unser Ministerpräsidenten diese rote Laterne hat verschwinden lassen. Das war wirklich vorbildlich.

(Frau Harms [GRÜNE]: Schwamm drüber!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Ich möchte mit etwas anfangen, was mich vorhin zu dem Versuch veranlasst hat, dem Herrn Fraktionsvorsitzenden der SPD eine Zwischenfrage zu stellen. Der Fraktionsvorsitzende der CDU hatte hier eine ganz spannende Frage angesprochen, nämlich die Frage der Rolle des Parlaments in solchen Auseinandersetzungen, auch in solchen Krisensituationen, und er hatte der SPD bzw. der Landesregierung vorgeworfen, dass durch die gewählte Vorgehensweise das Parlament wieder ausgeschaltet würde, und er hat gemeint, dass das Vorgehen von Ministerpräsident Gabriel sehr medial sein. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass ich mich in dieser Situation deshalb anschließend furchtbar aufgeregt habe, weil die CDU-Fraktion die Bedeutung dieser Debatte dadurch minimiert hat, dass sie beim größten Teil der Rede des Fraktionsvorsitzenden der SPD nur mit zwölf bis 13 Abgeordneten im Saal anwesend war.

(Zurufe von der SPD: Aha! - Widerspruch von der CDU)

Das war der untere Stand. So kann man doch miteinander nicht umgehen. Herr Wulff hat den Saal verlassen, hat draußen Interviews gegeben und ist erst zu den Schlussworten des Fraktionsvorsitzenden der SPD zurückgekommen. So können wir doch nicht miteinander umgehen!

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich einfordere, dass die parlamentarische Debatte über eine solche Krise - das ist doch wirklich eine existentielle Krise, und zwar nicht nur für die Landwirtschaft - ernsthaft geführt wird, kann

ich nicht gleichzeitig ein solch zutiefst verachtendes Verhalten - sage ich mal - gegenüber dem politischen Gegner an den Tag legen. Das geht nicht.

(Zuruf von der CDU: Noch drei Minuten!)

Meine Damen und Herren, die Lage ist doch deshalb so ernst - ich will dem Ministerpräsidenten nicht absprechen, dass er die Lage auch so ernst einschätzt -, auch heute noch, weil niemand von uns in der Lage ist, den Menschen zu sagen: Sie können sicheres Rindfleisch kaufen. Wenn ich heute dem BSE-Risiko aus dem Weg gehen will, habe ich im Augenblick nur eine einzige Möglichkeit: kein Rindfleisch kaufen.

Ich habe hier - der eine oder andere wird sich vielleicht noch daran erinnern - in einer BSE-Debatte, die wir über die Frage geführt haben, ob bei uns durch die Hintertür britisches Rindfleisch in den Markt schleicht, als Erwiderung auf Herrn Ehlen, der damals gesagt hat, es sei alles in Ordnung - das war, wenn ich mich richtig erinnere, im Oktober -, gesagt: Offensichtlich muss erst der deutsche Rindfleischmarkt völlig zusammenbrechen, ehe die Politik zu einem Richtungswechsel bereit ist. Und ich habe gesagt: Das ist schlimm, weil nämlich viele, viele Menschen dabei ihre Existenz verlieren werden.

Dieser Situation haben wir jetzt. Wir haben außerdem die Situation, dass die Politik gegenwärtig damit konfrontiert ist, dass es kein sicheres Mittel gibt, BSE zu erkennen. Wir haben Vermutungen über die Entstehungsketten, wir haben aber keine Sicherheit, und wir haben gegenwärtig kein politisches Instrumentarium zu benennen, mit dem z. B. der Neuaufbau von Rinderbeständen mit der Sicherheit gewährleistet werden kann, dass die Tiere nicht wieder BSE haben. Wir haben nur Wahrscheinlichkeiten. Beim Biolandbau haben wir die größte Wahrscheinlichkeit, weil dort ein großer Teil der Risikofaktoren ausgeschaltet ist. Aber es bleibt auch dort ein Rest von Unsicherheit, der darin besteht, dass man nicht genau weiß, ob nicht in der Ursprungskette auch Tiere gewesen sind, die das übertragen haben. Solange man nicht die Übertragungswege sicher bestimmen kann, gibt es keine Sicherheit.

Die ganze Debatte hat deutlich gemacht, dass diese Krise noch lange anhalten wird, weil man gegenwärtig Rindfleisch eben nicht verantwortbar kau-

fen kann. Die Steakhäuser in Niedersachsen werben gegenwärtig damit, dass sie nur noch Rindfleisch aus Argentinien, also aus Übersee, einsetzen. Sie müssen sich das mal vorstellen, wenn das die Versorgungsgrundlage im landwirtschaftlichen Bereich für uns werden würde.

Nachhaltige Landwirtschaft ist der einzige Ausweg, nachhaltige Landwirtschaft, die sowohl auf Umwelt- als auch auf Verbraucherfaktoren setzt, mit der man ein Produkt erzeugt, das für die Zukunft wirkliche Sicherheiten bieten kann.

(Oestmann [CDU]: Für die Milchkette gilt das leider nicht!)

- Ich habe ja nicht behauptet, Herr Kollege, dass ich Landwirtschaftsexperte bin.

(Frau Körtner [CDU]: Das merkt man!)

Aber ich habe den Eindruck - lassen Sie mich das auch sagen -, dass wir als Parlament hier den Fehler gemacht haben, diese Debatte zu lange den Landwirtschaftsexperte zu überlassen. Wenn wir als Verbraucherinnen und Verbraucher uns dort stärker und offensiver eingemischt hätten, dann wäre es vielleicht nicht zu diesem Problem gekommen. Aber wir haben es nicht getan.

Deshalb sage ich: Zum Neuaufbau in der Landwirtschaft hätte es dem Ministerpräsidenten auch gut eingestanden, hier ein glaubwürdiges personelles Signal zu setzen. Sie haben Alternativen, auch was die Personen in diesem Bereich angeht. Herr Bartels steht für die Kontinuität der alten Landwirtschaftspolitik. Sie haben aber dieses Neuanfangssignal trotz der Alternativen, die hier auf der Hand liegen, z. B. durch den Kollegen Stolze, nicht gesetzt.

(Plaue [SPD]: Mach doch den Michael nicht fertig!)

Damit haben Sie im Prinzip die Frage offen gelassen, ob das, was Sie heute vorgetragen haben, wirklich zu einer nachhaltigen Veränderung der Landwirtschaft in Niedersachsen führen wird.

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Meine Damen und Herren, wir befinden uns am Schluss der Debatte. Vereinbarungsgemäß - so jedenfalls im Ältestenrat vereinbart - wollen wir uns um 14.30 Uhr wieder treffen. Ich schließe die Debatte des heutigen Vormittags und wünsche

Ihnen einen guten Appetit und eine gute Mittagspause.

Unterbrechung: 13.18 Uhr.

Wiederbeginn: 14.32 Uhr.

**Vizepräsidentin Litfin:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind zwar noch nicht ansatzweise vollständig versammelt, trotzdem setzen wir unsere Sitzung in der Reihenfolge der geänderten Tagesordnung fort. Vereinbarungsgemäß rufe ich jetzt also auf:

Tagesordnungspunkt 22:

Erste Beratung:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission „Agrarstandort Niedersachsen - Zukunftssicherung der niedersächsischen Land- und Ernährungswirtschaft“ gemäß § 18 a GOLT** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2138

Tagesordnungspunkt 34:

Erste Beratung:

**Für eine neue Ausrichtung der niedersächsischen Landwirtschaftspolitik: Verbraucherschutz stärken, Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit der Landwirtschaft sichern!** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2156

Tagesordnungspunkt 35:

Erste Beratung:

**Orientierung der Landwirtschaftspolitik am Verbraucherschutz auch in Europa** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2157

Tagesordnungspunkt 36:

Erste Beratung:

**BSE-Krise: Sofort-Programm zur Verbesserung des Verbraucherschutzes in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/ 2158

und

Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung:

**BSE-Krise: Notprogramm für betroffene landwirtschaftliche und fleischverarbeitende Betriebe** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2159

Zur Einbringung der Anträge der Fraktion der CDU hat sich der Kollege Wojahn zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

**Wojahn (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einen Irrtum aufklären. Ich rede nämlich lediglich zu den Anträgen unter den Tagesordnungspunkten 22 und 37. Zu dem Antrag unter Tagesordnungspunkt 34 zum Thema Verbraucherschutz wird meine Kollegin Hansen sprechen. Seien Sie also nicht verwundert, wenn ich den Aspekt des Verbraucherschutzes jetzt nicht anspreche. So ist es vereinbart, und so ist es wohl auch gut.

Wir haben heute Morgen im Zusammenhang mit der Regierungserklärung Teile der Gesamtproblematik bereits diskutiert. Deswegen möchte ich mich mit meinem Vorwort ganz kurz halten.

(Frau Hansen [CDU]: Der Minister ist gar nicht hier!)

- Ich hoffe, dass er noch kommen wird. Im Übrigen hätte ich beinahe gesagt, dass die Besetzung hier fast der im Ausschuss entspricht. Aber lassen Sie mich jetzt fortfahren.

Vorhin haben wir Sätze gehört wie: Es ist eine große nationale Krise. - Für den ländlichen Raum sage ich: Es ist eine Tragödie für die Bauern, auch für die Verbraucher - völlig klar. Ferner haben wir gehört - das möchte ich hinzufügen -, dass eine Krise auch eine Chance für die Zukunft bietet, wenn uns dies auch teuer zu stehen kommt, einmal in finanzieller Hinsicht, aber auch von der Möglichkeit der Bewältigung her.

Eines ist völlig klar. Zu dem BSE-Erreger und seiner Verbreitung fehlt uns das wissenschaftliche Fundament, das Wissen darüber, wie wir darangehen können. Deswegen geht es, wie wir heute Morgen auch vom Ministerpräsidenten gehört haben, jetzt eigentlich nur um eine sofortige Bewältigung, um den größten Schaden abzuwenden. Das ist zum Teil auch geschehen. Das sofortige Herausnehmen des Tiermehls aus der Fütterung vor einigen Wochen war absolut notwendig, weil wir davon ausgehen müssen, dass dies der Hauptverbreitungsherd ist. Ich will auch einräumen, dass es die Fraktion der Grünen war, die uns hierauf schon hingewiesen hat. Wir selbst haben angenommen - das sage ich jetzt aus der Sicht des Parlaments und nicht deshalb, weil ich vielleicht klüger bin als alle anderen -, dass nach dem Verbot der Verfütterung von Tiermehl an Wiederkäuer im Jahre 1994 die Einhaltung dieses Verbots auch

wirksam kontrolliert werden könnte. Leider ist das nicht der Fall gewesen.

Auch hier nehme ich uns wieder ran, und zwar nicht nur diejenigen meiner Parteikollegen, die irgendwann in der Bundesregierung waren oder die heute in einer Länderregierung sind, sondern auch uns als Parlament. Auch wir haben da versagt - dazu werde ich gleich noch etwas sagen -, weil wir die Regierung und unseren eigenen Landwirtschaftsminister nicht genügend kontrolliert haben. Aus dieser Gemengelage heraus, so meine ich, haben wir auch eine Gesamtverantwortung und wollen dieses Thema vernünftig angehen.

Wie ich bereits gesagt habe, muss uns jetzt zunächst einmal die Wissenschaft helfen. Deswegen darf es nirgendwo an finanziellen Mitteln mangeln, wenn wir dies hier zusammenfassen. Das ist heute Morgen auch so gesagt worden.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang ein Wort aus meinem persönlichen Erleben anbringen. Es ist immer wieder die Rede von der alten und der neuen Agrarpolitik. Ich will Ihnen dazu sagen: Die alte Agrarpolitik hat Vorteile und auch Nachteile. Ich bin ja schon ein bisschen älter und kann mich deshalb noch erinnern, wie es vor 50 Jahren gewesen ist. In der Zeit von 1950 bis 1960 haben wir Tbc aus den Rinderherden herausbekommen. Damit haben wir, obwohl wir ein sehr armes Land waren, einen großen Beitrag zur Gesundheit der Menschen leisten können. Grundvoraussetzung dafür war - man ist ja zunächst über Jahrzehnte mit dieser Seuche nicht fertig geworden -, dass wir die wissenschaftlichen Erkenntnisse und den Test am lebenden Tier hatten. Dies war die absolute Voraussetzung. Erst danach konnten wir erkennen, wie die Ansteckungsmöglichkeiten waren. Das war bei großen wie bei kleinen Tieren völlig gleich gewesen, und ich glaube, dass das auch heute so sein wird. Erst als wir wussten, dass die Hühner auf die Kälberweiden gehen und die Kälber das dort aufnehmen und weitertragen, konnten wir handeln.

Das soll mein Vorwort gewesen sein.

Lassen Sie mich jetzt zunächst zu dem Antrag unter dem Tagesordnungspunkt 37 sprechen, BSE-Krise: Notprogramm für betroffene landwirtschaftliche und Fleisch verarbeitende Betriebe. Damit ist auch etwas angesprochen, was das Land Niedersachsen bis zu einem gewissen Grade in eigener Verantwortung regeln kann. Wir alle wissen, dass die landwirtschaftlichen Betriebe am

meisten betroffen sind. Ich will aber auch auf die Fleisch verarbeitenden Betriebe hinweisen. Herr Minister, hier müssen wir wohl überlegen, ob es notwendig ist, einen Schlachtbetrieb, in dem ein Fall von BSE vorgekommen ist - gerade bei Rindviechern sind es ja oftmals mittelständische Betriebe -, dicht zu machen. Natürlich ist das für den Augenblick notwendig, aber der Betrieb muss so schnell wie möglich wieder in die Produktion. Anderenfalls verliert der seine ganzen Kunden, die Basis für sein ganzes Wirken. Das ist genauso schlimm wie bei den landwirtschaftlichen Betrieben. Dies ist hier der ganze ländliche Raum. Deswegen ist das keine einfache Sache.

Die anderen Punkte hierzu sind in dem Antrag aufgelistet. Darüber werden wir sicherlich im Ausschuss reden.

Ich möchte jetzt nur noch auf die Forderung unter dem Buchstaben d des Antrags zu sprechen kommen. Bei der neuen Milchquotenregelung gibt es die Bestimmung, dass Quoten nicht verleast und verpachtet werden können. Dies muss für die von BSE betroffenen Betriebe natürlich geregelt werden. Zum einen muss die Quote erhalten werden - sie darf dem Staat nicht verfallen -, zum anderen aber muss für eine Übergangszeit eine Verleasung möglich sein; denn das ist die einzige Einnahmequelle der Betriebe. Dies muss geregelt werden, und ich meine, das ist auch für jeden einsichtig.

Ich meine, dass, ob die Diskussion darüber ethisch oder wie auch immer geführt wird, diese Abschlachtaktion der EU zwei Hauptgründe hat. Der eine Grund ist natürlich, den Markt zu entlasten; der andere ist aber genauso wichtig, nämlich der, dass wir - davon bin ich fest überzeugt - nur durch diese Schlachtungen, die für Tiere über 30 Monate vorgesehen sind und deren Zahl zunehmen wird, ein Bild davon erhalten werden, wie weit BSE verbreitet ist. Im Augenblick ist es nämlich so, dass diese Tiere nicht allzu häufig geschlachtet, sondern eher zurückgehalten werden - zumindest von Einzelbetrieben - aus Angst, dass Tiere BSE haben. Dies sollte zu diesem Antrag genug sein.

Herr Minister, das, was Sie in der Vergangenheit gesagt haben, wollen wir von Ihnen nicht mehr so gerne hören. Sie haben immer gesagt, wenn die CDU-Fraktion Anträge gestellt hat: Das haben wir schon gemacht, das wissen wir schon, das ist viel zu spät, das können wir alles. - Wir haben ja jetzt an dieser Sache gesehen, dass auch der Minister und die Regierung nicht alles können und dass es

wohl auch der Regierung ansteht, sich vom Parlament dies und jenes wenn nicht sagen, dann doch fragen zu lassen. Ich meine, dabei sollte auch ein Umdenken im Ministerium stattfinden.

Ich komme zu dem zweiten Punkt, zu dem ich etwas sagen will, zur Enquete-Kommission. Dabei spreche ich insbesondere den Chef der SPD-Fraktion an. Meine Damen und Herren, es genügt eben nicht, wenn die Regierung - das ist ihr Recht, weil sie schnell handeln muss - ein Expertengremium einberuft. Ich meine, dass dies aus der Sicht des Parlaments viel zu wenig ist. Ich meine - das sage ich einmal ganz ausdrücklich -: Wir haben diese Enquete-Kommission wohl Anfang Dezember gefordert, und sie ist keine Antwort auf das, was die Regierung macht, sondern sie soll eine Basis für das Parlament sein, um an diesem schwierigen Umstrukturierungsprozess mitzuwirken. Ich meine, dass es nicht in Ordnung ist, wenn die Mehrheitsfraktion hier einfach sagt: Das benötigen wir nicht. - Das ist wieder der alte Stil, den ich eben angesprochen habe. Ich meine, wenn wir eine solche Enquete-Kommission breit anlegen und natürlich die augenblickliche Problematik diskutieren - wir können das auch vorziehen -, dann ist das eine Möglichkeit, das Parlament stark einzubinden - und zwar auch andere Politikfelder als die Agrarpolitik -, und ich meine, dass wir dies unbedingt so handhaben sollten. Es ist nicht genug, den Bericht der Expertenkommission der Regierung im Parlament entgegenzunehmen. Deswegen haben wir das in die Diskussion gebracht.

Ich greife nur einmal einen Punkt auf, den wir untersucht haben wollen, nämlich die Auswirkung der EU-Osterweiterung auf die niedersächsische Landwirtschaft. Da gibt es doch ganz andere Strukturen. Vielleicht können wir uns einmal überlegen, wie das auch mit solchen Ländern aussehen könnte. Das ist unmittelbar in unserer Nachbarschaft. Wenn wir solche Dinge nicht durchdenken, und zwar mit den Experten durchdenken, dann ist das nur ein Abwiegen der Mehrheitsfraktion.

Wir waren als Landwirtschaftsausschuss auf der „Grünen Woche“ und haben viele Gespräche mit Experten - auch mit unseren Professoren aus Göttingen, von denen viele da waren - und untereinander sowie mit den Kollegen der SPD-Fraktion und auch mit Herrn Kollegen Klein geführt. Ich habe festgestellt - ohne jetzt aus der Schule zu plaudern -, dass es eine große Unsicherheit gibt über das Wie des Bekämpfens, aber auch über den Weg,

den wir gehen sollten. Wir sollten nicht den Fehler machen, uns als gesamtes Parlament mit dieser Sache zu beschäftigen. Ich sage es einmal aus meiner Position heraus: Ich könnte mich auch gar nicht da heraushalten. Ich bin von Bürgern hierher gestellt worden, nicht nur von meinen Berufskollegen - deren Zahl ist ja gar nicht so groß -, sondern es haben schon mehr Bürger daran mitgewirkt. Ich komme aus dem ländlichen Raum, und dann kann ich mich bei solch einer Frage, die wirklich existentiell für den ländlichen Raum sowie für viele Menschen und Verbraucher ist, nicht aus der Diskussion heraushalten. Es ist meine Pflicht, intensiv daran zu arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen fordere ich diese Enquete-Kommission noch einmal, und ich hoffe, dass man im Ältestenrat zu diesen Überlegungen kommen wird. Ich weiß ja gar nicht, ob ich von meiner Fraktion da hineingeschickt worden wäre. Aber sollte es nicht passieren, dass wir uns auf eine Enquete-Kommission einigen, werden wir natürlich Einzelanträge stellen und uns die Experten in den Landwirtschaftsausschuss holen. Wir werden mit Sicherheit die gleiche Arbeit machen, lediglich nicht so konzentriert. Es gibt das Mittel des Hearings, und wir werden die parlamentarischen Überlegungen mit denen von Experten zusammenziehen. Ich hoffe, dass Sie dabei mitmachen werden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Die Anträge der SPD-Fraktion werden durch den Kollegen Brauns eingebracht, und ich gehe davon aus, dass er auch gleich zu den Anträgen der CDU-Fraktion Stellung nehmen wird.

### **Brauns (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einmal auf den Beitrag des Kollegen Wojahn eingehen, was die Enquete-Kommission angeht. Sehr geehrter Herr Kollege, ich meine, es kann nicht schaden, dass sich Politik zunächst einmal zurückhält und Fachleute, nämlich die Kommission, die der Ministerpräsident berufen hat, arbeiten lässt.

(Eveslage [CDU]: Ja!)

Ich meine, es ist gut, dass sich Politik zurücknimmt, dann die Ergebnisse diskutiert und danach zu Entscheidungen kommt.

(Eveslage [CDU]: Dann brauchen Sie selbst nicht nachzudenken!)

Wir sollten nicht den Fehler machen, immer Besserwisser zu sein oder bestimmte Dinge beeinflussen zu wollen.

(Frau Hansen [CDU]: Wer will das denn?)

- Ich weise ja nur auf die Gefahr hin, Frau Hansen.

Was die Bekämpfung von BSE angeht: Wir wissen, dass es seit 1986 BSE in England gibt und die Wissenschaft bis heute noch nicht in der Lage ist, zu erklären, wie mit dieser Thematik umzugehen ist. In Deutschland gibt es inzwischen 16 BSE-Fälle, drei davon in Niedersachsen, und drei neue Verdachtsfälle in Bayern und Sachsen-Anhalt. Das ist die traurige Bilanz, die wir zur Kenntnis nehmen müssen, und niemand weiß, was Morgen auf uns zukommen kann. Nichts ist zurzeit mehr so, wie es war. Eine tiefe Verunsicherung herrscht bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern, aber auch bei den Landwirten und der verarbeitenden Fleischindustrie.

(Kethorn [CDU]: Und bei Brauns!)

Meine Damen und Herren, es kann doch nicht angehen, dass, wenn der Verbraucher Geflügelwurst an der Theke kaufen möchte, diese dann mit Rindfleisch vermischt ist oder dass, wenn der Landwirt Tierfutter kauft, dieses mit Tiermehl vermischt ist. Das darf und kann nicht sein. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben einen Anspruch auf eine gesicherte Herkunft, auf eine gute Qualität und auf klare Kennzeichnung der Lebensmittel. Sie fordern zu Recht, dass die gesamte Nahrungskette von der Erzeugung bis zum Handel transparent gestaltet wird. Die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen eindeutig und einfach erkennen können, wie die Produkte erzeugt wurden und was sie beinhalten.

Damit das in Zukunft so sein wird, begrüßen wir die Entscheidung unseres Ministerpräsidenten, ein Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, das beim ML angesiedelt wird, einzurichten. Dies wird eine schlagkräftige Behörde zur Überwachung der Qualität in der Lebensmittelerzeugung, in der Verarbeitung und im Vertrieb sein.

(Zustimmung von Stolze [SPD])

Meine Damen und Herren, ein wichtiger Aspekt sind auch die Futtermittelkontrollen bis hin zur Verpflichtung zu Eigenkontrollen. Wirksame Eigenkontrollmaßnahmen auf allen Stufen der Erzeugung sind Voraussetzung dafür, dass mögliche Fehler frühzeitig erkannt und abgestellt werden. Betriebseigene Kontrollen sind damit ein unverzichtbarer Bestandteil des vorbeugenden Verbraucherschutzes. Die Einführung von betriebseigenen Kontrollen in das Futtermittelrecht dient zugleich dazu, die Anforderungen auf allen Ebenen der tierischen Erzeugung bis hin zur Lebensmittelgewinnung zu vereinheitlichen.

Meine Damen und Herren, ein wichtiger Komplex in der Gesamtproblematik ist die Neuausrichtung der Agrarpolitik. Dazu gehören auch eine tiergerechte und flächenbezogene Tierhaltung und eine extensive Landbewirtschaftung. Die Landwirtschaft muss die BSE-Krise auch als eine Chance zur Neuorientierung begreifen.

(Zuruf von Ehlen [CDU])

Die Zukunft der Landwirtschaft liegt in der Qualität. Dazu gehört der ökologische Landbau. Dieser muss einen höheren Stellenwert bekommen.

(Frau Hansen [CDU]: Das ist aber kein Garantieschein!)

Es ist mehrfach angesprochen worden: Wir streben in den nächsten Jahren einen 10-prozentigen Anteil des ökologischen Landbaus und damit die nachhaltige Landbewirtschaftung an.

(Frau Hansen [CDU]: Mit 10 % können wir nicht 100 % Sicherheit gewährleisten!)

In Niedersachsen beträgt der Anteil des ökologischen Landbaus - auch das wurde bereits gesagt - ca. 1,4 %. In der Bundesrepublik sind es inzwischen 2,4 % der genutzten Fläche. Dies ist im Vergleich zu Österreich mit 9 % und Schweden mit 5 % ein relativ niedriges Niveau.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und sind Wettbewerbsverzerrungen abzubauen. Auch bei der Ausdehnung der Produktion sollen die erzeugten Ökoprodukte zu einem Preis abgesetzt werden können, der die wirtschaftliche Existenz der Betriebe sichert. Darüber hinaus sind aufgrund der besonderen Umweltverträglichkeit die nicht durch den Marktpreis

abgedeckten Umweltleistungen durch die Gesellschaft abzudecken. Das wird auch beim konventionellen Anbau getan.

Meine Damen und Herren, um dieses Ziel zu erreichen, sind z. B. folgende flankierenden Maßnahmen erforderlich: Verbesserung der Förderung für die Umstellung auf den ökologischen Landbau bzw. die Beibehaltung des ökologischen Landbaus sowie die Beibehaltung stärkerer Prämiendifferenzierung zwischen Umstellungs- und Beibehaltungsförderung. Dazu gehören auch der Absatz, die Verarbeitung und Vermarktung. Ebenso wie konventionelle Betriebe sollen die Ökoberiebe ihr Einkommen über den Markt erzielen. Insbesondere gehört dazu, dass ein konsumentenfreundliches flächendeckendes Angebot an Ökolebensmitteln besonders im allgemeinen Lebensmittelhandel geschaffen wird und dass die Direktvermarktung und der Fachhandel verbessert werden. Genau das ist die Problematik, an der zum Teil auch der Ökolandbau scheitert.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind eine gute Öffentlichkeitsarbeit und Verbraucheraufklärung durch Sachinformationen notwendig. Ökologischer Landbau und artgerechte Tierhaltung können erfolgreich sein, wenn alle Beteiligten jetzt ohne Vorbehalte die Ökologisierung der Landwirtschaft vorantreiben.

Meine Damen und Herren, ich möchte betonen, dass auch konventionelle Landwirtschaft weiterhin gefördert werden muss. Wir sollten aber bestimmte Standards der Nachhaltigkeit anstreben, und diese sollten auch erfüllt werden.

Die Landwirte und ihre Verbände müssen einen wichtigen Beitrag leisten. Jetzt ist Lernfähigkeit und nicht Konfrontation angesagt. Wir wollen die Interessen aller bäuerlichen Betriebe vertreten.

Meine Damen und Herren, um diese große gemeinsame Aufgabe bewältigen und umsetzen zu können, ist es erforderlich, dass beim Bund und der EU darauf hingewirkt wird, eine gemeinsame Agrarpolitik umzusetzen. Denn allein können wir es nicht.

In den bevorstehenden WTO-Verhandlungen und der EU-Erweiterung ist darauf hinzuwirken, zu einer Neuausrichtung der Förderung und der Förderinstrumente in der Agrarpolitik zu kommen.

(Zuruf von der CDU: Das haben Sie in der Agenda verpennt! - Eveslage)

[CDU]: Wann soll das denn passieren? Die Agenda 2000 ist doch längst beschlossen! Die Schecks, die Sie hier ausstellen, können Sie nicht einlösen!

Abschließend möchte ich ausführen, dass alle Beteiligten - Land, Bund und EU - unsere in Not geratene Landwirtschaft und Fleisch verarbeitende Industrie finanziell durch Hilfsprogramme unterstützen und damit unsere Solidarität zum Ausdruck bringen.

Natürlich ist die Agenda beschlossen, sie kann aber jederzeit nachgebessert werden, wenn denn der politische Wille vorhanden ist. Das müssen wir wollen, und wenn wir das wollen, ist das auch hinzubekommen. - Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD - Eveslage  
[CDU]: Dann machen Sie das mal in Italien, Frankreich, Schweden, Finnland und für alle anderen Länder in der EU!)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Die Anträge der CDU-Fraktion, die sich mit den Aspekten des Verbraucher- und Verbraucherinnenschutzes befassen, bringt die Kollegin Frau Hansen ein.

#### **Frau Hansen (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verbraucherschutz - das haben wir heute Morgen gehört - ist in aller Munde und hat einen hohen Stellenwert. Ich bin auch in der Tat der Meinung, dass Panschereien als Straftatbestand behandelt werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Bauern und verarbeitendes Gewerbe und Handel sowie die Verbraucher sitzen in einem Boot. Das ist eine Kette, die ineinander greift, in der einer vom andern abhängig ist.

Die Wertschöpfung allerdings liegt mehr beim Handel und beim produzierenden oder weiterverarbeitenden Gewerbe, während die Familienbetriebe Not haben, ihre Einkünfte zu erwirtschaften. Dazu hat in der Tat die Agenda 2000 noch beigetragen, Herr Kollege Brauns; denn einige Punkte waren nicht durchsetzbar. Meiner Meinung nach wäre es richtig gewesen, degressive Fördermaß-

nahmen einzubauen. Aber das ist meine Meinung. Leider ist es nicht dazu gekommen.

Wir reden viel über Verbrauchersicherheit, Etikettierung usw. Heute Morgen war zu hören: Was draufsteht, muss auch drin sein. - Natürlich: Es muss gut lesbar, erkennbar und definierbar sein. Die Inhaltsstoffe müssen ausgemacht werden können, wenn man sich fragt: Was möchte ich essen, was möchte ich kaufen? Es kann nicht angehen, dass in einer Wurst, auf der steht, dass darin kein Rindfleisch enthalten ist, doch Rindfleisch festgestellt wird.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Kollegin Hansen, der Kollege Stolze möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie das gestatten?

#### **Frau Hansen (CDU):**

Nein, das klären wir nachher bei einer Tasse Kaffee.

(Zuruf von Frau Bockmann [SPD] -  
Weitere Zurufe von der SPD)

- Ich biete das an. Wenn du keinen Kaffee trinkst, trinken wir etwas anderes. - Es muss also gut kontrollierbar sein.

Damit komme ich auf die Kontrollen zu sprechen. Am Samstag, dem 20. Januar, war in der „HNA“ zu lesen, dass ein Schlachtbetrieb alles Menschenmögliche gemacht hat: Er hat eine Schweinewurst hergestellt, in der definitiv kein Rindfleisch enthalten war, er hat keine Würzmischungen verwendet, und er hat nach althergebrachter Art alles sehr korrekt getan. - Das Testergebnis war positiv: Es wurde ein Rindfleischbestandteil nachgewiesen. Insofern muss man sehen, ob die DNA-Analyse so definitiv richtig ist.

Zeitgleich wurden Untersuchungen nach der Elisa-Methode durchgeführt - leider weiß ich nicht, welche Methode das ist, auch da brauchen wir vielleicht noch Aufklärung, Herr Minister Bartels -, die negativ waren, also keine Rindfleischanteile ergaben. Insofern fahren wir noch auf so unsicherem Gewässer, dass wir überlegen müssen: Was wollen wir? Wie können wir dem Verbraucher wirklich Sicherheit gewähren?

Zum nächsten Punkt: Auch der Ministerpräsident hat heute Morgen angefordert, Importstandards einzuführen - was immer das auch ist. Dieses anzukündigen und einzufordern ist das eine, aber die Umsetzung auf EU-Ebene ist das andere. Wenn nicht alle Länder mitziehen, bemühen wir uns hier ohne Erfolg. Wir haben den globalen Markt, und es wird dann sicherlich zum Nachteil der Verbraucher im Lande führen.

Verbraucherschutz und Aufklärung - das ist die Devise. Dabei kann ich allerdings nicht aussparen, dass auch wieder die Ernährungslehre in der schulischen Ausbildung mehr Raum bekommen muss. Etwas Ernährungslehre wurde vor Jahren auf sehr niedrigem Niveau in den Biologieunterricht eingeführt. Aber erinnern wir uns noch an die Haushaltsberatungen im letzten Herbst - im Oktober -, als das ML die Mittel - 100 000 DM - für Ernährungsberatung streichen wollte. Man höre und staune.

(Ehlen [CDU]: Das ist unglaublich!)

Parteiübergreifend haben wir das verhindert, Herr Minister Bartels. Auch das gehört zum Verbraucherschutz und zur Aufklärung. Wir haben jahrelang etwas vernachlässigt, das wir jetzt vielleicht wieder etwas mehr in den Vordergrund stellen müssen. Darüber werden wir sicherlich im Ausschuss intensiv beraten.

Ich unterstütze auch noch einmal ausdrücklich die Forderung nach einer Enquete-Kommission. Auch da müssen diese Dinge mit einfließen. Die Verbraucher werden verunsichert sein, solange unsichere Äußerungen - man schließt nicht aus, dass die Milch ...; man schließt nicht aus, dass jenes und anderes ... - die Verbraucher immer mehr verunsichern. Da müssen wir auch die Forschung mehr voranbringen. Das ist zwar heute alles zugesagt worden, aber blinder Aktionismus und Panikmache müssen aufhören. Wir müssen mehr informieren und aufklären. Das habe ich eben gesagt. Die Schritte gehen in die richtige Richtung, aber solange nicht definitiv feststeht, welche Wege zur Übertragung dieser Krankheit führen und wodurch Creutzfeldt-Jacob wirklich übertragen wird, werden die Verbraucher verunsichert sein.

Ich bin mir nicht sicher, dass wir dieses Problem so ganz schnell in den Griff bekommen. Aber jeden Tag mit einer anderen Meldung zu kommen, ist die schlechteste Lösung. Wissenschaft und Politik

müssen an einen Tisch und ihre Kräfte bündeln! - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nimmt der Kollege Klein Stellung.

### **Klein (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In den wenigen Minuten Redezeit habe ich keine Chance, mich diesen Anträgen auch nur annähernd vollständig zu widmen. Ich werde mir deshalb zwei Punkte aus dem SPD-Antrag herausgreifen und mir im Übrigen etwas allgemeiner den Ärger von der Seele reden. Aber das macht auch deutlich, wo wir stehen.

Der SPD-Antrag ist von seiner Grundausrichtung her sehr erfreulich und kann eine gute Arbeitsgrundlage bilden. Die zwei Punkte, die ich herausgreifen möchte, sind Folgende:

Sie machen sich in diesem Antrag den Begriff der nachhaltigen Landwirtschaft zu Eigen. Da sage ich: Vorsicht Falle! Die konventionelle Landwirtschaft versucht seit geraumer Zeit, sich als nachhaltige und integrierte Landwirtschaft neu zu erfinden. Wer sich einmal den dazu jüngst vorgelegten Kodex durchgelesen hat, wird sehr schnell feststellen, dass darin eine Menge Selbstverständlichkeiten und großzügig interpretierbare Allgemeinplätze enthalten sind. Ich warne insofern vor altem Wein in neuen Schläuchen.

Der zweite Punkt, bei dem ich noch Diskussionsbedarf sehe, ist die Hinwendung zur integrierten Fleischproduktion. Ich habe Zweifel, dass das das richtige Instrument ist. Die Erzeuger behaupten heute - nicht zu Unrecht, meine ich -, es sei gerade die Abhängigkeit von den vor- und nachgelagerten Bereichen der Landwirtschaft gewesen - man sei diesen Bereichen ausgeliefert gewesen -, die sie in diese BSE-Situation gebracht hat. Da ist auch etwas dran. Integrierte Fleischproduktion bedeutet nun aber, dass Sie genau dieses Verfahren zur Vollendung führen, dass Sie diese Bereiche vollständig in dieses System einbinden. Ich bin der Meinung, dass die Erzeuger die Verantwortung für die Marktfähigkeit ihrer Produkte behalten müssen.

(Oestmann [CDU]: Das schließt das doch nicht aus!)

Ich möchte jetzt noch auf ein Papier eingehen, das in den letzten Tagen in der Presse eine bedeutende Rolle gespielt hat. Ich meine das berühmte Professorenpapier, das Papier der 42 Wissenschaftler. Hier ist es ganz wichtig zu sehen, dass sowohl der Autor als auch einer der Mitunterzeichner dieses Papiers der Kommission angehören, die uns in Zukunft beraten soll. Die zentrale Aussage dieses Papiers lautet:

„Eine massive Förderung der Ökolandwirtschaft leistet keinen Beitrag zum Verbraucherschutz, bevormundet die Verbraucher, gefährdet die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft und wird den Staat durch Subventionen an den Bettelstab bringen.“

Ich bin mir nicht darüber im Klaren, ob der Ökolandbau eigentlich weiß, wie gefährlich er nach diesem Papier ist.

Die Professoren sagen, die Verantwortung für BSE trägt in diesem Fall der Staat. Er hätte schon verbieten und kontrollieren müssen, als sich noch niemand vorstellen konnte, was sich alles in Futtermitteln zu Geld machen lässt, und sei es nur in dem Sinne, dass man die Entsorgungskosten dafür spart. Ein bisschen Schuld habe auch die Futtermittelindustrie.

Ich meine, so einfach kann man sich das nicht machen, so schwarzweiß kann man das nicht sehen. Wer ist denn z. B. schuld daran, dass die Tiermehlstandards in England abgesenkt worden sind, wodurch diese ganze BSE-Geschichte überhaupt erst entstanden ist? Ist es die Politik, oder sind es die Lobbygruppen, die sich dort entsprechend eingesetzt haben? Wer ist schuld daran, dass Kälberaustauschfutter verwendet wird, obwohl reichlich Milch vorhanden ist und obwohl wir nie einen Mangel daran haben?

Das Papier sagt weiterhin, dass der Verbraucher bevormundet wird. Ich frage Sie: Ist es keine Form von Bevormundung, wenn Sie im Augenblick hören, „wir können nur billig“? Ist es keine Bevormundung, wenn Sie Steuern dafür zahlen müssen, dass Produkte bezahlt werden, die niemand haben will und die deshalb auf dem Weltmarkt nur mit Verlust abgesetzt werden? Ist es keine Bevormundung, wenn Sie zwar konventionell erzeugtes billiges Rindfleisch bekommen können, sich aber der Rest der Rechnung in Ihrem Einkommensteu-

erbescheid findet, da Sie z. B. das jetzt geplante Ankaufsprogramm natürlich mit Ihren Steuergeldern bezahlen müssen?

Sie behaupten, Ökolandbau löst das BSE Problem nicht.

(Frau Hansen CDU: Nicht allein!)

Das ist sicherlich richtig, und das hat auch niemand behauptet.

(Oestmann [CDU]: Es wäre viel wert, wenn wir uns darüber einig werden können!)

Aber unbestritten ist auch, dass das Risiko in diesem Bereich sehr viel geringer ist.

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Klein, unbestritten ist auch, dass Sie Ihre Redezeit bereits überschritten haben. Kommen Sie bitte zum Ende!

### **Klein (GRÜNE):**

Nun muss ich mir leider eine Reihe weiterer Ausführungen sparen. Ich will nur noch sagen: Dieses Papier enthält im Wesentlichen folgende Aussage: Wir wollen bis zum Ende liberalisieren, unsere Betriebe sind zu klein, wir wollen weiteren Strukturwandel, wir müssen zu größeren Betriebseinheiten kommen, Ökolandbau führt in die Sackgasse. - Ich hoffe, dass der Kollege Stolze den Weg zurück noch findet.

Ich habe den Eindruck, die Wissenschaftler haben vor allen Dingen Angst um ihre Wissenschaftsgelder, sie haben Angst, dass diese Gelder gerade den Beharrungswissenschaftlern gestrichen werden. Das scheint mir der eigentliche Grund für dieses Papier zu sein. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Beckmann, bitte!

### **Beckmann (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der ausführlichen Diskussion von heute Vormittag möchte ich nur noch ganz kurz etwas zu einzelnen Teilen der vorliegenden Anträge sagen und dabei auch noch einmal auf Ihren

Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission eingehen.

Unsere zurückhaltende Haltung gegenüber Ihrem Antrag ist - das möchte ich noch einmal deutlich sagen - keine Missachtung des Parlaments. Die Landesregierung hat eine Expertenkommission installiert. Der Ministerpräsident hat gesagt, dass er einer Erweiterung dieser Kommission durch weitere Experten aufgeschlossen gegenübersteht.

(Ehlen [CDU]: Die SPD lässt sich bevormunden!)

Ich möchte Ihnen einmal eine Idee vorstellen, die wir in der Fraktion besprochen haben: Wir könnten diese Fragen ja auch - gebündelt mit dem Sachverstand hier im Hause, der hier ja immer wieder betont wird - in einem Landtagsausschuss für Verbraucherschutz diskutieren. Meine Fraktion wird den Antrag stellen, einen solchen Ausschuss zu installieren, in dem wir dann das gesamte Wissen um den Verbraucherschutz, das sich heute noch auf viele Bereiche verteilt, bündeln. In diesem Ausschuss können wir dann auch die Positionen, die die Kommission erarbeitet hat, behandeln. Der Ministerpräsident hat zugesagt, dass dieser Kommission eine besondere Berichtspflicht gegenüber dem Parlament und speziell gegenüber diesem Ausschuss obliegen soll.

Herr Wulff hätte heute Morgen nicht versuchen sollen, die SPD-Fraktion und die Landesregierung in dieser Frage auseinander zu dividieren. Das wird ihm nicht gelingen. Ich sehe auch wirklich keine Missachtung der Opposition in dieser Frage. Ich bin überzeugt, wir brauchen Sie noch sehr lange.

Meine Damen und Herren, zu den anderen Anträgen, die wir gestellt haben: In der Diskussion ist deutlich geworden, wie anfällig dieser Wirtschaftszweig, der in Niedersachsen eine so große Bedeutung hat, in solchen Situation ist. Verbraucherinnen und Verbraucher fordern zu Recht gesunde und qualitativ hochwertige Lebensmittel. Sie wollen Kenntnis haben über Herkunft und Inhaltsstoffe, sie wollen Produktionsinformationen. Sie wollen ethische Fragen behandelt wissen, Fragen des Transports und ähnliche Dinge. Und Sie wollen nach Möglichkeit nicht den Satz darunter finden: Wenn Sie nicht mehr weiter wissen, fragen Sie Ihren Arzt oder Ihren Apotheker.

Wir müssen in diesen Fragen sensibel sein, auch gegenüber den Verbraucherinnen und Verbrauchern. Die Politik muss zusammen mit allen Betei-

ligten versuchen, das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher wiederherzustellen.

Ich stelle mich hier nicht hin, wie es Frau Harms heute Morgen getan hat, und frage die Verbraucherinnen und Verbraucher schon fast anklagend, warum sie überhaupt dieses billige Fleisch gegessen haben. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein Recht darauf, gesunde Lebensmittel zu bekommen. Dafür haben wir mit zu sorgen. Das ist die wichtigste Voraussetzung.

In der Frage der Kosten sollten wir im Übrigen auch sehr zurückhaltend sein. Für jemanden mit 10 000 DM ist es einfacher, über Kosten von Lebensmitteln zu reden, als für jemanden, der jeden Morgen zum Arbeitsplatz geht und am Ende dann mit 2 500 DM nach Hause gehen muss.

(Zustimmung bei der SPD)

Auch diese Fragen müssen wir in diesem Zusammenhang mit diskutieren. Wir müssen also zu einer Versachlichung der ganzen Debatte kommen.

Herr Oestmann, ich darf Sie einmal direkt ansprechen. – Herr Oestmann, ich bin Ihnen ja auch für Ihre Einlassungen im Fachausschuss immer sehr dankbar. Die führen dazu, dass wir dort wirklich eine sehr sachliche Diskussion haben. Es muss aber damit aufhören, dass wir hier sozusagen eine Arbeitsteilung haben, dass Sie uns zur Sachlichkeit mahnen und sagen „Gießt kein Öl ins Feuer!“ und Ihr Fraktionsvorsitzender jede Gelegenheit wahrnimmt, die Emotionen hochzupuschen.

(Oestmann [CDU]: Sie müssen zugeben, dass er heute Morgen noch maßvoll war!)

Eine solche Arbeitsteilung geht auf Dauer nicht. Da muss man damit rechnen, dass man es mit gleichen Mitteln zurückbekommt.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich halte es für sinnvoll, in dieser Frage, in der, wie alle Redner deutlich gemacht haben, eine große Unwissenheit vorherrscht, zu mehr Sachlichkeit zu kommen und nicht mit emotionalen Dingen das Ganze hochzupuschen.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen Instrumente für mehr Transparenz entwickeln. Wir müssen zur Qualitätssicherung wie auch in anderen Bereichen

kommen. In der Technik ist QS ein Begriff, und QS kostet Geld. Da ist die Selbstkontrolle ein entscheidender Begriff. Das muss auch im Nahrungsmittelbereich intensiver werden.

Die Lampe hier leuchtet schon auf. - Lassen Sie mich noch auf einen besonderen Punkt eingehen. Ich möchte dafür werben, dass wir den ökologischen Landbau stärker aus der Nische – das ist von den Betroffenen ja zum Teil selbst so gewählt – herausholen, dass wir die unterschiedlichen Produktionsweisen stärker zusammenführen, dass soziale Fragen, gesundheitliche Fragen stärkere Beachtung in der Diskussion finden und dass der Wettbewerb nicht Maßstab unseres Handelns ist. Warum er das ist, müssen wir uns auch überlegen; denn diese Aufgabenstellung haben wir ganz klar an Europa abgeben.

(Glocke der Präsidentin)

- Ich verkürze weiter. – Es gibt nichts Schlechtes, was nicht auch noch etwas Gutes hat. Die Möglichkeiten für sinnvolle Veränderungen sind – das hat die Diskussion bisher gezeigt – besser als je zuvor. Lassen Sie uns das, meine Damen und Herren, was wir aufgeschrieben haben – in den Anträgen ist vieles enthalten, woran wir intensiv arbeiten müssen -, umsetzen, lassen Sie uns zu dieser Gemeinsamkeit kommen – im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Ehlen [CDU]:  
Also doch Enquete-Kommission!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Minister Bartels, bitte!

### **Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir müssen ungeschminkt feststellen, dass die BSE-Krise in Deutschland zu einer tief greifenden Verunsicherung der Verbraucher geführt hat, aber nicht nur das: Sie hat auch eine breite gesellschaftliche Diskussion über die zukünftige Ausrichtung der Agrarpolitik ausgelöst. Ich begrüße diese Diskussion; denn eine Politik, die den Ansprüchen der Gesellschaft nicht gerecht wird, endet früher oder später in einer Sackgasse. Die BSE-Krise macht uns dies sehr deutlich. Sie zeigt uns, dass kein Wirtschaftszweig auf Dauer an den Wünschen der Verbraucher vorbei produzieren darf, sei es, dass

man Produkte erzeugt, die am Markt nicht nachgefragt werden, wie das jetzt der Fall ist, sei es, dass man z. B. das Verbrauchervertrauen missbraucht. Die wirtschaftlichen Folgen, über die wir heute Morgen sehr ausführlich geredet haben, gehen - die Zahlen haben wir gehört – in die Milliarden.

Ich halte nichts davon, in dieser Situation Schuldzuweisungen vorzunehmen. Wir sollten diese Krise als Chance für eine neue Schwerpunktbildung in der Agrar- und Verbraucherschutzpolitik verstehen. Wir müssen also nicht nur alle Anstrengungen unternehmen, um mit neuen Gesetzen und Kontrollen die Lebensmittelsicherheit zu erhöhen, sondern wir müssen auch dafür Sorge tragen, dass der Verbraucher letztlich im Einzelfall wirklich nachvollziehen kann, wie, unter welchen Umständen das Nahrungsmittel, das er gerade kaufen will, produziert worden ist. Nur auf diesem Wege, meine Damen und Herren, nicht über großformatige Werbeproschüren, Anzeigen oder Fernsehtrailer werden wir Verbrauchervertrauen Schritt für Schritt wieder zurückgewinnen können. Nur auf diesem mühsamen Weg, meine ich, wird uns das gelingen.

(Zustimmung von Adam [SPD])

Das darf aber nicht dazu führen, dass man eine Kausalität zwischen dem Auftreten von BSE und der Größe landwirtschaftlicher Betriebe konstruieren sollte,

(Zustimmung bei der CDU)

und auch nicht dazu, meine Damen und Herren, dass wir glauben,

(Oestmann [CDU]: Das Rad neu erfinden zu können!)

die Agrarpolitik mache uns insgesamt krank. Zukünftig müssen wir Verbraucher-, Tier- und Umweltschutzaspekte viel, viel stärker in die Agrarpolitik implementieren. Für den Verbraucherschutz sehe ich dafür die folgenden Ansatzpunkte:

An erster Stelle steht für mich, ein Verbundsystem zu schaffen, das Transparenz letztlich von der Zucht, dem Futtermittellieferanten über den Stall bis hin zur Ladentheke garantiert. Wir sprechen in diesem Zusammenhang in Niedersachsen von der Gläsernen Kette. Der Begriff ist hier geboren worden; er ist hier entstanden. Diese so genannten Qualitätssicherungssysteme dokumentieren jeden Schritt in der Produktion und in dem Vertrieb der

Nahrungsmittel. Damit wird ein bestimmter Qualitätsstandard eingehalten. Bei Mängeln und Verstößen kann rückverfolgt werden, an welcher Stelle jemand seiner Verpflichtung nicht nachgekommen ist. In Niedersachsen laufen dazu bereits einige Pilotprojekte. Ich erinnere an das schon seit 1984 laufende Projekt EGO, Erzeugergenossenschaft Osnabrück, oder an IFP oder die Gläserne Kette in Norden, alles Vorzeigeprojekte. Diese Aktivitäten haben bisher allerdings – das müssen wir zugestehen; Herr Wulff hat darauf heute Morgen hingewiesen – noch keinen breiten Erfolg gehabt.

(Oestmann [CDU]: Das müssen wir auch den Kritikern sagen!)

Wir sind uns einig im Ziel, aber wir haben noch nicht alle überzeugt, die wir überzeugen müssen. Wir arbeiten gemeinsam daran, aber wir wissen auch, wie schwierig es ist. Wir versuchen, das auch mit der Förderung zu verbinden. Bei uns bekommt niemand eine Förderung, der nicht bereit ist, sich vertraglich an mindestens 75 % seiner Erzeuger zu binden. Also: Wir sind daran. Wir haben die entsprechenden Maßnahmen eingeleitet.

Der Antrag, von dem Herr Wulff heute Morgen gesprochen hat, ist übrigens als gemeinsamer Antrag, also mit den von Ihnen formulierten Bestandteilen, im Landtag einstimmig beschlossen worden. Er ist nicht abgebügelt worden, sondern da ist gemeinsam etwas gemacht worden.

Wir brauchen also flächendeckend diese Erzeugergemeinschaften in Niedersachsen. Dazu brauchen wir die beteiligten Wirtschaftspartner. Diese Forderung betrifft sowohl ökologische Produkte als auch konventionell erzeugte Produkte.

Meine Damen und Herren, ich habe die Mittel in PROLAND, und ich habe nicht die Sorge, die von Frau Harms hier geäußert worden ist, nämlich dass PROLAND sozusagen nur ein Programm für den ländlichen Wegebau ist. Wir haben PROLAND mit vielen, vielen ökologischen Aspekten versehen. Allein 25 % der Mittel sind für Agrarumweltmaßnahmen vorgesehen. Das, meine Damen und Herren, ist eine Quelle, aus der wir schöpfen wollen.

Ich habe Frau Künast gebeten, die Gemeinschaftsaufgabe einmal darauf zu überprüfen, ob wir sie nicht für diese neuen Ansätze aufbohren können. Einen Grundsatzbeschluss dazu hat der PLANAK schon im Dezember gefasst. Es ist gesagt worden: Wir wollen alle unsere Förderprojekte darauf

überprüfen, ob sie mit den Zielen der Tiergerechtigkeit, der Umweltverträglichkeit und der Lebensmittelsicherheit im Einklang stehen. – Diesen Beschluss gibt es. Deshalb sehe ich keine Probleme, da weiter voranzukommen. Auch für die Verbraucherberatung und -aufklärung sowie das Marketing stehen die Mittel zur Verfügung.

Die Verbraucherwünsche gehen aber weiter. Die Verbraucher wollen, dass alle Formen der Landwirtschaft nachhaltig betrieben werden, wie Herr Klein das ja eben angemahnt hat. Das heißt: Landwirtschaft muss auch tier- und umweltgerecht sein. Was den Tierschutz anbetrifft, muss ich wohl an dieser Stelle nicht noch einmal belegen, dass wir in Niedersachsen eine Vorreiterrolle haben, allerdings bei weitem noch nicht da sind, wohin wir wollen. Wir haben noch viele Aufgaben auch im Bereich der Schweinehaltung und der Kälberhaltung vor uns, die wir im Interesse des Verbraucherschutzes und der Verbrauchersicherheit anpacken wollen. Ich bin mir sicher: Der Konsument wird das auf längere Sicht auch honorieren.

Der Ökolandbau ist in Fragen des Tier- und Umweltschutzes besonders gut aufgestellt. Deshalb wird er besonders gefördert. Ich sehe die wachsende Nachfrage, und von daher werden wir uns dieser Wirtschaftsweise mit noch größerer Aufmerksamkeit widmen. Wir haben bereits eine Maßnahmenpalette in PROLAND, aber auch in unserem Gesamthaushalt und werden – der Ministerpräsident hat das heute Morgen gesagt – zusätzlich 5 Millionen DM zur Verfügung stellen, um die Defizite, die es in diesem Bereich in den Strukturen und im Beratungswesen zweifelsohne gibt, abzubauen. Der Natur- und Umweltschutz muss auch im konventionellen Bereich der Landwirtschaft weiter vorangetrieben werden, weil dieser Bereich der stärkste in unserem Lande ist und mit Sicherheit auch bleiben wird: von seinen Produktionsanteilen her, von der Zahl der Landwirte her. Da gilt die gleiche Forderung nach Umweltverträglichkeit, Tierschutzgerechtigkeit, wie wir sie auch an anderer Stelle gestellt haben.

Meine Damen und Herren, wir werden uns auch über die Agenda 2000 und über den mid term review darüber unterhalten, ob wir nicht wirklich schnell dazu kommen können, eine Grünlandprämie als Flächenprämie zu implementieren, mit der wir dann nicht nur Verwaltungsvereinfachung erreichen, sondern mit der wir in der Tat auch die Chance haben, uns WTO-tauglich zu verhalten.

(Oestmann [CDU]: Das reduziert aber die Wertschöpfung im Land!)

- Herr Oestmann, lassen Sie uns über diesen Punkt gemeinsam diskutieren, wenn wir die Rahmendaten für eine solche Grünlandprämie miteinander erörtern und überlegen, auf welcher Grundlage sie dann stattfinden soll. Ich halte es für sinnvoll, dass man darüber im Ausschuss redet.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zu Herrn Wojahn, der mich angesprochen hat, Folgendes sagen: Ich bin natürlich für Ihre Anregungen und Ihre Positionen, die Sie in den Anträgen aufgestellt haben, offen. Ich sehe mir sie an und prüfe, wo es Zielgleichheit und inhaltliche Gleichheit gibt. Das ist bei vielen Punkten der Fall. Außerdem prüfe ich, ob es Differenzen gibt und wober man miteinander reden muss, damit man vielleicht zu einem Konsens kommt. Das wollen wir vorbehaltlos im Ausschuss miteinander machen.

Zum Thema Pachtung oder Leasen der Milchquote sage ich Ihnen: Das ist ein Problem. Der Bundesminister, seinerzeit noch Funke, jetzt die neue Kollegin, hat sich mit dieser Thematik befasst. Ich hoffe, dass wir hier eine Lösung durch einen Erlass im Hinblick auf die Zusatzabgabenverordnung, die an der Stelle geändert werden müsste, erreichen. Das ist in Arbeit.

Die Frage, was mit den Schlachtbetrieben geschieht, wenn ein BSE-Fall auftritt, ist berechtigt. Wir haben gestern unter Leitung des Ministerpräsidenten mit der Schlachtwirtschaft zusammengesessen, und ich habe feststellen können, dass wir einen Konsens erreicht haben. Mein Haus hat auch hier Pilotfunktion gehabt, nämlich für die Regelung im gesamten Bundesgebiet. Es ist sinnvoll, dass wir das einheitlich machen. Die niedersächsische Regelung, die hier erarbeitet worden ist, wird auf das gesamte Gebiet übertragen, sodass der wirtschaftliche Schaden für die Unternehmungen, falls ein BSE-Fall auftritt, minimiert wird, wenn alle den Ablaufplan genau einhalten.

Frau Hansen, die Fragen, ob die Wursthersteller zu Unrecht vorgeführt werden oder ob sie Untersuchungsergebnisse vorgestellt bekommen, die nicht zutreffend sind, kann ich für Niedersachsen mit Nein beantworten. Sie hatten - ich hatte es geahnt - ein hessisches Beispiel angeführt. In Niedersachsen ist es so, dass wir zwei Proben nehmen und dann feststellen können, ob es sich bei den tieri-

schen Proteinen - in diesem Fall waren es Rindfleischproteine - wirklich um Rindfleisch oder möglicherweise z. B. um gecoatete Gewürze, die eine Art Rinderteigmantel haben, wie ich gestern gelernt habe, handelt. Auch der Rinderdarm kann in der Tat entsprechendes Protein in der Wurstware bewirken. Deshalb haben wir eine Trennung zwischen der Hülle und dem Wurstinhalt vorgenommen. Auch hier versuchen wir, den Betrieben gerecht zu werden. Das ist, Frau Hansen, sicherlich ein großes Problem für die Betriebe, weil die natürlich große Sorge haben, dass sie ihre wirtschaftliche Grundlage verlieren, wenn sie öffentlich gebrandmarkt werden.

Sie merken, dass es viele Punkte gibt, die wir zu erörtern haben. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD - Oestmann [CDU]: Sie müssen auch dorthin kommen!)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Die Fraktion der CDU hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Ich erteile dem Kollegen Ehlen für bis zu drei Minuten das Wort.

#### **Ehlen (CDU):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich meine, es hat heute im Verlauf der Debatten im Großen und Ganzen - ich möchte das so zusammenfassen - sehr viel Übereinstimmung gegeben, nämlich dass wir uns mit dem, was in der Vergangenheit passiert ist, sicherlich nicht zu rühmen brauchen, egal, in welcher Fakultät man hier sitzt, und dass wir nach vorne schauen müssen. Man macht sich natürlich darüber seine Gedanken. Ich habe etwas Probleme mit dem Weg, den man hier einzuschlagen gedenkt, wenn man sagt: Wir machen 10 % oder - man überholt sich ja sogar mit den Prozenten - 20 % par ordre du mufti Ökolandbau. Ich meine, die Orientierung wäre sehr viel besser und ehrlicher, wenn man sagen würde: Wir orientieren uns an dem Markt. - Deshalb muss es einen anderen Ansatzpunkt geben. Wir müssen das Verbraucherinteresse an Ökoprodukten schärfen. Was nützt es, wenn wir Kapazitäten vorhalten, für die es keinen Markt gibt?

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn man sich einmal die Landschaft anschaut, dann stellt man fest, dass man Ökolandbau und Direktvermarktung in Verbindung bringen muss. All diejenigen, die das machen, sind damit zufrieden, und bei den Betrieben läuft das. Wenn wir die 10 %- oder sogar 20 %-Schwelle erreichen wollen, dann wird sicherlich die Supermarktschiene, der Lebensmitteleinzelhandel, mit dabei sein. Er wird genau so wie jetzt versuchen, den Rahm - das sage ich einmal so - abzuschöpfen. Deswegen sollten wir dort mit Bedacht herangehen und versuchen, nicht Kapazitäten an Ökolandbau aus dem Boden zu stampfen, wofür es letztendlich keinen Markt gibt. Damit tun wir denen, die in der Vergangenheit in diesem Bereich tätig waren, sicherlich keinen Gefallen.

(Zuruf von Plaue [SPD])

Es gibt ja die Vorzeigehöfe, z. B. EGO und den Kronsberghof. EGO ist mit sehr vielen öffentlichen Mitteln gefördert worden. Finanziell sieht das dort aber nicht so gut aus. Das muss man einmal klar feststellen. Die Frage ist: Warum ist das in der Vergangenheit nicht gelaufen?

Der Kronsberghof hat aufgrund der EXPO eine Möglichkeit gehabt, sich darzustellen. Letztendlich - das möchte ich nicht abwertend sagen - ist dort ein finanziell unabhängiger Unternehmer eingetreten, der dieses mehr oder weniger als Hobby betreibt.

(Beckmann [SPD]: Rede nicht alles kaputt!)

Wir sollten diese Hobbyveranstaltungen aber nicht als Vorbild darstellen. Das muss sich auch von den Erträgen her - entweder aus der Herstellung der Produkte oder der Vermarktung der Produkte - lohnen. Von daher sollten wir das Pferd nicht von der falschen Seite aufzäumen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung. Für den Antrag der Fraktion der CDU, der unter Tagesordnungspunkt 22 behandelt wurde, schlägt Ihnen der Ältestenrat vor, den Ältestenrat mit der federführenden Beratung und den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten mit der Mitbe-

ratung zu beauftragen. Für die Anträge, die unter den Tagesordnungspunkten 34 bis 37 behandelt wurden, soll federführend der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und sollen mitberatend die Ausschüsse für Sozial- und Gesundheitswesen sowie für Bundes- und Europaangelegenheiten beauftragt werden. Wenn Sie so beschließen möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Sie haben so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 2:

**29. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** - Drs. 14/2135 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2178 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2181

Im Ältestenrat haben die Fraktionen vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Freitag, dem 26. Januar 2001, zu beraten. Ich halte das Haus für damit einverstanden, dass wir heute nur über die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich rufe daher zunächst die Eingaben aus der 29. Eingabenübersicht in der Drucksache 2135 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wortmeldungen zur Beratung sehe ich nicht, sodass wir zur Abstimmung kommen können. Ich lasse über die Ausschussempfehlung zu den Eingaben in der Drucksache 2135 abstimmen, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wer insoweit den Ausschussempfehlungen zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Auch nicht. Sie haben einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 3:

Zweite Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung kommunalwahlrechtlicher Bestimmungen** -

Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1905 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2104

Der Gesetzentwurf der Landesregierung wurde in der 58. Sitzung am 10. Oktober 2000 an den Ausschuss für innere Verwaltung zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatteerin ist die Frau Kollegin Evers-Meyer, der ich das Wort erteile.

**Evers-Meyer (SPD), Berichterstatteerin:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Den Bericht gebe ich hiermit für Herrn Collmann zu Protokoll. Der federführende Ausschuss für innere Verwaltung empfiehlt einstimmig in Übereinstimmung mit dem Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen, den Gesetzentwurf mit den aus der Beschlussempfehlung ersichtlichen Änderungen anzunehmen.

**(Zu Protokoll:)**

*Im mitberatenden Ausschuss haben die Ausschussmitglieder der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion ebenfalls für diese Beschlussempfehlung gestimmt, während sich der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Stimme enthalten hat.*

*Grundanliegen des Gesetzentwurfs ist die Harmonisierung der kommunalwahlrechtlichen Vorschriften mit denen der Landtagswahl, die Optimierung wahlorganisatorischer Regelungen und die verstärkte Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Belange. Außerdem wird die Gesetzessprache auf geschlechtsneutrale Formulierungen oder solche, die die weibliche Bezeichnung berücksichtigen, umgestellt. Die wichtigsten Regelungen möchte ich Ihnen kurz vorstellen.*

*Zu den Regelungen wahlorganisatorischer Art gehört die präzisere Definition des Wohnsitzbegriffs als Voraussetzung für die Wahlberechtigung und Wählbarkeit durch Änderung der §§ 34 Abs. 1 der Niedersächsischen Gemeindeordnung und 29 Abs. 1 der Niedersächsischen Landkreisordnung. Ein enger Zusammenhang zwischen der Aufstellung von Wahlkandidaten und der Wahl wird durch die Bestimmung in § 24 Abs. 10 des Kommunalwahlgesetzes gewährleistet, nach der die*

*parteiinterne Wahl von Wahlbewerbern frühestens 44 Monate, die von Delegierten für solche Wahlen frühestens 40 Monate nach Beginn der allgemeinen Wahlperiode stattfinden darf.*

*Klargestellt wird in § 40 Abs. 2, dass in einer Direktwahl die Annahme der Wahl durch die gewählte Kandidatin oder den gewählten Kandidaten ausdrücklich erklärt werden muss, da die Wahl andernfalls als nicht angenommen gilt. Die Übersendung von Briefwahlunterlagen auch für Stichwahlen wird durch eine Änderung in § 45 h Abs. 2 zugelassen. Streitigkeiten über die Berufung in ein Wahlehrenamt werden zukünftig durch § 13 Abs. 1 dem der Wahl erst nachfolgenden Wahlprüfungsverfahren zugewiesen. In § 33 Abs. 2 wird ausdrücklich das Verbot aufgenommen, während der Wahlzeit im Wahlgebäude und vor dessen Zugang Wahlwerbung oder Unterschriftensammlungen zu betreiben.*

*Den Belangen des Datenschutzes dient in § 18 die Ersetzung der bisherigen Auslegung der Wählerverzeichnisse durch ein beschränktes Einsichtnahmerecht. Personenbezogene Daten Dritter dürfen nur noch im eigenen Wahlbezirk und nur zur Begründung eines Antrags auf Berichtigung des Wählerverzeichnisses eingesehen werden. § 51 enthält detaillierte Bestimmungen zur Wahlstatistik, um dem datenschutzrechtlichen Erfordernis nach einer gesetzlichen Regelung zu genügen. Letzteres gilt auch für die Änderungen der §§ 22 Abs. 2 und 34 Abs. 1 und 2 des Niedersächsischen Meldegesetzes. In ihnen werden die zu einer Datenspeicherung berechtigenden Gründe im Hinblick auf Volks- und Bürgerbegehren sowie Volksinitiativen erweitert und das Recht zu Auskünften aus dem Melderegister auch für Stichwahlen verankert. Zudem wird dort der Kreis der Auskunftsberechtigten präziser gefasst.*

*Einhellig befürwortet wurde in den Ausschüssen eine Änderung des Gesetzentwurfs, durch die die Mindest- und Höchstzahlen, in die nach § 7 des Niedersächsischen Kommunalwahlgesetzes ein Wahlbereich einzuteilen ist, teilweise neu festgesetzt werden. Damit wird dem Interesse an einer flexibleren Regelung, die eine Beachtung der örtlichen Verhältnisse und der Gemeindegrenzen bei der Wahlbereichseinteilung erleichtert, Rechnung getragen.*

*Schließlich wird mit dem neuen § 45 b Abs. 5 eine Regelung für den Fall eingeführt, dass eine Bewerberin oder ein Bewerber in einer Direktwahl*

*nach Ablauf der Frist für die Einreichung der Wahlvorschläge, aber vor der Wahl die Wählbarkeit verliert oder stirbt. Zukünftig ist in einem solchen Fall die Wahl zu wiederholen. Im Interesse der Chancengerechtigkeit bleibt damit dem Wahlvorschlagsträger, dessen Kandidatin oder dessen Kandidat ausgefallen ist, die Möglichkeit zu einer Teilnahme an der Wahl erhalten.*

*Die im Gesetzentwurf noch vorgesehene Möglichkeit, die Benutzung von Stimmzählgeräten bei der Wahl zuzulassen, ist angesichts der in den USA aufgetretenen Probleme in den Ausschussberatungen einstimmig abgelehnt worden.*

*Namens des Ausschusses für innere Verwaltung bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 2104 zuzustimmen.*

### **Frau Evers-Meyer (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nun möchte ich für meine Fraktion Stellung nehmen. Mit dem vorgelegten Gesetzentwurf sollen noch vor den Kommunalwahlen am 9. September Änderungen der kommunalen Wahlvorschriften vorgenommen werden. Dabei geht es um die Harmonisierung der wahlrechtlichen Vorschriften mit denen der Landtagswahl sowie darum, den Wünschen der Wahlorganisation und datenschutzrechtlichen Belangen Rechnung zu tragen. Schwerpunkte in diesem Entwurf sind u. a.: Die Wählerverzeichnisse werden nicht mehr öffentlich ausgelegt. Die Auslegung wird durch ein Einsichtnahmerecht ersetzt. Bei unzulässiger Abgabe von Unterstützungsunterschriften für mehrere Wahlvorschläge werden nicht mehr alle geleisteten Unterschriften ungültig sein.

Die erste Unterschrift bleibt zukünftig gültig. Die Stellung der gewählten Vertretungen in den Kommunen bei der Bestimmung von Wahlterminen für Landrats- und Bürgermeisterwahlen wird gestärkt. Die geltende Statistikvorschrift wird an die materiellen Anforderungen des Statistikgesetzes angepasst und enthält zur Gewährleistung des Grundsatzes der geheimen Wahl verfassungsrechtliche Vorgaben. Melderegisterauskünfte werden Trägern von Wahlvorschlägen zukünftig auch im Zusammenhang mit Direktwahlen erteilt. Bei Volksbegehren, Bürgerbegehren und Volksinitiativen sind Melderegisterauskünfte auch an entsprechende Träger zulässig.

Eine andere Neuregelung wird erst für die übernächste Wahl gültig sein. Die Wahlen der Bewerberinnen und Bewerber sowie der Delegierten sollen zukünftig in nicht zu großem Abstand zur Wahl erfolgen. Wahlen der Bewerberinnen und Bewerber sollen zukünftig frühestens 44 Monate, für die Delegiertenversammlung frühestens 40 Monate nach Beginn der allgemeinen Wahlperiode stattfinden dürfen.

In der Beschlussvorlage sind außerdem zwei wesentliche Änderungen enthalten. Die Mindest- bzw. Höchstzahl der in einem Wahlgebiet zu bildenden Wahlbereiche wurde neu festgelegt. Die Einteilung der Wahlbereiche für die Kreiswahl hat in der bisherigen Praxis immer zu Problemen geführt, weil bei der Einhaltung der bisher normierten Sollgrenze die geforderte Beachtung der Gemeindegrenzen nicht in jedem Fall gewährleistet werden konnte. Durch die vorgesehenen Änderungen wird den Vertretungen ein größerer Spielraum für die Wahlbereichseinteilung eingeräumt, sodass zukünftig den örtlichen Verhältnissen leichter Rechnung getragen werden kann.

In § 45 b Abs. 5 wurde eine Bestimmung eingefügt, durch die das Problem des Ablebens eines Bürgermeisterkandidaten während der letzten 30 Tage vor dem Wahltermin ausdrücklich geregelt wird. Die Neuregelung bestimmt, dass für den Fall, dass eine Bewerberin oder ein Bewerber nach Ablauf der Wahlvorschlagsfrist stirbt oder die Wählbarkeit verliert, die Wahl nicht durchgeführt wird. Die Wahl wird als neue Wahl innerhalb von drei Monaten nachgeholt. Neue Wahlvorschläge können eingereicht werden.

Zu der ursprünglich gemäß § 30 Abs. 4 grundsätzlich zugelassenen Benutzung von Wahlgeräten ist Folgendes anzumerken. Mit dieser Bestimmung sollte der technische Fortschritt genutzt werden. Gerade für das komplizierte Auszählungsverfahren bei den Kommunalwahlen könnte der Einsatz von Wahlgeräten für die Wahlvorstände eine erhebliche Erleichterung sein. Wir alle wissen, dass zu berücksichtigen ist, dass die Suche nach Helferinnen und Helfern in den letzten Jahren immer schwieriger wurde. Voraussetzung ist natürlich, dass zuvor die technische Zuverlässigkeit der Geräte ausführlich geprüft werden muss. Die verwendeten Geräte werden eine größtmögliche Gewähr dafür bieten müssen, dass sie den Wählerwillen eindeutig und nicht auslegbar wiedergeben. Derzeit scheint uns die technische Zuverlässigkeit noch nicht gegeben zu sein. Daher hat der Aus-

schuss in den Beratungen diese Klausel wieder gestrichen.

Abschließend möchte ich noch bemerken, dass dank der sachlichen und zügigen Erörterung in den Ausschüssen dafür Sorge getragen wurde, dass der vorliegende Gesetzentwurf rechtzeitig vor den Kommunalwahlen in Kraft treten kann. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Krumfuß.

### **Krumfuß (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der CDU begrüßt ausdrücklich, dass es mit diesem Gesetzentwurf zu einer Harmonisierung mit dem Landtagswahlrecht sowie zu einer praxisorientierten Ausgestaltung des Kommunalwahlrechts kommt, um dies noch einmal ganz deutlich zu sagen.

Wir haben großen Wert darauf gelegt, dass endlich der Begriff „Wohnsitz“ klar definiert wird. Der alte Begriff stand teilweise in Konkurrenz mit § 7 BGB - Wohnsitz; Begründung und Aufhebung -, wozu es unterschiedliche Auffassungen gab. Wenn also jemand mehrere Wohnungen hat, so hat er nach dem Gesetzentwurf die Möglichkeit, nachzuweisen, dass nicht unbedingt die Hauptwohnung, sondern eine Nebenwohnung für ihn den Lebensmittelpunkt darstellt.

Eine weitere Forderung, die die CDU-Fraktion seit längerer Zeit gestellt hat, betrifft die Übersendung von Briefwahlunterlagen. Dies war bisher bei Stichwahlen nicht möglich. Somit waren beispielsweise Patienten, die gerade zu dem betreffenden Zeitpunkt in einem Krankenhaus lagen, nahezu automatisch von der Wahrnehmung ihres Wahlrechtes ausgeschlossen.

Meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin froh darüber, dass es über die Fraktionsgrenzen hinaus im Zusammenhang mit diesem Gesetzentwurf zu einem Konsens gekommen ist. Teilweise konnten alte Forderungen des Datenschutzbeauftragten und auch der kommunalen Spitzenverbände aufgenommen werden. Ich denke hierbei beispielsweise an die öffentliche Auslegung des Wählerverzeichnisses. Davon wird jetzt Abstand

genommen. Stattdessen besteht das Recht auf Einsichtnahme zwischen dem 20. und dem 16. Tag vor der Wahl. Während der Öffnungszeiten der Verwaltung hat dann jedermann die Möglichkeit, das Wahlverzeichnis einzusehen. Ich meine, dies ist ein berechtigter Schritt zum Schutz der persönlichen Daten der Wahlberechtigten.

Nachdem der Abgeordnete Klein in der Oktober-Sitzung ausdrücklich bemängelt hat, dass seine beiden Vorredner nicht darauf eingegangen seien, will ich nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, dass nun auch die weibliche bzw. neutrale Sprachform Einzug in das Gesetz gefunden hat. Herr Kollege Klein, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie hierauf noch einmal hingewiesen haben.

(Zustimmung bei der CDU - Decker [CDU]: Das bringt uns in der Frauenpolitik voran!)

In der Sache richtig ist unseres Erachtens auch die künftige Regelung, wonach die Wahl eines Hauptverwaltungsbeamten nur dann rechtskräftig wird, wenn der Gewählte die Annahme der Wahl ausdrücklich erklärt. Auch hier sind wir mit den anderen im Konsens. Dies ist ein richtiger Schritt und dient der Klarheit.

Nun kann das Innenministerium künftig Stimmzählgeräte zulassen. Das bedeutet eine Erleichterung, aber man darf natürlich die Kostenfrage nicht aus dem Auge verlieren. Deshalb wird es bis zu einer landesweiten Ausstattung wohl noch einige Zeit dauern. Trotzdem begrüßen wir auch diesen Schritt, weil er in der Tat in den einzelnen Stimmzählbezirken eine wesentliche Erleichterung für die Zählkommissionen darstellt.

Die Kollegin von der SPD-Fraktion hat schon auf das Problem „Tod oder Verlust der Wählbarkeit vor der Wahl“ hingewiesen, sodass ich darauf nicht noch einmal im Einzelnen eingehen muss. Es ist wichtig, dass wir eine solche Regelung im Gesetz wieder finden und anwenden können.

Ich habe Herrn Strelen, den Landeswahlleiter, im Plenarsaal gesehen, der darauf hingewiesen hat, dass das Gesetz möglichst schnell verabschiedet werden muss, wenn wir es zur Kommunalwahl im September 2001 anwenden wollen. Für die CDU-Fraktion bleibt des Weiteren festzustellen, dass viele unserer Bedenken, aber auch der Bedenken der kommunalen Spitzenverbände in dem Gesetzentwurf Berücksichtigung gefunden haben.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen, dass Sie mir so aufmerksam zugehört haben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion der Grünen spricht der Kollege Klein.

**Klein (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur in aller Kürze erläutern, warum wir diesen Gesetzesentwurf ablehnen werden. Die Ablehnung betrifft nicht die Gegenstände, die wir beraten haben. Diese halten wir durchweg für sinnvoll und für sachgerecht. In dem Kommunalwahlgesetz gibt es aber auch die berühmte Vorschrift des § 36 Abs. 2, die bestimmt, dass die Sitzverteilung bei Kommunalwahlen nach d'Hondt, dem so genannten Höchstzahlverfahren, erfolgt. Wir halten diese Bestimmung für nach wie vor demokratiefeindlich

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

und für eine Bestimmung, die die kleineren Parteien benachteiligt.

(Eveslage [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Klein, Herr Kollege Eveslage möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie das gestatten?

**Klein (GRÜNE):**

Ich möchte meinen Satz zu Ende sprechen. - Wir möchten mit dieser Ablehnung darauf aufmerksam machen, dass wir insoweit weiterhin einen Handlungsbedarf sehen. Uns ist aber durchaus bewusst, dass wir in dieser Hinsicht erst dann weiterkommen, wenn wir im Jahre 2003 - mit welcher Seite auch immer - über Koalitionen verhandeln werden. So lange warten wir daher erst einmal ab. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir treten in die Einzelberatung ein:

Artikel 1 - Dazu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Zu diesem Artikel gibt es keine Gegenstimmen. - Stimmenthaltungen? - Die gibt es auch nicht. Dann ist dieser Artikel einstimmig so beschlossen.

Artikel 2 - Unverändert.

Artikel 3 - Unverändert.

Artikel 4 - Unverändert.

Artikel 5 - Unverändert.

Artikel 6 - Unverändert.

Gesetzesüberschrift - Unverändert.

Somit können wir jetzt in die Schlussabstimmung eintreten. Wenn Sie dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen wollen, dann bitte ich Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit hat das Haus diesen Gesetzentwurf mit großer Mehrheit beschlossen.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 4:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Gesetzes zur Ausbildung der Juristinnen und Juristen** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1955 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/2139

Der Gesetzentwurf wurde am 30. Oktober 2000 an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichtersteller ist der Kollege Stratmann.

**Stratmann (CDU), Berichtersteller:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Frau Präsidentin, werde ich im Anschluss an meine Berichterstattung noch einige wenige Sätze für meine Fraktion anfügen.

Der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen empfiehlt Ihnen einstimmig, den Gesetzentwurf anzunehmen. Der Gesetzentwurf sieht vor, die juristischen Referendarinnen und Referendare künftig nicht mehr im Beamtenverhältnis, sondern in einem öffentlich-rechtlichen Ausbildungsverhältnis auszubilden, wie es bereits in mehreren anderen Bundesländern geschieht. Das öffentlich-rechtliche Ausbildungsverhältnis ermöglicht Einsparungen, ohne - so der Ausschuss - die Referendarinnen und Referendare über Gebühr zu belasten. Das mit dem Gesetzentwurf verfolgte Ziel wurde von den Ausschussmitgliedern aller Fraktionen begrüßt. Die wenigen Änderungsempfehlungen, die wir gehabt haben, sind lediglich redaktioneller und klarstellender Natur. Wir empfehlen Ihnen, diese Empfehlung in der Drucksache 2139 so zu beschließen.

#### **Stratmann (CDU):**

Meine Damen und Herren, in der Tat ist diese Empfehlung in der Sache richtig, und deshalb haben wir auch einstimmig um Zustimmung gebeten. Im Übrigen sind wir in Niedersachsen eher Nachzügler. Die süddeutschen Bundesländer haben in dieser Frage bereits Änderungen vollzogen. Es ist allerdings auch festzustellen - das haben wir aus den vielen Stellungnahmen, die wir insbesondere von den Referendarverbänden bekommen haben, ersehen müssen -, dass die Referendare künftig finanzielle Nachteile, Belastungen hinnehmen werden müssen, die sich z. B. daraus ergeben, dass es nicht mehr die Möglichkeit gibt, Beihilfe zu beantragen. Man muss sich also künftig wie jeder andere auch selbst um eine Versicherung bemühen, die das Risiko zu 100 % abdeckt.

Weil dies so ist, haben wir von der CDU-Fraktion als Opposition im Rechtsausschuss besonderen Wert auf die Erwartung gelegt - Herr Minister, ich möchte diese Forderung an dieser Stelle wiederholen -, dass die Einsparungen, die sich aus den Veränderungen zweifellos ergeben, nicht im Gesamthaushalt verschwinden. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass diese Einsparungen einer Verbesserung der Ausbildungssituation für die Referendarinnen und Referendare in Niedersachsen zugute kommen.

Dazu gehören insbesondere zwei Aspekte. Über den einen dieser Aspekte haben wir in diesem Haus schon häufig diskutiert. Ich meine den Aspekt der meines Erachtens nach wie vor viel zu langen Wartezeiten, die wir - zugegebenermaßen

nicht nur in Niedersachsen - verzeichnen müssen. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass wir durch die Schaffung zusätzlicher Stellen, die sich u. a. aus den mit diesem Gesetzentwurf zu erzielenden Einsparungen ergeben, die Wartezeiten verkürzen.

Bei dem anderen Aspekt ist man sehr geneigt, in eine Diskussion abzugleiten, die nicht mehr unmittelbar mit der hier in Rede stehenden Thematik zu tun hat. Ich meine die Situation an den Ausbildungsstationen im Allgemeinen. Herr Minister, ein Richter, dessen Schreibtisch heute so voll gepackt ist, dass er im Grunde genommen kaum noch dagegen ankommt, ist eben nicht mehr in der Lage, sich der Ausbildung seiner Referendarin oder seines Referendars so zu widmen, wie es unter besseren Bedingungen der Fall war. Das heißt, dass wir dafür Sorge tragen müssen, dass Einsparungen dieser Art im Justizhaushalt verbleiben und etwa für die Verbesserung der ordentlichen Gerichtsbarkeit verwendet werden, um vor Ort, an den Stationen, eine Verbesserung der Ausbildungssituation herbeizuführen. Unter dieser Bedingung, die ich an dieser Stelle noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht haben will, waren wir damit einverstanden, diese Veränderung vorzunehmen, und haben deshalb zugestimmt.

Ich glaube, dass auch die Referendare dann, wenn wir uns bemühen, uns an dieser Maßgabe zu orientieren, künftig Verständnis dafür haben werden, dass wir ihnen auf der einen Seite etwas aufbürden, um ihnen auf der anderen Seite eine verbesserte Ausbildungssituation bieten zu können. Das wird verstanden. Vor diesem Hintergrund haben wir keine Probleme, dem Gesetzentwurf heute in dieser Fassung zuzustimmen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion der SPD spricht die Kollegin Frau Bockmann.

#### **Frau Bockmann (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit diesem Gesetzentwurf der Landesregierung, der uns heute vorliegt und den Herr Kollege Stratmann vorgestellt hat, werden keine inhaltlichen Veränderungen der Ausbildung der Juristinnen und Juristen bezweckt. Das ist eine andere Diskussion. Die Diskussion um das Referendariat hat hiermit nichts zu tun.

Mit diesem Gesetzentwurf ist vielmehr ein so genannter Statuswechsel im Bereich des juristischen Vorbereitungsdienstes bezweckt. Bisher waren die juristischen Referendarinnen und Referendare Beamtinnen und Beamte auf Widerruf. Das soll sich ändern. Dieses Beamtenverhältnis soll ab 1. Februar nunmehr in ein öffentlich-rechtliches Ausbildungsverhältnis umgestaltet werden.

Lassen Sie mich auf die Ziele des Gesetzentwurfes eingehen, denn immerhin - Herr Kollege Stratmann, Sie haben es erwähnt - haben wir in Niedersachsen Wartezeiten. Das schmeckt uns nicht. Wir müssen aber berücksichtigen, dass bereits 1997 eine juristische Möglichkeit bestanden hat, dieses Ausbildungsverhältnis umzugestalten. Die so genannten alten - großen - Bundesländer wie z. B. Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Bayern haben davon bereits Gebrauch gemacht und ihre Referendarinnen und Referendare schlechter gestellt. Die Folge ist natürlich ein so genannter Referendartourismus in Richtung Niedersachsen; wir haben bisher mehr bezahlt. Wir können es uns nicht leisten, hier noch mehr Referendare auszubilden. Das Land Niedersachsen zahlt allein dafür jährlich 75 Millionen DM. Das Grundgesetz verbietet es uns, ein so genanntes Landeskinder-Privileg einzuführen.

Das ist eine Zielrichtung dieses Gesetzentwurfes. Es kommt aber noch eine zweite hinzu. Wir wollten nicht, wie es z. B. die Baden-Württemberger mit schwäbischer Gründlichkeit praktiziert haben, den monatlichen Bruttobezug auf knapp 1 000 DM absenken, sondern wir haben ihn unangetastet gelassen. Wir haben ihn sozialverträglich gelassen. Wir streichen allerdings die so genannten Sonderbezüge, also das Weihnachtsgeld und das Urlaubsgeld, das in Abhängigkeit vom Einstellungstermin zum Teil auch doppelt gezahlt werden musste mit der Folge, dass es zu gewissen Ungerechtigkeiten führte. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir diesen Assessorinnen und Assessoren, die dabei herauskommen sollen, doch eine ganz gute Lebensgrundlage bieten.

Nun aber kommt der sozialverträgliche Vorteil, den die bisherigen Beamtinnen und Beamten auf Widerruf nicht gehabt haben. Assessorinnen und Assessoren nach dem Zweiten Staatsexamen stehen nämlich sehr häufig auf der Straße. Immerhin werden nur 20 % von ihnen in den Staatsdienst übernommen. Die restlichen 80 % verteilen sich auf Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte. Dar-

unter befinden sich aber auch zahlreiche Arbeitslose. Bisher hatte niemand einen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Dies ändert sich nun aber mit der Umgestaltung in das neue Ausbildungsverhältnis.

Ein weiterer Punkt: Sie haben vorhin den Wegfall der Beihilfe angesprochen. Wir sehen hierin einen Vorteil, nämlich die Pflichtversicherung und vor allem auch - das ist besonders für junge Familien relevant - eine beitragsfreie Mitversicherung von Familienangehörigen. Angesichts der uns vorliegenden Zahlen - nämlich 80 : 20 - ist das ohne Frage ein sozialer Vorteil.

Die Wartezeiten sind - ich habe es schon kurz angerissen - natürlich ein Problem. Ein Drittel muss zwischen neun und zwölf Monaten warten. Zum jetzigen Zeitpunkt sind es zwölf Monate. Wir streben an, die Wartezeit auf neun Monate zu reduzieren. Die Restlichen zwei Drittel werden nach Härtefallklauseln und anderen Qualifikationsgesichtspunkten vergeben. Sie kommen zum Teil sofort dran. Hamburg und Bremen haben 24 Monate Wartezeit. Das sind die maximalen Wartezeiten. Wir wollen durch diesen Gesetzentwurf natürlich auch verhindern, dass zu viele auf Niedersachsen überspringen.

Ein weiterer Punkt: Die CDU möchte dieses Geld, das bis zum Jahr 2004 eingespart werden soll, in die Ausbildung der Referendarinnen und Referendare stecken. Dafür haben wir natürlich Verständnis, Herr Kollege Stratmann. Ich darf Sie aber an Folgendes erinnern: Im Januar 1999 haben wir durch Einsparungen bereits 8 Millionen DM herausgeholt und diese auch schon wieder in die Referendarausbildung gesteckt. Insofern trifft es nicht zu, dass wir für diesen Bereich nichts getan hätten.

Wir haben aber noch ein zweites Problem. Dies betrifft die Ausbildungsplätze. Immerhin wird eine Referendarin oder ein Referendar elf Monate lang bei Staatsanwältinnen, Richtern etc. ausgebildet. Wir wissen auch, dass rund 700 Referendarplätze allein 52 Planstellen im Justizbereich ausmachen. Das heißt: Wenn Sie einen Rückfluss des Geldes fordern, dann wäre dies ein Tropfen auf den heißen Stein; denn es würde nicht ausreichen, mehr Referendarinnen und Referendare zu bezahlen, sondern wir müssten gleichzeitig auch neue Staatsanwälte bzw. Richter einstellen. Dafür reicht der Betrag in Höhe von 900 000 DM wahrlich nicht aus.

Wer also nach den Sternen greift, der sollte auch die Trittleiter nicht vergessen. Dies ist für uns der finanzielle Rahmen, der tatsächliche Rahmen. Wir bitten Sie alle, diesem Reförmchen zuzustimmen. Ich meine, bundeseinheitlich stehen wir damit sehr gut da. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt der Kollege Schröder.

**Schröder (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wir werden dem Gesetzentwurf zustimmen. Einige Gesichtspunkte sind schon von meinen beiden Vorrednern genannt worden. Deshalb möchte ich mich jetzt auf zwei Aspekte beschränken:

Erstens. Natürlich verlangt der Gesetzentwurf Opfer von den jungen Juristinnen und Juristen, nämlich den Verzicht auf Weihnachtsgeld, Urlaubsgeld und vermögenswirksame Leistungen. Sie erhalten dafür aber eine soziale Kompensation in Form von Ansprüchen in der gesetzlichen Krankenversicherung und von Arbeitslosengeld. Mit dem Wegfall der originären Arbeitslosenhilfe seit 1. Januar 2000 erhalten junge Juristen - wenn sie denn nach dem Examen arbeitslos sind - keinerlei Arbeitslosenhilfe mehr. Das wird jetzt geändert. Leider ist es auch für junge Juristen immer mehr ein Problem, nach der Ausbildung auf der Straße zu stehen und nicht sofort eine berufliche Perspektive zu haben.

Zweitens. Der Abschied vom Referendariat herkömmlicher Art ist unvermeidbar. Das öffentlich-rechtliche Ausbildungsverhältnis, das hier neu geschaffen wird, ist aus unserer Sicht ein erster Schritt zur unvermeidbaren Entstaatlichung der Juristenausbildung. Das Referendariat in der Justiz gründet in einer Tradition, in der der Jurist vor allem auf die Justiz, auf die Verwaltung vorbereitet wurde, wobei es darum ging, ihn auf den Staatsdienst vorzubereiten, in dem der Großteil der Berufsanfänger unterkam. Deshalb war es natürlich konsequent, diese jungen Menschen in den Status des Beamten auf Widerruf mit all den damit verbundenen Rechten und Pflichten zu berufen. Heute ist die Lage eine ganz andere. Aktuell sind in Deutschland 100 000 junge Menschen in der Juristenausbildung. Genauso viele üben diesen Beruf

zurzeit aber aus. Allenfalls 15 % haben eine Chance, beim Staat in der Justiz oder in der Verwaltung eine Anstellung zu finden. Zwei Drittel werden freiwillig oder notgedrungen Anwälte werden. Sie werden also einen Beruf ergreifen, auf den sie in der bisherigen Ausbildung leider nur völlig unzureichend vorbereitet werden.

Diesen ersten Schritt einer Entstaatlichung der Juristenausbildung sehe ich in einem Zusammenhang mit der bevorstehenden notwendigen großen Reform der Juristinnen- und Juristenausbildung. Diejenigen, die sich mit diesem Thema befassen, wissen, dass dies eine never-ending Story, ein Running-Gag ist. Seit Jahrzehnten wird debattiert. Ich habe immer noch einen gewissen Rest von Hoffnung, dass die Frühjahrskonferenz der Justizminister hier zu weiteren Ergebnissen kommt. Der Gesetzentwurf ermöglicht ja Einsparungen in der Größenordnung von rund 1 Million DM ab dem Jahr 2004. Diese Gelder werden wir dringend brauchen, um schließlich auch die inhaltliche und die qualitative Verbesserung der Juristenausbildung umzusetzen. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass ich die zweite Beratung schließen kann und wir zur Einzelberatung kommen können. - Ich rufe auf:

Artikel 1. - Hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Wenn Sie ihr zustimmen wollen, bitte ich Sie um Ihr Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Auch das ist nicht der Fall. Also haben Sie einstimmig beschlossen.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wenn Sie diesem Gesetz in der Schlussabstimmung Ihre Zustimmung geben wollen, dann bitte ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben. - Gibt es Gegenstimmen? - Das es nicht der Fall. Gibt es Stimmenthaltungen? - Auch das ist nicht der Fall. Damit hat sich bei Beteiligung fast aller anwesenden Abgeordneten das Parlament einstimmig für diesen Gesetzentwurf entschieden.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 5:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes über die Neubildung der Gemeinde Bunde, Landkreis Aurich** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2126

und

Tagesordnungspunkt 6:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes über die Neubildung der Gemeinde Dornum, Landkreis Aurich** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2127

Diese beiden Tagesordnungspunkte sollen vereinbarungsgemäß zusammen beraten werden.

Die Gesetzentwürfe werden eingebracht durch Herrn Minister Bartling.

**Bartling, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Ostfriesland wird niedersächsische Geschichte geschrieben.

(Haase [SPD]: Wie so häufig!)

- Wie so häufig; genau! – Zum ersten Mal, meine Damen und Herren, werden die Mitgliedsgemeinden von zwei bisherigen Samtgemeinden zu einer Einheitsgemeinde zusammengeschlossen. Nach dem vorliegenden Gesetzentwurf werden die Flecken Dornum und Nessum sowie die Gemeinde Dornumersiel im Landkreis Aurich zur Gemeinde Dornum zusammengeschlossen. Der bisherige Gemeindeverband, die Gemeinde Dornum, wird aufgelöst. Damit wird dem Wunsch aller betroffenen Körperschaften entsprochen. Erwartet werden Einsparungen in Höhe von rund 180 000 DM, ein spürbarer Betrag für eine Gemeinde mit insgesamt rund 4 700 Einwohnern.

Ähnlich ist die Situation für die bisherigen Mitgliedsgemeinden Boen, Bunderhee, Dollart und Wymeer und den Flecken Bunde. Sie sollen in der Gemeinde Bunde aufgehen. Auch hier wird der Zusammenschluss von allen Beteiligten gewünscht. Motiv dafür ist vor allem die geringe Größe der Mitgliedsgemeinden mit den entsprechenden Problemen der Wirtschaftlichkeit der

Verwaltungsführung sowie langfristigen strukturellen Haushaltsdefiziten. Auch hier werden Kosteneinsparungen in der Größenordnung von ungefähr 140 000 DM erwartet.

Die kommunale Neugliederung bedarf - auch wenn sie von allen Beteiligten gewünscht wird - nach unserer Landesverfassung einer gesetzlichen Regelung. Der Landtag kann nach Artikel 59 der Niedersächsischen Verfassung die Neugliederung beschließen, wenn dafür Gründe des Gemeinwohls vorliegen. Diese sind ohne Zweifel gegeben. Ich darf insoweit auf die Ausführungen in den Gesetzesbegründungen verweisen.

Bei der verfassungsrechtlich vorgeschriebenen Anhörung der Bürger haben sich nur wenige Einzelstimmen kritisch geäußert. Die Landesregierung setzt mit dieser Gesetzeseinbringung ihren bewährten Kurs fort, Neuordnungen im kommunalen Bereich nur im Konsens der Betroffenen umzusetzen, wie es auch, meine Damen und Herren, trotz anders lautender Gerüchte bei der Region Hannover praktiziert wird.

Die Samtgemeinde hat sich als Modell grundsätzlich bewährt, obwohl sie anfangs eher als Übergangsform gedacht war. Sobald jedoch langfristige Probleme in der Praxis auftauchen, bin ich gerne bereit, Neuordnungen zu unterstützen.

Ich würde mich freuen, wenn auch andere Samtgemeinden bei solchen Problemen ihre Strukturen grundsätzlich überprüfen und - wie man so sagt - zukunftsfähige Lösungen fänden. Angesichts der Einigkeit vor Ort gehe ich davon aus, dass sich auch im Niedersächsischen Landtag eine große Mehrheit zur Schaffung der neuen Gemeinden finden wird. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Eveslage.

**Eveslage (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Samtgemeindeverfassung ist untrennbar mit der kommunalen Verwaltungs- und Gebietsreform der 60er- und 70er-Jahre im vorigen Jahrhundert in Niedersachsen verbunden, in deren Folge zusammengelegte Gemeinden unter großen

Mühen zu neuen Einheiten integriert werden mussten. Ich darf daran erinnern: Vor dieser Gemeindereform gab es in Niedersachsen 4 062 selbständige Gemeinden, davon mehr als 3 800 in der Größenordnung von weniger als 5 000 Einwohnern. Nach der Reform hatten wir 428 Städte und Gemeinden, darunter 142 Samtgemeinden mit 743 Mitgliedsgemeinden. In diesen Samtgemeinden und ihren Mitgliedsgemeinden leben heute mehr als 1,5 Millionen Einwohner in Niedersachsen.

Funktionsfähige Verwaltungen mussten damals aufgebaut werden. Dabei sollte die in den früheren selbständigen Gemeinden praktizierte Bürgernähe aufrechterhalten werden. Samtgemeinden erschienen damals geeignet - die Entwicklung hat der damaligen Einschätzung in fast allen Fällen Recht gegeben -, die bürgerschaftliche Mitgestaltung der Politik auf örtlicher Ebene, welche die kleinen Gemeindeeinheiten ausgezeichnet hatte, zu bewahren. Aus der größeren Bürgernähe können starke Kräfte in den Mitgliedsgemeinden zum Wohl des Ganzen aktiviert werden, die vielleicht bei einer Einheitsgemeinde untergegangen wären. Bei allen möglichen Konflikten, etwa in der Bauleitplanung oder der Aufgaben- und Finanzplanung, hat sich die Samtgemeindeverfassung nach Ansicht der CDU dennoch insgesamt bewährt. Die Samtgemeinde als Verband von Mitgliedsgemeinden ist nach der Neuregelung im 2. Gesetz zur Verwaltungs- und Gebietsreform - das war meines Wissens 1972 - eine zweistufige Gemeinde.

**(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)**

Sowohl die einzelnen Mitgliedsgemeinden als auch die Samtgemeinde stehen unter dem Schutz des Artikels 28 Abs. 2 des Grundgesetzes und unter dem Schutz der Niedersächsischen Verfassung. Das bedeutet unter anderem, dass beide - Mitgliedsgemeinden und Samtgemeinden - Anspruch auf eine faire Finanzausstattung seitens des Landes haben. Die CDU hält unsere niedersächsischen Samtgemeinden für einen unverzichtbaren Bestandteil kommunalpolitischer Gestaltungskraft in unserem Land. Wir haben immer nachdrücklich davor gewarnt, mit dieser Art der Kommunalverfassung leichtfertig umzugehen. Änderungen, die möglicherweise im Verhältnis der Samtgemeinden zu den Mitgliedsgemeinden bei der freiwilligen Abgrenzung der zu erledigenden Aufgaben notwendig erscheinen, müssen im Interesse des Ganzen äußerst sensibel angegangen werden.

Bei Einführung der Samtgemeinden hat mancher im Lande an eine Übergangslösung geglaubt. Ich habe den Eindruck gewonnen, der Innenminister, den wir heute haben, sieht die Samtgemeinden immer noch so. Mancher hat geglaubt, dass die Samtgemeinden sozusagen als eine Verlobung vor der Hochzeit zur Einheitsgemeinde ständen. Doch die Samtgemeinden haben sich als dauerhafter Lebensbund erwiesen. In vielen Bereichen Niedersachsens sind die Samtgemeinden unverzichtbar und haben ganz entscheidend zur Bewältigung der wirtschaftlichen und politischen Probleme beigetragen.

Die Hürden, die der Gesetzgeber schon vor fast 30 Jahren aufgerichtet hat, wenn Samtgemeinden zu Einheitsgemeinden umgewandelt werden sollen, sind hoch. Wenn sie aber von allen Mitgliedsgemeinden und der Samtgemeinde durch entsprechende Ratsbeschlüsse überwunden worden sind, ist dies ein Faktum, das der Gesetzgeber zu berücksichtigen hat. Insofern werden wir wohl beiden Gesetzesvorlagen vorbehaltlich der Beratung im Innenausschuss - das sage ich ausdrücklich - zustimmen.

Es ist in meiner Landtagszeit seit 1986 das erste Mal, dass Samtgemeinden und Mitgliedsgemeinden einen solchen politischen Willen bekunden. Wenn wir dem zustimmen - wohlgermerkt nach Beratung im Innenausschuss -, haben wir gleichzeitig jedoch die Verpflichtung, kritisch hinzusehen, wo die konkreten Ursachen für diese Entscheidung liegen. Die Entscheidungen, die für die beiden Gemeinden Dornum und Bunde in Ostfriesland - jetzt noch Samtgemeinden, demnächst Einheitsgemeinden - in den Landkreisen Aurich und Leer getroffen werden, werden natürlich im ganzen Lande, insbesondere dort, wo die 140 anderen Samtgemeinden etabliert sind, sehr aufmerksam beobachtet und kritisch hinterfragt werden.

Die finanzielle Notlage der Mitgliedsgemeinden und der Samtgemeinden, um die es heute geht, ist ein unübersehbares Faktum. Ob es mit der finanziellen Situation besser wird, kann man auch heute schon zu Recht bezweifeln, weil der Einspareffekt, selbst wenn es sich um kleine Gemeinden handelt, eigentlich nicht so groß ist.

Die finanzielle Notlage der Samtgemeinden und ihrer Mitgliedsgemeinden ist aber nicht die wahre Ursache, sondern nur das Symptom. Die wahre

Ursache ist die falsche Politik des Landes gegenüber den Kommunen in Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD)

- Ich habe damit gerechnet, dass die SPD das nicht so sieht. Es geht um die grobe Vernachlässigung des ländlichen Raumes, von der gerade die Samtgemeinden, also auch Bunde und Dornum, hart betroffen sind.

(Zuruf von der SPD: Die CDU hat doch geplündert!)

Meine Damen und Herren, entscheidend ist der seit Jahren verfassungswidrige kommunale Finanzausgleich, den wir in Niedersachsen haben.

(Zuruf von der SPD: Durch ständige Wiederholung wird es nicht besser!)

- Ich muss es Ihnen ja ständig sagen, denn zweimal hat der Staatsgerichtshof - unser Verfassungsgericht, das wir in Niedersachsen haben - der Landesregierung und der Landtagsmehrheit das schon bescheinigt. Wenn man das sagt, sagt man keine Unwahrheit, sondern man sagt das, was der Verfassungshüter in unserem Lande der Landesregierung aufgegeben hat.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Am 8. Februar, also in wenigen Tagen, wird die dritte Klage von Gemeinden, Samtgemeinden und Landkreisen gegen den derzeitigen kommunalen Finanzausgleich in Bückeburg zur Anhörung kommen. Die Klagen richten sich gegen die zu geringe Höhe der Finanzausweisungen, gegen die falsche Zuteilung und Aufteilung der Finanzausweisungen, aber auch dagegen, dass seit Inkrafttreten dieses Gesetzes, mit Ihrer Mehrheit gegen den übrigen Landtag beschlossen, schon jetzt Mitgliedsgemeinden von Samtgemeinden keine Bedarfszuweisungen des Landes erhalten dürfen. Die Landesregierung und die SPD-Mehrheit in diesem Hause verstoßen damit wieder einmal gegen das Grundgesetz und gegen die Niedersächsische Verfassung.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, jeder, der in dieser Regierung als Minister oder Ministerin auf der Regierungsbank sitzt und dieses mit beschlossen hat, sollte sich die Frage stellen, ob er bzw. sie dem Amtseid, den er bzw. sie geschworen hat,

noch gerecht wird. Sie alle haben nämlich geschworen, die Verfassung und die Gesetze des Landes zu achten.

(Beifall bei der CDU)

Zweimal ist von dieser Landesregierung schon gegen diese Verfassung verstoßen worden.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Komm doch mal zur Sache!)

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen gesagt, die Regelung, dass Mitgliedsgemeinden von Samtgemeinden keine Bedarfszuweisungen bekommen dürfen, legt die Axt an die Wurzel der Samtgemeindeverfassung in Niedersachsen.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Andere Symptome der falschen Politik des Landes sind, dass die Kommunen unseres Landes derzeit Kassenkredite in Höhe von mehr als 3 Milliarden DM aufgenommen haben. Diese Kassenkredite sind rechtswidrig, weil sie in der vom Gesetz vorgeschriebenen Zeit, nämlich innerhalb von zwei Haushaltsjahren, wirklich nicht zurückgezahlt werden können.

Ein weiteres Symptom ist die niedrigste Investitionsquote in den Städten, Gemeinden, Samtgemeinden und Landkreisen unseres Landes seit vielen, vielen Jahren, und das, obwohl gerade in den Kommunen auch im Verhältnis zum Land die größten Einsparungen vorgenommen worden sind und die finanziellen Möglichkeiten zur Aufbesserung der kommunalen Kassen weitestgehend ausgeschöpft worden sind.

Meine Damen und Herren, ich darf feststellen: Die SPD schröpft die Städte, Gemeinden, Samtgemeinden und Landkreise in unserem Land seit dem Regierungsantritt des Ministerpräsidenten Gerhard Schröder im Jahre 1990. Seitdem sind den Gemeinden über den kommunalen Finanzausgleich 7 Milliarden DM vorenthalten worden. Das, was er in Niedersachsen begonnen hat, setzt dieser Herr Schröder zurzeit in Berlin fort. Gestern, am 23. Januar 2001, konnten wir zur Kenntnis nehmen, dass der sozialdemokratische Präsident des Deutschen Städtetages in Berlin erklärt hat:

„Als Folge der Steuerreform verlieren die Kommunen allein im Jahre 2001 Einnahmen von 8,3 Milliarden DM.“

(Möhrmann [SPD]: Nach Ihren Plänen werden die mehr verlieren!)

- Ich zitiere Ihren Parteigenossen, den Oberbürgermeister von Saarbrücken.

„Die Kommunen müssen vor diesem Hintergrund ihre Haushalte 2001 mit Einnahmen wie im Jahre 1994 finanzieren.“

Weiter heißt es:

"Die Auswirkungen dieses und anderer Bundesgesetze für die städtischen Haushalte sind so massiv, dass wir Bund und Länder dringend auffordern müssen, den finanziellen Handlungsspielraum der Städte nicht immer wieder zu schmälern, sondern endlich durch eine grundlegende Gemeindefinanzreform zu erweitern. Bund und Länder müssen nun auch gesetzliche Leistungen überprüfen, um die Kommunen zu entlasten."

Das sagte Hajo Hoffmann.

Meine Damen und Herren, im Bund wie im Land geht von der derzeitigen Regierungspolitik die größte Gefährdung kommunaler Selbstverwaltung aus.

(Zustimmung bei der CDU)

Das gilt in besonderem Maße in Niedersachsen auch in Bezug auf die Samtgemeinden. Wir haben wiederholt davor gewarnt. Die CDU steht in diesem Landtag zu den Samtgemeinden. Sie steht zu dieser besonderen niedersächsischen Form kommunaler Selbstverwaltung.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön. - Meine Damen und Herren, Herr Kollege Pickel möchte jetzt zu diesen beiden Gesetzentwürfen sprechen. Bitte schön, Herr Pickel!

### **Pickel (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte gedacht, dass es darum geht, die beiden Samtgemeinden Dornum und Bunde in Einheitsgemeinden umzuwidmen und nicht einen Rundum-

schlag über die gesamte Politik des Landes und die vermeintlichen Folgen zu machen.

(Eveslage [CDU]: Das gehört beides zusammen!)

- Es mag sein, dass das alles zusammen gehört. Hier geht es darum, dass aus diesen beiden Samtgemeinden Einheitsgemeinden gemacht werden.

Ich wohne selber in einer Samtgemeinde - der Samtgemeinde Brookmerland - mit 13 000 Einwohnern. Seit 15 Jahren reden wir zum Beispiel bei der Samtgemeinde Dornum mit 4 700 Einwohnern und drei Mitgliedsgemeinden darüber, wie sinnvoll das als Samtgemeinde eigentlich sein sollte. Seit 15 Jahren! Es ist immer wieder - natürlich rechtmäßig - an dem Einspruch einer Gemeinde, die nicht mitgezogen hat, gescheitert. Also ist das immer wieder verschoben worden, obwohl zwei andere Gemeinden dies wollten.

Ich bin froh darüber, dass jetzt endlich die Einsicht in der Samtgemeinde Dornum gekommen ist - und zwar in allen drei Mitgliedsgemeinden -, dass dort Mehrheiten geschaffen wurden, um die Umwidmung in eine Einheitsgemeinde durchzuführen. Es gibt eine ganze Reihe von Einsparungen - der Minister hat darauf hingewiesen -: nur noch eine Jahresrechnung, nur noch eine Haushaltsübersicht, nur noch eine Statistik, statt sechs Haushaltsplänen nur noch ein Haushaltsplan usw.

(Jahn [CDU]: Nur noch ein Rat!)

Das, was ich für die Samtgemeinde Dornum gesagt habe, in der ich mich, Frau Pruin, zugegebenermaßen ein bisschen besser auskenne als in der Samtgemeinde Bunde - das ist klar -, gilt aber im Prinzip genauso für Bunde. Auch dort sind die entsprechenden Einsparungen zu erzielen. Wir gehen davon aus, dass dies erhebliche Einsparungen bringen und dann auch zu einer besseren Arbeit in beiden Einheitsgemeinden führen wird.

Ich gehe auch davon aus, dass es nach den Beratungen in den entsprechenden Ausschüssen - das ist völlig klar - eine breite Mehrheit im Landtag für die Umbenennung dieser beiden Samtgemeinden in Einheitsgemeinden geben wird. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Pickel. - Meine Damen und Herren, jetzt spricht Frau Kollegin Janssen-Kucz.

**Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns liegen die Gesetzentwürfe über die Neubildung der Gemeinde Bunde im Landkreis Leer und der Gemeinde Dornum im Landkreis Aurich vor. Ich weiß, es ist ein lang andauernder Prozess gewesen, der dem vorausgegangen ist, dass wir überhaupt diese Gesetzentwürfe heute auf dem Tisch haben. In der Gemeinde Dornum waren es weit über zehn Jahre, bis diese mehrheitliche Entscheidung im Frühjahr 2000 auf den Weg gebracht wurde.

Ich meine, wir sollten uns an dieser Stelle bei allen Beteiligten in den kommunalen Parlamenten, die größtenteils ehrenamtlich ihre Mandate wahrgenommen haben und diesen Meinungsfindungsprozess über Jahre begleitet haben, dafür bedanken, dass sie diese Kontinuität und Ausdauer aufgebracht haben.

Wir begrüßen die Entscheidung zur Bildung der Einheitsgemeinden Bunde und Dornum. Wir hoffen auch, dass es mit der Bildung der Einheitsgemeinden gelingt, die defizitären Haushalte wieder in den Griff zu bekommen und damit neue Handlungsspielräume und Handlungsmöglichkeiten für die Zukunft zu schaffen. Zurzeit haben wir nämlich die Situation, dass die kommunale Selbstverwaltung durch die nicht vorhandene freie Spitze mehr als gefährdet ist. Die neuen Einheitsgemeinden Bunde und Dornum bieten die Möglichkeit zu mehr Transparenz und Wirtschaftlichkeit und damit auch zu mehr Bürgerfreundlichkeit und Bürgernähe. Aus diesem Grunde werden wir diesen Gesetzentwürfen zustimmen und sie in den Ausschüssen positiv und konstruktiv begleiten.

Ich möchte nicht auf die Ausführungen von Herrn Eveslage eingehen; denn ich meine, er hat das Ziel etwas verfehlt, wenn er hier, wo es um einen demokratischen Prozess in einer kommunalen Gliederung geht, die Landes- und Bundespolitik durch das Parlament jagt. Ich glaube, das wäre an dieser Stelle nicht nötig gewesen. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesen beiden Gesetzentwürfen nicht vor.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung für beide Punkte. Nach der Empfehlung des Ältestenrates soll mit der Federführung der Ausschuss für innere Verwaltung und mit der Mitberatung der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen beauftragt werden. Wenn Sie dem Ihre Zustimmung geben wollen, bitte ich um Ihr Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Auch nicht. Dann haben Sie so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf

**Tagesordnungspunkt 7:**

**Erste Beratung:**

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Abgeordnetengesetzes** - Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und der CDU - Drs. 14/2140

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs hat sich der Herr Kollege Möhrmann gemeldet. Ich erteile Ihnen das Wort, Herr Kollege Möhrmann.

**Möhrmann (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle diejenigen, die jetzt im Plenarsaal sind, werden Zeuge eines, wie ich finde, inzwischen abgestimmten Rituals: Es erscheint der Vertreter der großen Fraktion und sagt: Wir haben da eine Sachverständigen-Kommission. Die gibt es seit Mitte der 80er-Jahre. Sie hat uns einen Vorschlag gemacht. Diesem Vorschlag stimmen wir zu. - Dann kommt als Zweites eine Vertreterin der Fraktion der Grünen - mit einer Ausnahme 1992: Thea Dückert -, die sagt: Diese Erhöhung passt nicht in die Zeit. 10 000 DM sind sowieso eine Stange Geld. Warum braucht man eigentlich mehr? Aber wir nehmen das Geld und führen es guten Zwecken zu. - Dann kommt der Kollege aus der CDU-Fraktion - viele Jahre der Herr Kollege Eveslage - und sagt dann noch einmal ganz deutlich, weshalb das nun nötig ist und dass wir da gar nicht anders können, weil das Bundesverfassungsgericht uns einmal eine solche Aufgabe angetragen hat. -

Das wird nun heute der Kollege Schünemann machen.

(Eveslage [CDU]: Abwarten!)

Meine Damen und Herren, ob wir uns mit diesem Ritual wirklich einen Gefallen tun, bezweifle ich. Ich weiß auch nicht, wenn sich das Bundesverfassungsgericht die Lage und Entwicklung in den deutschen Parlamenten inzwischen angesehen hätte, ob der Urteilsspruch, der seinerzeit gefallen ist, wieder genauso ausfallen würde. Das will ich auch nicht weiter untersuchen. Ich weiß nur, wir werden heute hier erneut darüber diskutieren.

Mir ist auch klar, dass das jemandem, der über eine kleine Rente verfügt und hört, dass jemand, der schon über 10 000 DM bekommt, dann noch mehr als 100 DM, also 180 DM, dazu bekommen soll und dann auch noch seine Aufwandsentschädigung um monatlich 60 DM erhöhen will, nicht zu vermitteln ist. Das ist mir bekannt.

Ich weiß auch, dass das schwierig ist. Aber die entscheidende Frage ist doch: Wie stufen wir die Tätigkeit von Abgeordneten ein? Da gibt es welche, die sagen, das soll ungefähr so sein wie A 16. Wir sind inzwischen davon - ich habe das einmal hochgerechnet - um rund 8 000 bis 10 000 DM pro Jahr entfernt. Seinerzeit war sich die Kommission darüber einig, dass das der Betrag sein sollte, an dem man sich orientieren sollte. Das sind dann vor Ort die Kreissparkassendirektoren, nicht die in den Hauptstellen, sondern in den größeren Hauptzweigstellen. Das sind vor Ort die Schuldirektorinnen und -direktoren und in kleinen und mittleren Gemeinden die Stadt- und Gemeindedirektoren. Dort passiert das alles automatisch. Wir stellen uns dieser Diskussion, und ich meine, dass wir gute Argumente haben, dem Vorschlag der Kommission auch in diesem Jahr zu folgen.

Meine Damen und Herren, dann gehört zu dem Ritual ein Weiteres: In den Kommentaren und Berichten der Medien wird das akzeptiert. Trotzdem steht dann da: Niedersachsen ist in der Hitliste ganz vorn. - Dabei wird aber vergessen - das ist eigentlich das, was ich noch einmal in Erinnerung rufen möchte -, dass wir in der Hitliste deshalb ganz vorn stehen, weil das Parlament 1992 auf Vorschlag der damaligen Diätenkommission, beginnend ab 1993, erhebliche Einschnitte in der Altersversorgung beschlossen hat, die in den meisten anderen Landtagen nicht vollzogen worden sind.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Trotzdem ist in jedem Jahr wieder davon die Rede, dass wir in der Hitliste ganz oben stehen. Ich meine jedoch, dass wir so selbstbewusst sein können, zu sagen: Wir werden dem Vorschlag der Diätenkommission - Sie wissen alle, wie sie sich zusammensetzt - folgen und werden nach einer weiteren Beratung in den dafür zuständigen Ausschüssen dann sicherlich im Monat Februar in diesem Landtag die Entscheidung treffen, dem Vorschlag der Diätenkommission zuzustimmen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Schünemann hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön!

### **Schünemann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun müssen wir das Ritual etwas abändern. Sie hatten gesagt, ich würde als Dritter sprechen. Das hat jetzt nicht geklappt.

Ich möchte zunächst die Frage ansprechen, die Sie mit ihren Eingangsworten erwähnt haben, nämlich ob es richtig ist, dass wir in jedem Jahr erneut selber über unsere Gehälter entscheiden. Da bin ich allerdings der Auffassung, dass es richtig ist, dass wir uns durchaus vor der Öffentlichkeit für das rechtfertigen sollten, was wir verdienen. Ich bin allerdings genauso wie Sie der Auffassung, dass das, was wir an Diäten bekommen, durchaus angemessen ist für das, was wir hier leisten. Dazu sollten wir dann auch in jedem Jahr stehen. Wenn wir es in einem anderen Verfahren regeln würden, würde das, wie ich glaube, in der Öffentlichkeit noch weniger akzeptiert.

Ich beobachte in den letzten Jahren, dass wir in Niedersachsen durchaus auf sehr viel Verständnis stoßen. Das liegt sicherlich zum einen daran, wie Sie es gesagt haben, dass wir die Pensionsregelungen so angepasst haben, dass es in der Öffentlichkeit besser zu vermitteln ist. Zweitens liegt das sicherlich daran, dass wir mit als erstes Parlament eine unabhängige Kommission eingerichtet haben, die sehr nachvollziehbar die Anpassungen vorgeschlagen hat. Ich meine, das ist der wichtigste Punkt. Wir sollten uns auch an diese Empfehlungen der Diätenkommission halten.

In diesem Jahr schlägt die Kommission eine Erhöhung der Grundentschädigung um 1,8 % vor. Wenn Sie sich die Tarifierhöhungen insgesamt im letzten Jahr und die Inflationsrate ansehen, dann ist das sicherlich eine angemessene Anpassung. Deswegen sollten wir sie meiner Ansicht nach auch so beschließen. Ebenso ist es bei der Aufwandsentschädigung. Auf diesem Sektor hat es ja eine Untersuchung gegeben, in deren Rahmen viele Abgeordnete nachgewiesen haben, dass wir einen Aufwand mindestens in der Größenordnung von knapp 2 000 DM haben. Insofern können wir das auch vor der Öffentlichkeit darstellen. Ich bin ganz sicher, dass dies dann auch in der Öffentlichkeit akzeptiert wird.

Das Problem ist natürlich, dass wir insgesamt als Politiker und als Abgeordnete immer in Schwierigkeiten geraten, wenn, wie es zum Ende des letzten Jahres der Fall war, z. B. irgendwelche Entscheidungen von der Regierung getroffen werden, die in gewisser Weise anrücklich sind und in der Öffentlichkeit zu Protesten und dem Vorwurf der Versorgungsmentalität führen. Das ist etwas, was dann auch immer auf den einzelnen Abgeordneten abfährt. Dagegen sollten wir uns wehren; wir sollten sagen, dass wir als Abgeordnete damit nichts zu tun haben und dass wir so etwas auch nicht akzeptieren, sondern verurteilen.

Meine Damen und Herren, ich möchte natürlich auch etwas zu dem Verhalten von Bündnis 90/Die Grünen gerade in den letzten Jahren sagen. Dabei gehe ich davon aus, dass das, wie man der Presse entnehmen konnte, auch in diesem Jahr nicht anders ist, nämlich dass die Grünen dieser Anpassung nicht zustimmen wollen. Ich sage es jedes Mal wieder, ich habe es auch im letzten Jahr gesagt: Jeder Abgeordnete von CDU und SPD spendet in den einzelnen Wahlkreisen mindestens genauso viel, weil jeder eine intensive Wahlkreisbetreuung macht. Insofern sollten wir uns auch nicht in diese Ecke drängen lassen, sondern darauf hinweisen, dass etwas für gemeinnützige Zwecke in den Wahlkreisen gespendet wird. Das muss man immer wieder sagen. Man sollte irgendwann auch einmal von diesem Populismus Abstand nehmen.

Ich bin ziemlich sicher, dass die Grünen, die sich im Laufe der letzten Jahre ja auch schon gewandelt haben, in der nächsten Jahren diesen puren Populismus verlassen werden und in der Zukunft diesen sehr konservativen, angemessenen Erhöhungen auch zustimmen werden.

Ich meine, dass wir auch bei den Bürgern Verständnis finden werden, wenn wir so weiter verfahren wie bisher, indem wir auf die Kommission setzen. Dort sind die richtigen Fachleute, und die haben immer angemessene Empfehlungen gegeben. Wir sollten das auch so nachvollziehen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Pothmer, bitte schön!

### **Frau Pothmer (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Möhrmann, ich bin anders als der Kollege Schünemann doch der Auffassung, dass wir noch einmal darüber reden sollten, ob die Regelung, so wie sie in Niedersachsen besteht, jährlich dieses Ritual zu vollziehen, richtig ist. Mein Kollege Schröder hatte ja in der Vergangenheit dazu schon einmal einen Strukturvorschlag gemacht. Ich finde, es würde sich lohnen, darüber noch einmal zu diskutieren. Vielleicht gelingt es ja, den Herrn Kollege Schünemann und die CDU gemeinsam zu überzeugen.

Zu der Diätenerhöhung, die nun hier ansteht, will ich für meine Fraktion Folgendes sagen: Die Diätenkommission hat ja einen differenzierten Vorschlag vorgelegt. Wir wollen auch gern differenziert damit umgehen. Ich will vorweg sagen, dass wir dem Vorschlag zur Erhöhung der Aufwandsentschädigung zustimmen werden. Der Aufwand ist ja noch einmal sehr aufwändig ermittelt worden; Herr Schünemann, Sie haben das schon dargestellt. Wir werden allerdings - das habe ich auch schon in der Runde der Fraktionsvertreter gesagt - dem Vorschlag der Diätenkommission zur Anpassung der Grundentschädigung nicht zustimmen. Ich will aber noch einmal sagen: Wir lehnen die Diätenerhöhung nicht deshalb ab, weil wir der Auffassung wären, dass der Vorschlag völlig aus der Luft gegriffen sei und sich nicht rechtfertigen ließe, dass er völlig unangemessen sei. Wir lehnen die Diätenerhöhung deshalb ab, weil wir glauben, dass sie nicht in die derzeitige Haushaltslage in Niedersachsen passt.

Das Problem besteht doch einfach darin, dass wir als Abgeordnete im Gegensatz zu anderen Bevölkerungsgruppen selbst über unser Einkommen

entscheiden, auch wenn die Kommission einen Vorschlag macht. Es bleibt unsere Entscheidung, ob wir diesen Vorschlag akzeptieren, ihm zustimmen oder nicht. Gleichzeitig aber, meine Damen und Herren, entscheiden wir im Rahmen der Haushaltsberatungen über Haushaltsanträge darüber, wie die Einkommens- und die Lebenssituation anderer Bevölkerungsgruppen ist. In diesem Dilemma befinden wir uns. Deswegen, so meine ich, hat Herr Schünemann eben nicht Recht, wenn er sagt, dass diese Dinge nicht zusammengehören und nichts miteinander zu tun hätten. Sie haben sehr viel miteinander zu tun. Wir haben gerade in den letzten Jahren aufgrund der schwierigen Haushaltslage in Niedersachsen vielen Bevölkerungsgruppen ziemlich viel zumuten müssen.

Ich will Ihnen nur einmal ein paar Beispiele nennen.

Die Zuwendungen für Personalkosten z. B. im Bereich von Beratungsstellen, von Frauenhäusern, von sozialen Projekten entsprechen seit langem nicht mehr den tatsächlichen Lohnkosten. Da sind Tarifsteigerungen und die Steigerungen durch Alterszuschläge nie berücksichtigt worden. Die betroffenen Gruppen sind schon seit Jahren gezwungen, das fehlende Geld auszugleichen, indem sie z. B. auf Weihnachtsgeld verzichten, indem sie auf Urlaubsgeld verzichten, indem sie Arbeitszeitreduzierungen hinnehmen, obwohl die Arbeit nicht weniger geworden ist.

Meine Damen und Herren, ob es Ihnen gefällt oder nicht, es ist einfach eine Frage der politischen Glaubwürdigkeit, wenn auch wir uns, und zwar gerade auch deshalb, weil wir nicht zu den Armen in diesem Lande gehören, bereit erklären, zur Haushaltskonsolidierung einen Beitrag zu leisten.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Herr Möhrmann, natürlich ist es richtig, dass wir in Niedersachsen nicht die Abgeordnetengruppe sind, die sozusagen auf der Diätenskala ganz oben steht. Aber auch wenn Sie die Altersregelung hinzuziehen, sind wir im oberen Drittel. Was die Haushaltslage des Landes angeht, Herr Möhrmann, sind wir jedoch nicht im oberen Drittel, sondern gerade mit Hinweis auf die Haushaltssituation muten wir anderen sehr viel zu. Deswegen halten wir es für richtig und für zumutbar, dass wir auf die Diätenerhöhung verzichten.

Meine Haltung wäre, weil die Argumente der Diätenkommission nicht von der Hand zu weisen

sind, nicht tragfähig, wenn die Haushaltslage besser wäre. Die Haushaltslage ist aber äußerst schwierig. Deswegen haben wir diese Argumente auf unserer Seite. Deshalb finde ich es auch richtig, wenn wir die vorgeschlagene Diätenerhöhung dieses Mal nicht in Anspruch nehmen. Was die Orientierung an der Besoldungsgruppe A 16 angeht, ist im Übrigen zu sagen, dass wir dabei immer noch im oberen Mittelfeld bleiben.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Natürlich sind wir nicht in der obersten Altersstufe dieser Besoldungsgruppe, aber ich finde, auch das ist angesichts der schwierigen Situation in Niedersachsen durchaus zumutbar. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Der Ältestenrat empfiehlt Ihnen, den Gesetzentwurf zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen und zur Mitberatung an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wenn Sie dieser Empfehlung zustimmen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Auch das ist nicht der Fall. Damit haben Sie so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:

**Modernisierung der „Heidebahn“ - modellhafte Verbesserung des Bahnverkehrs** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1836 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2032

Dieser Antrag wurde in der 56. Sitzung am 13. September 2000 an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatter ist der Kollege Schirmbeck. Ich sehe ihn aber nicht hier im Saal.

(Adam [SPD]: Er fährt noch mit der Bahn, Frau Präsidentin!)

Also nehmen wir seinen Bericht zu Protokoll.

**(Zu Protokoll:)**

*Bereits nach kurzer Beratungszeit empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr einstimmig, den Antrag der Grünen in einer geänderten Fassung anzunehmen.*

*Die Vertreter der SPD-Fraktion machten im federführenden Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr deutlich, dass sie die von der antragstellenden Fraktion offenbar angestrebte Lösung, die „Heidebahn“ zulasten der Landesnahverkehrsgesellschaft ausschließlich als ÖPNV-Linie einrichten zu wollen, angesichts der Fahrgastzahlen und des damit verbundenen Zuschussbedarfs nicht mittragen würden. Wie die SPD-Fraktion bei der ersten Beratung des Antrages bereits dargelegt habe, erklärten die Abgeordneten des Weiteren, könne sie es sich nicht vorstellen, dass die in Rede stehende Strecke ohne eine Steigerung des Gütertransports langfristig zu erhalten sei. Hinzu komme, dass für die Heideregion nicht nur die Nord-Süd-Relation, sondern auch die Ost-West-Verbindung zwischen Langwedel und Uelzen von großer Bedeutung sei. Wenn die verkehrliche Erschließung der Region wirksam verbessert werden solle, dann müsse nach Auffassung der SPD-Fraktion auch die Infrastruktur auf der Strecke Langwedel - Uelzen weiter ausgebaut werden.*

*Das Ausschussmitglied der Fraktion der Grünen begrüßte zunächst, dass die Vertreter der SPD-Fraktion die Forderung seiner Fraktion, sich für eine Verbesserung der Infrastruktur auf den genannten Strecken einzusetzen, aufgegriffen habe. Vor dem Hintergrund der zwischen den Fraktionen bis zu einem gewissen Grade bestehenden Einigkeit hinsichtlich der so genannten "Y-Trasse" und der raumordnerischen Notwendigkeit, zunächst einmal eine Trasse für die Erweiterung der Kapazitäten frei zu halten, sei es der Fraktion der Grünen zum einen um eine Verbindung der Heideregion hin zu den Oberzentren und zum anderen um eine Verbesserung der Verkehrsstruktur in dieser Region selbst gegangen. Des Weiteren beabsichtigten die Grünen mit ihrem Antrag, die Deutsche Bahn AG hinsichtlich ihrer angekündigten Mittelstandsinitiative beim Wort zu nehmen und sich am Beispiel der Heideregion einmal zeigen zu*

*lassen, wie eine solche Initiative umgesetzt werden könnte.*

*Der Sprecher der CDU-Fraktion gab im Hinblick auf den Antrag der Fraktion der Grünen zu bedenken, dass es problematisch sei, sich ausschließlich auf einzelne Strecken zu konzentrieren und kleinräumig über eventuelle neue Kapazitäten auch im Güterverkehr nachzudenken. Er plädierte daher dafür, Einzelmaßnahmen in einen Gesamtzusammenhang zu stellen, großräumige Strukturen zu berücksichtigen und über Gesamtkonzepte zu diskutieren. Vor diesem Hintergrund müsse auch die Frage, inwieweit die Heidebahn - unter Berücksichtigung eines effizienten Mitteleinsatzes - in ein großräumiges Konzept eingebunden werden könnte, beantwortet werden.*

*Der Ausschuss verständigte sich sodann einstimmig auf den Ihnen heute als Beschlussempfehlung vorliegenden Entschließungstext und empfahl dem Landtag, die Landesregierung zu bitten, zur Sicherung des Verkehrs den Betrieb des Schienenverkehrs auf der Heidebahn weiter zu verbessern und außerdem auf den Bund sowie die Bahn einzuwirken, die Infrastruktur auf den Strecken Langwedel - Uelzen und Buchholz - Hannover weiter auszubauen.*

*Dieses Ergebnis ist von den Ausschüssen für Haushalt und Finanzen, für Freizeit, Tourismus und Heilbäderwesen sowie für innere Verwaltung im Rahmen ihrer Mitberatungen bestätigt worden.*

*Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr bittet Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 2032 Ihre Zustimmung zu geben.*

**Vizepräsidentin Goede:**

Ich rufe dann die erste Wortmeldung in der Aussprache auf. Das ist die des Kollegen Wenzel. Bitte schön, Herr Kollege Wenzel!

**Wenzel (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie Sie dem Titel des Tagesordnungspunktes entnehmen können, war die Absicht unseres Antrags eine grundlegende und quasi modellhafte Verbesserung des Schienenverkehrs in der Heideregion, in einer Region, die mitten zwischen drei großen Ballungsräumen in Norddeutschland liegt und die dennoch so schlecht mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln erschlossen ist wie kaum eine andere im norddeut-

schen Raum. Die gefühlte Reiseweite auf dem langen Weg von Hannover nach Soltau ist mindestens doppelt so groß wie die tatsächliche Reiseweite. Eineinhalb bis zweieinviertel Stunden für 85 km, das sind sage und schreibe 40 km pro Stunde, obwohl im Schienenverkehr eigentlich keine Tempo-30-Zonen vorgesehen sind.

Es gibt zwei gute Gründe, eine grundlegende Verbesserung des Nahverkehrs in der Heide zu planen. Zum einen kann es nicht angehen, dass jahrlang über eine Verbesserung der Bahnverbindung zwischen Ballungsräumen diskutiert wird

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- ich spreche von der Diskussion über die Y-Trasse - und der ländliche Raum dabei auf der Strecke bleibt. Diese Diskussion lässt sich nicht trennen; das muss im Zusammenhang diskutiert werden.

Zum Zweiten plant die Bahn eine so genannte Mittelstandsoffensive, die auch unter dem Namen RegEnt bekannt ist. Dabei will die Bahn die Zuständigkeit für regionale Teilnetze dezentralisieren. Nicht Rückzug aus der Fläche, sondern mehr Verkehr ist nach Aussage von Bahnchef Mehdorn das Ziel. Aber bislang ist die Bahn den Beweis dafür schuldig geblieben.

Vor diesem Hintergrund haben wir gesagt: Wir nehmen die Bahn beim Wort. Wir fordern die Bahn auf, in der Heideregion quasi modellhaft die Mittelstandsoffensive auf die Schiene zu setzen, und wir wollen einmal sehen, wie schnell, wie effektiv und wie modern die Bahn dann in der Fläche sein kann.

Die neuen Kleinbahnen der Deutschen Bahn sollen als Profitcenter auch mit Kooperationspartnern im regionalen Raum geführt werden. Sie sollen bei DB Regio angesiedelt werden und für ihren Zuständigkeitsbereich und die darin erwirtschafteten Ergebnisse allein verantwortlich sein. Sie sollen weitgehende Handlungsfreiheit genießen und sollen auch außerhalb des Konzerns Leistungen einkaufen können. Im Bedarfsfall soll auch ein Austausch mit anderen Teilen des Unternehmens erfolgen.

Die Mittelstandsoffensive will offensichtlich das Beste aus zwei Welten, einerseits die lokale Präsenz und Flexibilität und andererseits Hilfe und Unterstützung im großen Konzern.

Bestandteil des Projekts sollen verdichtete Zugtakte und eine höhere Reisegeschwindigkeit sein. Vor allem will man auch das rollende Material und die Infrastruktur in einen hervorragenden Ausgangszustand bringen, um es diesen Eisenbahngesellschaften zu ermöglichen, mittelfristig auch betriebswirtschaftlich bestehen zu können.

Mittlerweile hat die DB eine Absichtserklärung zur Durchführung eines Modellprojekts in Hessen unterzeichnet. Die Kurhessenbahn soll praktisch als Modell für die gesamte Republik entwickelt werden, und 200 Millionen DM sollen zusätzlich in das Netz investiert werden.

Die Mehrheitsfraktion und die Landesregierung zeigten leider nicht viel Interesse an unserem Vorschlag. Nach zwei Monaten Beratung in der SPD-Fraktion hieß es im Ausschuss, dass zurzeit nicht absehbar sei, was die DB AG plane. Deshalb präsentierte die SPD-Fraktion den vorliegenden Beschlussvorschlag, der hinter unserem Ansatz weit zurück bleibt und eher lauwarmer Formulierungen enthält.

Trotzdem, liebe Kolleginnen und Kollegen, habe ich meiner Fraktion vorgeschlagen, diesen Beschlussvorschlag zu unterstützen, weil er im Grundsatz in die richtige Richtung geht und weil wir im Ausschuss vereinbart haben, die Entscheidung für ein Modellprojekt im Rahmen der Mittelstandsoffensive erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Ich hoffe, dass wir dann im zweiten Schritt weiter kommen als heute. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Wenzel. - Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Knorre hat um das Wort gebeten.

### **Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mein Vorgänger Dr. Fischer hat bereits im September vorigen Jahres deutlich gemacht, wie wichtig uns die attraktive Anbindung der Heideregion an die Zentren Hannover und Hamburg ist. Diese Aussage gilt nach wie vor. Ich begrüße daher die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr, wie sie im Oktober letzten Jahres vorgelegt worden ist.

Bereits zum Fahrplanwechsel im November letzten Jahres haben wir einige Verbesserungen im Verkehrsangebot umsetzen können. Dazu zählen erstens die Einrichtung durchgehender Verbindungen in der Hauptverkehrszeit aus der Heide in die hannoversche City.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Damit verbessern wir das Angebot an Werktagen gerade für die Berufspendler.

Zweitens. Um dem Freizeit- und Tourismusverkehr Rechnung zu tragen, gibt es auch an Sonn- und Feiertagen Direktverbindungen von Hannover nach Soltau im Zwei-Stunden-Takt.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen heute noch einmal zusagen, dass die Landesnahverkehrsgesellschaft weiter an der Verbesserung des Verkehrsangebots auf der Strecke arbeiten wird. Ich denke dabei beispielsweise auch an den Einsatz neuer Fahrzeuge.

Meine Damen und Herren, damit komme ich zum eigentlichen Punkt. Weitere Verbesserungen im Nahverkehr - das ist ganz wichtig - werden ohne Investitionen in die Infrastruktur kaum erreichbar sein.

(Zustimmung von Möhrmann [SPD])

Gerade deshalb ist es wichtig, und damit ist es mir auch ernst, dass sich Landtag und Landesregierung hierbei gemeinsam positionieren und für den Ausbau dieser Strecken eintreten.

Als Zwischenergebnis kann ich heute festhalten: Die Deutsche Bahn hat konkret 40 Millionen DM für die Modernisierung der Strecke Langwedel - Uelzen zugesagt. Derzeit laufen die Planungen. Die Bauarbeiten sollen noch in diesem Jahr durchgeführt werden.

Meine Damen und Herren, unser Ziel ist und bleibt: Beide Strecken müssen erhalten und modernisiert werden. Die jetzt erzielte Zusage der Deutschen Bahn AG zur Modernisierung der Strecke Langwedel - Uelzen ist ein Zwischenschritt - das sage ich auch ganz deutlich -, nicht mehr und nicht weniger. Die weiteren Gespräche mit der Deutschen Bahn AG - gerade zur Ertüchtigung der Nord-Süd-Strecke - werden also noch schwierig genug werden, auch wenn wir, Herr Kollege Wenzel, die Aufnahme des Heidekreuzes in das Bestandsnetz der Deutschen Bahn AG gerade erreicht haben. Wir gehen davon aus, dass wir damit zu-

nächst einmal alle Mal die bessere Lösung haben, also nicht RegEnt, sondern Bestandsnetz der Deutschen Bahn AG.

Meine Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn die vorliegende Beschlussempfehlung eine größtmögliche Zustimmung dieses Hauses erfahren würde. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Frau Ministerin. - Jetzt hat Frau Kollegin Rühl das Wort.

### **Frau Rühl (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Mittelstandsoffensive“ hieß das Zauberwort des Herrn Mehdorn im vergangenen Jahr. „Mittelstandsoffensive“ sollte heißen: Durch regional und dezentral operierende Bahnunternehmen soll der Nahverkehr kundennäher, kostengünstiger und erfolgreicher arbeiten als der vergleichsweise vielleicht schwerfällige Konzern der Deutschen Bahn AG. Wir hätten jetzt, nach einem Jahr, immer noch gerne von der Bahn erfahren, wie man sich das genau vorstellt. Soll das Land zu bestimmten Maßnahmen verpflichtet werden, über die gerade auch bei der Deutschen Bahn AG nachgedacht wird? - Es könnte ja z. B. auch sein, dass die Deutsche Bahn AG die „Mittelstandsinitiative“ doch nicht mehr mit solch hoher Priorität belegt, sodass daraus vielleicht im Endeffekt gar nichts werden würde. Dabei müssen wir, so meinen wir, doch vermeiden, dass das Land in finanzielle Vorleistung tritt und hinterher als großer „Loser“ dasteht.

Der Änderungsantrag, der heute hier zur Abstimmung steht, fordert - er bittet sogar, wie immer -, den Schienenverkehr an der Heidebahn zu verbessern und die Infrastruktur auf der Strecke Langwedel - Hannover weiter zu verbessern, wie Sie, Frau Ministerin, das eben als Zwischenschritt benannt haben. Einstimmig empfehlen wir nun die Annahme des Antrages der Grünen in der Fassung des gemeinsamen Änderungsvorschlages, hätten aber dennoch gerne Antworten auf die vorab gestellten Fragen, auch auf die von Herrn Wenzel.

Im Übrigen stehen wir den Ergebnissen der VNO bzw. des vom Landkreis Soltau-Fallingb. bei der Firma „IBS Kontrakt“ in Auftrag gegebenen Gutachtens im Hinblick auf die entstehenden Kos-

ten, die dann analog zu bisherigen Ausbauverträgen auch vom Land mitgetragen werden müssten, und dem daraus resultierenden Nutzen für die Reisenden doch sehr skeptisch gegenüber. In dem Gutachten kommt man zu Kostenschätzungen für alle Infrastrukturmaßnahmen in Höhe von 60 Millionen DM bis 70 Millionen DM. Zusätzliche Fahrtzeitgewinne könnten durch den Einsatz spurtstärkerer Dieseltriebwagen sowie durch die Aufgabe einzelner Haltestellen erzielt werden. Eine Anhebung der Streckenhöchstgeschwindigkeit auf 120 km/h kann nur dann zu Fahrtzeitgewinnen führen, wenn zusätzlich - Sie sagten es - drei weitere Kreuzbahnhöfe eingerichtet werden würden, so zumindest dieses Gutachten. Ich meine, darüber müsste man noch einmal reden.

Wir, die CDU-Fraktion, meinen, dass es sich als problematisch erweisen könnte, sich auf einzelne Strecken zu kaprizieren und nur darauf bezogen über eventuelle neue Kapazitäten - auch im Güternahverkehr - nachzudenken. Stattdessen müssten Einzelmaßnahmen in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden, es müsste großräumiger gedacht werden, und über Gesamtkonzepte sollten wir auch diskutieren. Vor diesem Hintergrund lautet doch die Frage, inwieweit die Heidebahn in ein großräumiges Konzept eingebaut werden kann, sodass die dafür notwendigen Mittel auch effizient eingesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie es mich kurz machen. Wir wollen nach wie vor, dass die Bürger in Niedersachsen auf der Schiene fahren und nicht auf der Strecke bleiben. Das hoffen wir gemeinsam mit Ihnen, Herr Wenzel. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung von Wenzel [GRÜNE])

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Möhrmann, bitte schön!

### **Möhrmann (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Rühl, Sie haben jetzt einen Fehler gemacht. Sie haben nämlich nicht genau zugehört, was die Ministerin gesagt hat.

Die Ministerin hat gerade erklärt, dass nach der Pressemitteilung der DB AG aus dem Oktober 2000 diese Strecke 123, über die Sie im We-

sentlichen geredet haben, nicht mehr zum RegEnt-Netz gehört, sondern zum Substanznetz der Bahn AG, was gleichzeitig bedeutet, dass erstens das so genannte Heidekreuz für den Schienenverkehr langfristig abgesichert ist, dass zweitens die Frage der Investitionen unter anderen Vorgaben zu realisieren sein wird und dass drittens die Bahn AG selbst eine größere Verantwortung für dieses Kreuz und damit für beide Strecken - 117 und 123 - übernommen hat. Dieses Mittelstandskonzept, das wissen Sie ja auch, diente auch dazu, weitere, zusätzliche Mitfinanzierer zu finden, die es leichter möglich machten, Infrastrukturmaßnahmen umzusetzen. Das heißt, wir sind, wie ich meine, heute an einem ganz entscheidenden neuen Punkt der langfristigen Sicherung der Schieneninfrastruktur im gesamten norddeutschen Bereich zwischen Hamburg und Hannover auch auf einer eingleisigen Strecke.

Das zweite Neue, was ich auch für sehr bemerkenswert halte, was ich hier ausdrücklich festhalten will und worum sich das Wirtschaftsministerium intensiv gekümmert hat, ist, dass nun auch die Gefahr, die im letzten Jahr noch an die Wand gemalt wurde, dass die Strecke Uelzen - Langwedel möglicherweise vollständig geschlossen werden muss, weil die vorhandenen Schienenwege überhaupt nicht zu befahren waren, auch vom Tisch ist, weil man nämlich 40 Millionen DM bereitstellt. Von daher sind wir einen ganzen Schritt weiter verglichen mit dem Zeitpunkt, zu dem der Antrag eingebracht worden ist, und auch zu dem Zeitpunkt, nämlich der letzten Plenarsitzung im Dezember, an dem wir ihn eigentlich schon beschließen wollten.

Ich finde es ja gut, wenn die Grünen - insofern sind wir an dem Punkt gar nicht so weit auseinander, Frau Rühl - immer sagen: Jawohl, das ist für uns ein Modellprojekt; das wollen wir gerne durchsetzen. Ich habe nur das Problem, dass es diese Modellprojekte bei Herrn Wenzel sehr häufig gibt, und das ist ja wohl auch das, was Sie gemeint haben. Das werden wir uns als Land nicht leisten können, vor allen Dingen dann nicht, wenn möglicherweise „Mittelstandsinitiative“ bedeutet hätte, dass auch die laufenden Kosten - wir alle werden uns nicht vorstellen können, dass das betriebswirtschaftlich insgesamt mit einer schwarzen Null zu machen sein wird - woanders aufgebracht werden müssen. Von daher glaube ich, dass Sie, Herr Wenzel, sich einmal überlegen sollten, ob man bezüglich jeder Strecke, die für den Raum natürlich immer sehr wichtig ist - ich komme aus dem

Raum -, im Landtag fordern kann: Das ist das Modell, das wir umsetzen wollen.

Ein kleiner Hinweis: Sie sagen, was jetzt beschlossen werden soll, sei lauwarm. Darüber, ob Ihr eigener Entschließungsantrag so viel heißer war, was die konkrete Umsetzung des Modells angeht, bin ich sehr im Zweifel. Von daher müssen wir uns damit wohl eigentlich auch gar nicht weiter auseinandersetzen. Ich bin froh, dass uns die Ministerin heute die Mitteilung gemacht hat, dass die DB AG diesbezüglich umgedacht hat. Jetzt kommt es darauf an - dabei sollten wir nachdrücklich die Position der Landesregierung unterstützen -, die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen zu finanzieren und dafür die Mittel aus den entsprechenden Töpfen bereitzustellen. Dazu - dabei will ich Frau Rühl auch gerne Recht geben - muss man auch das Gutachten, das wir vom Landkreis bekommen haben, noch einmal darauf überprüfen, ob es wirklich notwendig ist, das in dem Umfang zu tun, oder ob es vielleicht auch andere Lösungen gibt.

Eines muss jedenfalls erreicht werden, Frau Rühl - darin sind wir uns sicherlich auch einig -: Die Bahn muss in diesem Raum auch gegenüber dem Auto konkurrenzfähig werden, sonst gibt es keine Chance der Anbindung an die drei Großstädte Hamburg, Bremen und Hannover.

Ich meine, in diesem Sinne sind wir in dem Bereich auf einem guten Weg. Da der Antrag wohl gleich einstimmig beschlossen wird, Frau Ministerin, kann ich Ihnen sagen: Der Landtag unterstützt Sie ausdrücklich in Ihrem Bemühen, das, was die Bahn beschlossen hat, mit Inhalt zu füllen. Wir wünschen viel Erfolg in dem Gespräch in der nächsten Clearing-Runde. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Wenzel hat noch einmal zusätzliche Redezeit erbeten. Ich erteile ihm bis zu zwei Minuten Redezeit. Bitte schön!

### **Wenzel (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ministerin Dr. Knorre, ich freue mich zunächst, dass Sie angekündigt haben, dass Sie es für notwendig halten, zusätzlich in die Infrastruktur zu investieren. Ich meine auch das, was der Kollege Möhrmann angesprochen hat: Wenn die Bahn bei

einer Durchschnittsgeschwindigkeit von derzeit 40 km/h auch gegenüber dem Auto konkurrenzfähig werden soll, dann erfordert das in der Tat einiges an Engagement. Ich freue mich, dass diese Aussage auch vom Land kommt und dass die Verantwortung nicht nur auf Dritte abgeschoben wird, sondern man sich auch selbst verstärkt engagieren will.

Ich möchte aber trotzdem auch darum bitten, dass wir die Vereinbarung, die wir im Ausschuss getroffen haben, ernst nehmen und dass wir uns sehr wohl darüber unterhalten, wie wir mit REGENT und mit der Mittelstandsoffensive umgehen. Dafür gibt es sehr wohl sehr verschiedene Ansätze. Weil es diese gibt, wollen wir die Bahn mal zeigen lassen, wie gut das ist bzw. werden kann, was am Ende dabei herauskommt.

In Thüringen z. B. wird es noch anders gemacht. Dort wird ein Teilnetz im Wettbewerb ausgeschrieben, und auf dieses Teilnetz bewirbt sich dann beispielsweise die DB Regio im Rahmen der Mittelstandsoffensive zusammen mit der Harzer Schmalspurbahn. Auch das ist ein interessantes Modell.

Ich wünsche mir hierüber eine Debatte im Ausschuss, und das Beste, das uns auf den Tisch kommt, sollten wir dann umsetzen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Darum schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr in der Drucksache 2032 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

**Zukunft der Deutschen Welle** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1038 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen - Drs. 14/2106

und

Tagesordnungspunkt 10:

Zweite Beratung:

**Zukünftige Gestaltung des deutschen Auslandsfernsehens** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1844 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen - Drs. 14/2136

Der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1038 wurde am 5. Oktober 1999 und der Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 1844 wurde in der 57. Sitzung am 14. September 2000 an den Ausschuss für Medienfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Darum erteile ich gleich Herrn Kollegen Pörtner das Wort zu diesen beiden Anträgen. Bitte schön, Herr Kollege Pörtner!

**Pörtner (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kulturstatsminister Michael Naumann hat zwar die bundespolitische Bühne verlassen, aber er hat auch ein herausragendes medienpolitisches Problemfeld hinterlassen, für das er, wie wir meinen, politisch mit hauptverantwortlich war und das noch sowohl sachlich als auch betrieblich einer sachgerechten und zukunftsgerichteten Lösung harzt - nämlich die zukünftige Gestaltung des deutschen Auslandsrundfunks.

Das hat auch das Gespräch mit dem Vertreter dieses Ministeriums, Herrn Hanten, im zuständigen Fachausschuss Mitte November letzten Jahres im Niedersächsischen Landtag ergeben, das keine wesentlichen neuen Erkenntnisse gebracht hat und das zumindest für einige Vertreter unserer Fraktion - die Mitglieder des Arbeitskreises Medienpolitik - ein wenig frustrierend war.

Insofern hat sich an unserer grundsätzlichen politischen Einstellung, was diesen Tagungsordnungspunkt angeht, nichts geändert. Es ist nun an mir, noch kurz einige wesentliche Aspekte zu beleuchten, um unsere Position deutlich werden zu lassen.

Aus der Sicht der Union muss in diesem Zusammenhang Folgendes festgestellt werden:

Erstens. Die finanziellen Kürzungsvorstellungen der rot-grünen Bundesregierung für die Deutsche Welle sahen Streichungen für das Jahr 1999 in Höhe von ca. 30 Millionen DM und für das Jahr 2000 in Höhe von ca. 54 Millionen DM vor. Dieses Minus wird sich bis zum Jahr 2003 voraussichtlich auf 89 Millionen DM steigern, sodass wir vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die eintretenden Tariferhöhungen und auch die Kosten für den Rechteinkauf aus dem eigenen Haushalt erwirtschaftet werden müssen, davon auszugehen haben, dass in absehbarer Zeit ein Minus bzw. ein Fehlbedarf in Höhe von ca. 100 Millionen DM bestehen wird.

Die Konsequenzen sind klar: Es wird zu einem radikalen Personalabbau kommen, was in der Geschichte des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland einmalig und, wie ich bereits ausgeführt habe, im wirtschaftlichen Bereich praktisch mit einem Konkursverfahren vergleichbar ist.

Zweitens. Insgesamt werden die vorgesehenen bzw. schon durchgeführten Maßnahmen der Bundesregierung zweifelsfrei zu einem irreparablen Schaden für die mediale Außenpräsenz Deutschlands führen. Ein derartiger finanzieller Kahlschlag bei dem für die Außendarstellung Deutschlands wichtigsten Medium ist deshalb aus der Sicht der Union politisch töricht und nicht zu rechtfertigen.

Dieser Sachverhalt, der politisch von Rot und Grün in Berlin zu verantworten ist, steht zudem in einem krassen Widerspruch zu den Äußerungen des Bundeskanzlers Schröder in seiner Regierungserklärung, in der er darauf aufmerksam gemacht hat, dass die auswärtige Kulturarbeit Deutschlands „zu stärken und auszubauen“ und nicht zu dezimieren sei.

Drittens. Es ist nach Meinung der Union politisch nicht nachvollziehbar, dass wir im Landtag im Dezember im Rahmen der Diskussion über den Fünften Rundfunkänderungsstaatsvertrag Gebührenerhöhungen in Höhe von 3,33 DM pro Monat beschließen und dass gleichzeitig mit der Deut-

schen Welle so umgegangen wird, wie ich es geschildert habe.

Deshalb stehen wir auch voll hinter dem, was der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Wolfgang Clement (SPD) vor einiger Zeit dazu gesagt hat, indem er nämlich darauf hinwies, dass der deutsche Auslandsrundfunk zusammen mit den Amerikanern, Briten und Franzosen „in der Weltliga und nicht in der Kreisklasse“ zu spielen habe.

Viertens. Darüber hinaus hat es, wie ich meine, zu Recht große Irritationen - um es noch einmal vorsichtig und diplomatisch auszudrücken - darüber gegeben, wie es zukünftig um die Unabhängigkeit der Deutschen Welle bestellt sein soll. Was der ehemalige Staatsminister in diesem Zusammenhang sowohl verbal als auch durch schriftliche Beiträge zum Besten gegeben hat, hat den Verdacht nahe gelegt, dass er nicht so ernst mit der Presse- und Rundfunkfreiheit umgeht, wie es eigentlich notwendig wäre und wie es insbesondere von einem Mitglied der Bundesregierung zu erwarten ist.

Vor allem das Positionspapier des ehemaligen Staatsministers - dies ist auch in dem Gespräch mit Herrn Hanten deutlich geworden - erfüllt nach unseren Vorstellungen bei weitem nicht die Ansprüche an ein politisch trag- und konsensfähiges Konzept.

(Schack [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

In vielen Passagen haben eindeutig Parteipolitiker und nicht an der Sache orientierte Experten die Feder geführt, Herr Kollege Schack.

(Schack [SPD]: Lies noch mal nach!)

Vor allem die Formulierungen, „die Deutsche Welle habe zukünftig politische Überzeugungsarbeit zu leisten“ oder die Programminhalte müssten sich „an politischen Leitentscheidungen ausrichten“ haben aus nahe liegenden Gründen für politischen Wirbel gesorgt.

(Reckmann [SPD]: Aus dem Zusammenhang gerissen!)

Ich möchte in dem Zusammenhang noch einmal an das erinnern, verehrter Herr Kollege Reckmann, was Ihr ehemaliger SPD-Bundesgeschäftsführer Günter Verheugen im Jahr 1994 - er war damals auch Vorsitzender des Rundfunkrates der Deutschen Welle - im Zusammenhang mit der Diskus-

sion über den Gesetzentwurf für den deutschen Auslandsrundfunk am 16. Juli 1994 im Deutschen Bundestag erklärt hat. Er hat wörtlich ausgeführt:

„Auch der Auslandsrundfunk muss ein freier Rundfunk sein.“

(Möhrmann [SPD]: Genau!)

„Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass der Auslandsrundfunk unter der besonderen Kuratel der jeweiligen Regierung steht.“

So hat sich Günter Verheugen damals wörtlich geäußert.

(Reckmann [SPD]: Das ist auch richtig! Das will doch niemand ändern!)

Gleichzeitig will ich für die Union noch einmal klar herausstellen, dass eine engere Zusammenarbeit von Deutscher Welle mit den öffentlich-rechtlichen Inlandsrundfunkanstalten sehr zu begrüßen ist. Dies darf aber nicht als politisches Alibi für weitere Einsparungen dienen. Wir fordern deshalb die Bundesregierung unmissverständlich auf, klarzustellen, welche zusätzlichen Mittel sie aufbringen will, um die von ihr selbst geforderten konzeptionellen Verbesserungen zu finanzieren.

Die Zusammenarbeit mit der ARD und dem ZDF und damit mit den Bundesländern ist sachlich richtig und politisch sehr zu begrüßen. Doch ist es darüber hinaus unabdingbar, dass sich der Bund klar zu seiner originären Zuständigkeit und Gesamtverantwortung für den Auslandsrundfunk bekennt. Die rundfunkrechtliche Verantwortung für das gemeinschaftliche Gesamtprogramm - unbeschadet der Verantwortung von ARD und ZDF für die jeweils produzierten Sendungen - muss selbstverständlich bei der Deutschen Welle bleiben. Nur so kann die auswärtige Kultur- und Medienarbeit Deutschlands, die im Zeichen fortschreitender Globalisierung immer wichtiger werden wird, trotz eingetretener großer Substanzverluste noch einigermaßen aufrechterhalten werden. - Ich darf mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Die nächste Rednerin, meine Damen und Herren, ist Frau Kollegin Wiegel.

**Frau Wiegel (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Pörtner, ich habe in Ihrer Rede mächtig viele Textbausteine aus Ihrer ersten Rede entdeckt.

(Pörtner [CDU]: Es hat sich ja auch nichts geändert!)

Herr Pörtner hat Recht, und ich kann das nur wiederholen: Das Thema Deutsche Welle beschäftigt dieses Parlament jetzt schon seit eineinviertel Jahren. Was den Zeitraum angeht, stimmen wir also überein.

Anstoß war der Antrag der CDU-Fraktion aus dem September 1999. In diesem Antrag hat sich die CDU - das wurde gerade wiederholt - über die damals erstmals genannten Etatkürzungen beschwert. Aus Sicht der CDU-Fraktion waren damals Kürzungen von knapp 90 Millionen DM bis 2003 vorgesehen. Die CDU-Fraktion hat sich in ihrem Antrag ferner über den anstehenden Stellenabbau beschwert und dabei die Zahl von 470 Mitarbeitern plus 200 Mitarbeiter über den Vorruhestand genannt.

Sie haben sich in Ihrem Antrag immer auf die Aussagen der Geschäftsführung berufen. „Geschäftsführung“ hieß hier: Herr Weirich, Intendant der Deutschen Welle. Wer es noch nicht weiß: Herr Weirich war, bevor er Intendant der Deutschen Welle wurde, medienpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

(Pörtner [CDU]: Und wie war das mit dem Personalrat? Dazu sagen Sie nichts!)

Über Ihren Antrag, Herr Pörtner, ist meiner Meinung nach die Zeit hinweggegangen. Inzwischen hat sich einiges verändert. Das zeigt sich zunächst beim Abgleich der von Ihnen genannten Zahlen mit den Fakten, die jetzt genannt werden. Der Etat wird nicht mehr um 90 Millionen DM gekürzt, sondern um 60 Millionen DM, und das in den vier Jahren bis 2003. In diesem Zusammenhang muss man auch einmal die Gesamthöhe nennen: Wir reden hier von einem Etat, der von 606 Millionen DM auf 546 Millionen DM gekürzt wird.

Zu dem damals befürchteten Stellenabbau ist heute zu sagen: Es geht nicht um 470 Stellen und um 200 Stellen über den Vorruhestand, sondern in 2000 sind 19 betriebsbedingte Kündigungen aus-

gesprochen und 82 Stellen mit einem kw-Vermerk für die Jahre 2002 und 2003 versehen worden. Das sind insgesamt 100 Stellen. Etwa 295 Stellen sollen über den Vorruhestand abgebaut werden. - Das war der Stand im November 2000.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Herr Kollege Pörtner, seit Ihrem Antrag aus dem September 1999 ist aber auch noch etwas anderes passiert. Der Bund hat nämlich inzwischen ein Konzept vorgelegt, wie es mit der Deutschen Welle weitergehen soll. Dieses Konzept stellt in meinen Augen ganz besonders dar, dass hier ein Modernisierungsbedarf besteht, und umreißt sehr genau die Zielgruppen, die die Deutsche Welle erreichen soll; darüber sind wir ja auch mehrfach informiert worden. Das ist eine sehr unterschiedliche Klientel. Die Deutsche Welle muss neben ihrer Aufgabe, in Krisengebieten Interventions- und Informationsradio zu sein, auch noch ganz verschiedene Zielgruppen erreichen, z. B. an Deutschland interessierte Ausländer, die man vielleicht über englischsprachige Programme erreicht, sowie Deutsche, die aus Deutschland ausgewandert sind, aber im Ausland weiter Kontakt halten wollen.

(Anhaltende Unruhe)

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Wiegel, ich muss Sie einen Augenblick unterbrechen. - Meine Damen und Herren, ich bitte um so viel Höflichkeit, dass man den Ausführungen von Frau Wiegel folgen kann. Wenn Sie der Debatte nicht folgen wollen, verlassen Sie bitte den Plenarsaal. - Wir warten so lange, bis Ruhe ist, Frau Wiegel.

(Pörtner [CDU]: Die eigene Fraktion stört hier!)

Bitte schön, Frau Wiegel!

**Frau Wiegel (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - In dem Konzept der Bundesregierung für die Neuausrichtung der Deutschen Welle sind die Aufgaben sehr gut dargestellt. Vor allen Dingen ist auch dargestellt worden, dass es in Zukunft eine sehr differenzierte Präsentation mit sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern geben muss. Nicht zuletzt über die Präsentation im Internet - das ist klar geworden - bietet sich für den deutschen Auslandsrundfunk eine Präsen-

tationsmöglichkeit, die einmal bis ins Letzte ausgereizt und ausgeforscht werden muss.

Aufgrund dieses Konzepts, meine Damen und Herren, hat die SPD-Fraktion ein Jahr später, im September 2000, ihren Antrag vorgelegt. Darin bezeichnet sie dieses Konzept als eine vernünftige Handlungsgrundlage. Dazu haben wir uns auch den genannten Herrn Hanten in den Fachausschuss eingeladen und uns darüber informieren lassen.

(Pörtner [CDU]: Enttäuschend!)

Der Antrag der CDU-Fraktion hat sich in unseren Augen überlebt. Darum schlage ich vor, dass wir ihn gemeinsam ablehnen, bevor er endgültig Schimmel ansetzt.

Der SPD-Antrag nennt nicht die goldene Lösung, sondern sagt lediglich: Hier geht der Bund den richtigen Weg, und wir unterstützen diese Modernisierungsanstöße. - Damit, meine Damen und Herren, findet die medienpolitische Verantwortung aus unserer Sicht auch ihr Ende; denn - ich wiederhole mich - die Deutsche Welle ist eine steuerfinanzierte, also nicht aus Gebühren finanzierte Veranstaltung des Bundes und keine Veranstaltung des Landes Niedersachsen.

(Pörtner [CDU]: Aber es soll eine Kooperation mit ARD und ZDF erfolgen!)

Dass der Bund bei seinen riesigen Einsparverpflichtungen auch in den Etat der Deutschen Welle eingegriffen hat, kann der Oppositionspartei im Bundestag natürlich nicht schmecken, vor allem dann nicht, wenn der Intendant der Deutschen Welle, dessen parteipolitische Ausrichtung ich vorhin nannte, diese Entscheidung zum Anlass für einen sehr persönlichen und polemisch gefärbten Streit genommen hat.

Dass diese Einsparungen auch Stellenabbau bedeuten, ist zwar nicht erfreulich, aber, so meine ich, nachvollziehbar;

(Pörtner [CDU]: Einmalig in der Geschichte!)

denn wir dürfen dabei nicht vergessen, dass 1992/93 zu dem Mitarbeiterbestand der Deutschen Welle die Mitarbeiter des RIAS hinzugekommen sind.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Aber, wie gesagt, der Stellenabbau bedeutet in unseren Augen nicht die Zerschlagung der Deutschen Welle und ist kein politisch motivierter Racheakt. Mit dem vorliegenden Konzept hat die Deutsche Welle eine gute Chance, sich neu zu strukturieren, und das auch mit reduzierter Mannschaft.

Nun zu der angeblich fehlenden Unabhängigkeit, weil hier Leitlinien ausgegeben worden sind. Herr Pörtner, ich weiß nicht: Auch in den früheren Konzepten oder Papieren sind Leitlinien für die Deutsche Welle formuliert worden. Jeder, der schon einmal im journalistischen Bereich tätig war, kennt das, dass in Verträgen, Papieren oder Leitlinien die Ausrichtung auf das demokratische Grundprinzip deutlich gemacht wird.

(Pörtner [CDU]: Aber solche Formulierungen hat es noch nie gegeben!)

- Solche Formulierungen sind mir sehr bekannt. Ich kenne Verträge für Journalisten, die z. B. in der Springer-Presse angestellt wurden: Darin sind Richtlinien genannt worden, die meinem journalistischen Wertgefühl sehr entgegenstehen. Die Formulierung für die Deutsche Welle sehe ich als etwas an, wonach nun wirklich auch gearbeitet werden kann.

Also, meine Damen und Herren: Der Bund muss in die Hufe kommen! Die Ministerpräsidenten der Länder haben ihre Bereitschaft erklärt, eine Zusammenarbeit zwischen Deutscher Welle und den gebührenfinanzierten Länderanstalten zu vereinbaren. Dazu arbeitet, wie wir gehört haben, zwar auch schon eine Arbeitsgruppe. Aber diese Arbeitsgruppe hat leider bisher keine Ergebnisse vorgelegt.

Lassen Sie uns deshalb unseren Antrag verabschieden und ihn als erneutes Signal verstehen, dass sich nun doch endlich etwas zur Weiterentwicklung und zur Modernisierung unseres deutschen Auslandsrundfunks tut. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Harms, Sie sprechen jetzt zu den beiden Anträgen.

(Pörtner [CDU]: Jetzt schön nachkar-  
ten!)

**Frau Harms (GRÜNE):**

Nein, Herr Pörtner. - Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

**Vizepräsidentin Goede:**

„Herr“ ist nicht ganz richtig, Frau Kollegin Harms.

**Frau Harms (GRÜNE):**

Oh, Entschuldigung. - Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Pörtner, zu dieser Debatte um die Deutsche Welle muss ich einmal Folgendes sagen:

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Als wir vor ein paar Monaten im Ausschuss darüber beraten haben – das haben wir ja mehrfach getan -, habe ich zunächst überhaupt nicht verstanden, was sich eigentlich abspielt. Nachdem ich mehrere Gespräche geführt habe mit Berliner Grünen und auch mit Leuten, die die Deutsche Welle länger kennen und diese Auseinandersetzung schon länger beobachten als ich, habe ich festgestellt, dass diese Auseinandersetzung um den Intendanten der Deutschen Welle Geschichte hat und dass mit jedem Regierungswechsel auch irgendwann dieser Intendantenwechsel verknüpft gewesen ist. Vorwürfe des Inhalts, dass da Regierungsfunk gemacht werde, dass Regierungspropaganda betrieben werde, sind zwischen den jeweiligen Fraktionen von SPD und CDU/CSU im Deutschen Bundestag hin- und hergeschoben worden, weil entsprechend der Regierungsmehrheit auch immer der Intendant der Deutschen Welle das jeweils richtige Parteibuch, nämlich das der Regierungsmehrheit, vorweisen konnte. Ich kann das also eigentlich nur mit großer Gelassenheit beobachten, weil ich es auch für ein Schattenboxen halte, das der Deutschen Welle im Zweifelsfall nicht besonders viel hilft.

(Unruhe)

Meine Auffassung dazu ist die, die auch Frau Vollmer vor kurzem in die öffentliche Diskussion eingebracht hat. Wir als Grüne sind der Auffassung, dass man diesen Streit zwischen Roten und Schwarzen über den richtigen Intendanten mit dem richtigen Parteibuch beenden sollte.

(Anhaltende Unruhe)

Wir sind der Meinung, dass an die Spitze der Deutschen Welle eine Person mit Kompetenz gehört.

Wir sind der Meinung, dass da auch endlich einmal eine Frau zum Zuge kommen sollte.

(Zustimmung von den GRÜNEN und von Frau Bührmann [SPD])

Frauen sind nämlich tatsächlich auch im Journalismus etwas Wunderbares und unter den Intendanten – da können Sie mir wohl nicht widersprechen – nicht besonders reichlich gesät. Es gibt sehr gute Journalistinnen mit sehr viel Auslandserfahrung. Ich meine, dass wir die Debatte mit Personalvorschlägen in der nächsten Zeit werden bereichern können.

(Frau Pawelski [CDU]: Es gibt auch Bewerberinnen für den Personaldezernenten in Hannover!)

Ich wäre froh, wenn Sie sich in der Diskussion von der platten Ebene, von dieser Parteibuchebene, verabschieden könnten und wenn wir dann einmal über Kompetenz im Zusammenhang mit der Besetzung der Intendanz reden würden.

Ansonsten ist es natürlich so, dass bestimmte Dinge, über die heute geredet wird, längst vorbei sind.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Die Kürzungen, die Herr Naumann für die Deutsche Welle vorgeschlagen hatte, sind abgeschlossen. Unter den neuen Haushaltsbedingungen beginnt jetzt gerade die Neuaufstellung der Deutschen Welle. Es soll eine engere Kooperation mit den öffentlich-rechtlichen Sendern stattfinden. Das erweist sich als nicht unproblematisch. Damit sollten wir als Medienpolitiker uns perspektivisch befassen.

(Unruhe)

Die ganze Zeit schon halten wir eine Sache für sehr wichtig – insofern wäre auch der Aufgabenbereich der Deutschen Welle auszuweiten -, nämlich den Onlinebereich. Der ist noch von Herrn Weirich in Gang gebracht worden.

**Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Harms, ich muss Sie ganz kurz unterbrechen. - Meine Damen und Herren, es ist unmöglich, Frau Harms zu folgen. Wir fahren erst dann fort, wenn wieder Ruhe im Plenarsaal ist.

(Beifall)

Ich bitte Sie wirklich um etwas mehr Disziplin!

**Frau Harms (GRÜNE):**

Da geht es mir wahrscheinlich wie der Deutschen Welle. Die hören die Kollegen wahrscheinlich auch nicht so oft.

(Plaue [SPD]: Das hat wahrscheinlich mit Inhalten zu tun!)

Warum wir das hier im Landtag überhaupt so lange diskutieren - - -

(Pörtner [CDU]: Im Ausland!)

- Ich bin nicht so oft im Ausland, Herr Pörtner. - Lassen Sie mich den Punkt noch abschließen. - Ich halte die Deutsche Welle für richtig. Ich meine, dass die Entwicklung des Onlinebereichs auch deshalb so interessant ist, weil dann nicht mehr nur die Deutsche Welle im Ausland über Deutschland berichtet, sondern weil auf diesen neuen Kanälen das, was deutsche Journalisten oder ausländische Mitarbeiter der Deutschen Welle an Wissen und Kompetenz über die Länder und deren Probleme angesammelt haben, auch sehr direkt in die öffentliche Debatte in der Bundesrepublik zurückkommt. Ich würde mir tatsächlich wünschen, wir würden uns jetzt konstruktiv in die inhaltliche Arbeit oder Gestaltung der Deutschen Welle einschalten und diesen unsäglichen und meiner Meinung nach peinlichen gestrigen Streit um das richtige Parteibuch einstellen.

(Zustimmung von Frau Stokar von Neuform [GRÜNE])

Im Übrigen wird meine Fraktion dem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen in der Drucksache 2106 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1038 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest: Das Erste war die Mehrheit.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen in der Drucksache 2136 zustimmen will, den bitte ich jetzt ebenfalls um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest: Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Beschlussempfehlung des Ausschusses gefolgt worden, meine Damen und Herren.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 11:

Zweite Beratung:

**Sofortige Rücknahme der Neuregelung zur sogenannten Scheinselbständigkeit** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/708 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2107

Der Antrag der Fraktion der CDU wurde in der 27. Sitzung am 6. Mai 1999 an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Meine Damen und Herren, eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Darum können wir den Antrag gleich beraten. Als erstes hat sich Frau Kollegin Rühl zu Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

**Frau Rühl (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag „Sofortige Rücknahme der Neuregelung zur sogenannten Scheinselbständigkeit“ ist zwar aus dem Jahre 1999, einzelne Teile des Antragstextes sollte man infolge bundesgesetzgeberischer Initiativen auch redaktionell verändern, aber im Grundsatz halten wir an unserem Antrag fest. Wir halten es einfach für erforderlich, dass die Initiativen, die die Bundesregierung in dem Zeitraum seit Einbringung dieses Antrags in den Landtag ergriffen hat, auf ihre Wirksamkeit überprüft werden. Wir hätten auch gern eine Bewertung der Landesregierung. Dazu besteht heute Gelegenheit.

Wir sind nicht der Meinung, dass sich alles zum Positiven gewendet hat. Die gemeinsame Anhörung mit dem Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen im April letzten Jahres hat uns in dieser Meinung bestärkt. Eine rechtliche Abgren-

zung zwischen Arbeitnehmereigenschaft und Selbständigkeit ist nach wie vor sehr schwierig.

Wie schlecht das Gesetz gemacht worden ist, zeigen die mehrfachen Korrekturen. Die fünfte und letzte Korrektur stammt aus dem letzten Jahr. Sie trug die in meinen Augen etwas höhnische Überschrift „Förderung der Selbständigkeit“.

Durch die Erhöhung der Anzahl der Kriterien von vier auf fünf und durch die Reduzierung der Vermutungskriterien von drei auf zwei ist nunmehr vielleicht eine Besserung, aber keine Erleichterung eingetreten. Vor den Änderungen haben vier Kriterien eine Scheinselbständigkeit begründet. Wer zwei Kriterien erfüllte, musste gegebenenfalls den Beweis führen, dass er nicht scheinselbständig ist. Jetzt ist die Zahl der Kriterien auf fünf erhöht worden, meine Damen und Herren. Drei Kriterien müssen erfüllt sein, und dann greift der Amtsermittlungsgrundsatz wieder. Das heißt, der Nachweis in der Frage der Scheinselbständigkeit ist nicht vom Unternehmer zu führen.

Die Verunsicherung ist vielleicht kleiner geworden, aber sie ist bei den kleinen Dienstleistern und beim Transportgewerbe z. B. nach wie vor vorhanden. Unbestritten ist, dass das Gesetz bei vielen Selbständigen, auch im IT-Bereich, zu großer Verunsicherung und zu existentiellen Problemen geführt hat. Durch dieses Gesetz ist der Weg in die Selbständigkeit bürokratisch erschwert worden. Fachleute gehen davon aus, dass durch das Gesetz tausende von selbständigen Existenzen einfach verhindert worden sind.

In vielen Fällen werden bis heute die Selbständigen durch die unterschiedlichen Entscheidungen der Krankenkassen und der Rentenversicherungsträger verunsichert. Sie wissen nicht, woran sie sind. Für sie kann diese Unsicherheit ganz einfach den finanziellen Ruin bedeuten. Was ist - das frage ich Sie - mit der Tagesmutter, die oft nur für eine Familie arbeitet? Was ist mit der selbständigen Sekretärin, die einen mobilen Sekretariatsservice hat und mal tageweise, mal wochenweise jeweils für einen anderen Auftraggeber arbeitet? Was ist mit dem landwirtschaftlichen Betrieb, der landwirtschaftlich versichert ist und z. B. im Winter

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- danke schön, Frau Präsidentin - für ein einzelnes Unternehmen Forstarbeiten durchführt?

Eines kann man sicherlich zu dieser Neuregelung sagen: Sie ist zu einem Arbeitsbeschaffungsprogramm für das Rentenversicherungsamt und für die Gerichte geworden. Eine Vielzahl von Einzelfällen hat nämlich zu gerichtlichen Auseinandersetzungen geführt. Etliche dieser Einzelfälle sind wegen der Überlastung der Gerichte bis heute noch nicht abgeschlossen. So wie mir gesagt wurde, werden es täglich mehr. Für den Selbständigen ist das eine ganz fatale Geschichte, weil für ihn in einem nicht zu kalkulierenden Maß Nachzahlungsverpflichtungen im Raume stehen. Die Unternehmen erteilen nicht mehr den ersten Auftrag oder nehmen sogar schon gegebene Aufträge wieder zurück, weil man die Folgen einfach nicht einschätzen kann.

Aus diesen Gründen bleiben wir bei unserer Einschätzung aus unserem Antrag, dass die Neuregelung zur Scheinselbständigkeit abgeschafft werden muss, weil sie nicht zeitgemäß und bürokratisch ist sowie tausende neue Existenzen und damit Arbeitsplätze verhindert.

(Zustimmung von Eveslage [CDU])

- Danke schön, Herr Kollege. - Die Arbeitswelt und auch die Rechtsprechung dazu haben sich verändert. Das Gesetz zur Neuregelung der so genannten Scheinselbständigkeit ist immer noch eine bürokratische Krücke, die das Selbständigmachen behindert und in vielen Fällen nach wie vor verhindert. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Wolf, Sie sind der nächste Redner.

### **Wolf (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Rühl, Sie haben in den Mittelpunkt Ihrer Rede gestellt, dass Sie seitens der Landesregierung gerne einen Bericht gehabt hätten. Das haben Sie im Ausschuss auch schon gefordert.

(Frau Zachow [CDU]: Das kann man ja wiederholen!)

Sie haben auch betont, dass es wahrscheinlich mehr Selbständige geben würde, wenn es die bürokratischen Hindernisse nicht gäbe. Ich betone: Es wäre vielleicht sinnvoll, sich einmal anzuschauen, dass nachweislich in Niedersachsen gerade im

Jahre 1999, aber auch im Jahre 2000 die Selbständigenquote gestiegen ist und die Abmeldungen zurückgegangen sind. Man kann also sagen, dass die Nachbesserung, die man vorgenommen hat, eine Wirkung gezeigt hat.

Ihnen ist bekannt, dass wir im Ausschuss diesen Antrag für erledigt erklärt haben. Sie haben Wert darauf gelegt, dass wir hierüber noch einmal debattieren. Ich will die Gelegenheit selbstverständlich gerne nutzen, in wenigen Worten darauf einzugehen, was sich in Bonn und Berlin getan hat und warum unsere Haltung entsprechend ist.

Vor dem Hintergrund des heutigen Tages und des gegenwärtig alles überlagernden Themas der BSE-Krise sowie der fortgeschrittenen Tageszeit - das will ich auch sagen - möchte ich darauf hinweisen, dass sich der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr am 3. November 2000 des Antrags der Fraktion der CDU angenommen und ihn mit den Stimmen der Vertreter der SPD-Fraktion und der Stimme des Vertreters der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für erledigt erklärt hat. Unsere Begründung leiten wir von folgendem Sachverhalt ab:

Nach Verabschiedung des Gesetzes zur Förderung der Selbständigkeit wurde aufgrund massiver Kritik vonseiten der Wirtschaftsverbände eine Kommission eingesetzt, die den Auftrag hatte, einen Kompromissvorschlag zu erarbeiten. Dieser Vorschlag floss in einen abgemilderten Gesetzentwurf ein. Hauptkompromisse waren - darauf haben Sie zum Teil hingewiesen -: Drei von fünf Kriterien müssen erfüllt sein, anstatt bisher zwei von vier Kriterien

(Zuruf von Frau Rühl [CDU])

- klar -, und die Einführung einer Schonfrist von drei Jahren für die Rentenversicherungspflicht bei Existenzgründungen. Damit war ein Kompromiss gefunden, der der Wirtschaft keine ersichtlichen Nachteile bescheren dürfte. Somit ist das Versprechen des ehemaligen Ministerpräsidenten Gerhard Glogowski abgedeckt, für eine Entlastung der Wirtschaft, insbesondere des Mittelstandes, im Bundesrat einzutreten. Er hat das vehement gemacht.

Abschließend möchte ich feststellen, dass das Thema Scheinselbständigkeit bundesweit kaum noch debattiert wird. Das hat im Wirtschaftsausschuss des hiesigen Landtags dazu geführt, den Antrag der CDU-Fraktion - wie schon erwähnt -

mit den Stimmen der Vertreter der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für erledigt zu erklären. Wir halten an unserer Linie fest. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Steiner, Sie sind die nächste Rednerin.

### **Frau Steiner (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben hier einen CDU-Antrag vom 6. Mai 1999 vorliegen. Zurückblickend kann man sagen: Die Auseinandersetzungen und der Bedarf für die Regelung zur Scheinselbständigkeit haben eigentlich die Jahre 1998 und 1999 geprägt. Ich möchte betonen: Es gab genügend Anlass für einen Regelungsbedarf in diesem Bereich. Es gab akute Missstände. Man musste befürchten, dass die soziale Sicherheit abhängig Beschäftigter und derjenigen, die in die Scheinselbständigkeit gezwungen wurden, erheblich verringert wird. Zu dieser Zeit wurde das mit der Debatte über das 630-DM-Gesetz verbunden.

Sie wissen so gut wie wir, dass hier tatsächlich Missstände existiert haben, dass es Missbrauch dieser Selbständigkeitsregelung gegeben hat und dass Leute wider ihren Willen in die Scheinselbständigkeit gezwungen worden sind. Es gab viele Beispiele: Journalisten, Lkw-Fahrer etc. Vollzeit-arbeitsplätze sind dadurch vernichtet worden. Die Versicherungen sind geschädigt worden. Kurzum: Es war ein Problem. Es herrschte großer Handlungsbedarf. Mir ist bis heute nicht klar, ob in den ganzen Debatten des Jahres 1999, in denen vonseiten der CDU-Fraktion auf Bundes- und Landesebene Kritik geübt worden ist, von ihr jemals dieses Problem in vollem Ausmaß erkannt und akzeptiert worden ist; denn Ihrerseits sind zur Regelung dieses Problems keine konstruktiven Vorschläge vorgetragen worden. Es sind nur die jeweils vorgelegten Gesetzesvorschläge kritisiert worden.

Darüber, dass hinsichtlich der Kriterien, die in den Debatten erörtert worden sind, Korrekturen notwendig waren, waren wir uns schon damals einig. Diese Korrekturen sind erfolgt. Herr Kollege Wolf hat es gerade dargestellt: Die Kriterien sind erweitert worden. Man hat festgelegt, dass drei von fünf

Kriterien gelten müssen. Dadurch kann man dann aber auch relativ sicher sein, dass Scheinselbständigkeit vorliegt. Die Übergangsregelung für Leute, die sich selbständig gemacht haben, ist eingehalten worden. Es ist eine flexible Regelung für Leute, die rentenversicherungspflichtig geworden sind, eingeführt worden, sodass man insgesamt sagen kann: All den vorgebrachten Bedenken und der Kritik ist Rechnung getragen worden.

Jetzt frage ich mich: Warum müssen wir die Schlachten von gestern, von vor zwei Jahren, noch einmal schlagen? Wir waren uns im Ausschuss eigentlich darüber einig, dass es keinen akuten Änderungsbedarf mehr gibt. Ich kann es mir nur so erklären, dass die CDU gerne die Schlachten von gestern und, wenn es beliebt, von vorgestern oder von 1968 noch einmal schlägt. Aber wir haben wirklich keinen Bedarf. Deshalb sollten wir die Debatte endgültig abschließen, und Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, sollten endlich akzeptieren, dass die Korrekturen an dem Gesetz genau zu dem gewünschten Ergebnis geführt haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe daher die Beratung zu diesem Antrag.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr in der Drucksache 2107 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU für erledigt erklären möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Meine Damen und Herren, ich stelle fest: Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

**Förderung der Internet-Wirtschaft** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1384 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen - Drs. 14/2108 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2174

Der Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 1384 wurde in der 45. Sitzung am 17. Februar 2000 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Medienfragen überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wir kommen daher gleich zur Beratung.

Zur Beratung hat sich der Kollege Reckmann zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort,

(Unruhe)

allerdings erst dann, meine Damen und Herren, wenn Sie bereit sind, den Ausführungen zu folgen. - Bitte schön, Herr Kollege Reckmann!

### **Reckmann (SPD):**

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mein Kollege Knebel hat den Antrag im Parlament sehr fundiert eingebracht. Wir haben intensiv im Ausschuss darüber diskutiert, haben eine öffentliche Anhörung durchgeführt und haben im Ausschuss Änderungen in die Beschlussempfehlung aufgenommen. Wir werden den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen, der jetzt vorgelegt wurde, ablehnen, weil wir der Meinung sind, dass der weitaus größte Teil der darin erhobenen Forderungen in unserem Antrag bereits enthalten ist.

**(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)**

Wir hätten es für besser gehalten, wenn diese Änderungswünsche im Ausschuss eingebracht worden wären, wie es die Fraktion der CDU gemacht hat.

(Unruhe)

### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Reckmann, einen Augenblick bitte. - Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin Goede hat schon darauf hingewiesen, dass es viel zu unruhig ist. Ich bitte darum, dass die Gespräche

etwas zurückgefahren werden, damit wir dem Redner folgen können. - Bitte sehr!

**Reckmann (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Wir haben bei der Anhörung festgestellt, dass die Landesregierung für die bisher auf diesem Gebiet geleistete Arbeit sehr viel Lob bekommen hat, und zwar insbesondere von den Handwerkern, die deutlich gemacht haben, dass das Projekt Telekooperation im Handwerk mit 4,5 Millionen DM gefördert worden ist und sich ein Projektvolumen von insgesamt 8 Millionen DM bis 9 Millionen DM ergeben hat. Lieber Peter Fischer, das war viel Lob und Anerkennung für die Arbeit, die du in diesem Bereich geleistet hast.

(Beifall bei der SPD)

Die Handwerker haben vorgeschlagen, zukünftig in diesen Bereich Telelearning mit einzubeziehen, um die Arbeit dort weiter voranzubringen und zu intensivieren. Das heißt natürlich nicht, dass wir uns auf diesen Lorbeeren ausruhen können. Es handelt sich um einen sehr schnell verändernden Bereich. Wir müssen die Wirtschaft dort weiterhin fördern und unterstützen, das Internet wirtschaftlich zu nutzen. Wir müssen das Projekt Regio online, d. h. die Fortführung des Internetangebots Niedersachsen.online.de, weiterentwickeln. Es muss daran gedacht werden, die digitale Signatur in der Fläche einzuführen und E-Government und E-Commerce zusammenzuführen. Es ist notwendig, Ausbildungs- und Fortbildungsangebote für Berufs- und Beschäftigungsfelder im E-Commerce-Bereich in Zusammenarbeit mit Schulen, Hochschulen und Tarifpartnern auszubauen.

Ich möchte an dieser Stelle unserem Ministerpräsidenten Sigmar Gabriel ganz herzlich dafür danken, dass er sich für das Aktionsprogramm „N 21: Schulen in Niedersachsen online“ eingesetzt und mit dafür gesorgt hat, dass in drei Jahren 75 Millionen DM für Multimediainitiativen in Schulen zur Verfügung gestellt werden. Das heißt, die Ausstattung der Schulen mit Hard- und Software soll verbessert werden, der Zugang zum Internet soll gewährleistet werden, und die Lehrer sollen entsprechend aus- und fortgebildet werden.

Erwähnen möchte ich auch die Lernortverbünde im Bereich Ausbildung online. Auch dies ist positiv angenommen worden und wird mit dazu führen,

die Ausbildung in den IT- und Medienbereichen zu intensivieren.

Insgesamt positiv wurde in der Anhörung die gesamte Multimediainitiative der Landesregierung seit 1995 bewertet. Bis Ende des letzten Jahres haben die Telekom und das Land ca. 65 Millionen DM für die Förderung von etwa 100 Teilprojekten ausgegeben. Wie gesagt, das bedeutet aber nicht, dass wir uns jetzt in diesem Bereich ausruhen können, sondern die Aktivitäten müssen intensiviert werden. Man muss einfach bedenken, dass der Bereich der Internetwirtschaft zu den wachstumsstärksten und beschäftigungsintensivsten Bereichen in der Wirtschaft gehört. Dazu gehört auch die überragende Bedeutung von Ausbildung und Qualifikation für den Bereich der Internetnutzung.

Erwähnt habe ich das Projekt N 21. Lobend erwähnen möchte ich den Ausbau der Informatikstudiengänge. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass wir zukünftig mehr Transparenz hinsichtlich Ausbildungs-, Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Lande benötigen. Wir müssen die Kooperation zwischen Unternehmen und Ausbildungseinrichtungen und deren Absolventen bereits im Laufe der Ausbildung intensivieren. Wir müssen Unternehmen der Informations- und Medienwirtschaft stärker an der Formulierung von Ausbildungsinhalten beteiligen und diese schneller und flexibler umsetzen.

Positiv erwähnen möchte ich die Mediengesellschaft oder Nord Media, wie sie jetzt heißt. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung und stellt im Übrigen die Umsetzung eines Beschlusses des Niedersächsischen Landtages dar.

Intensiviert werden sollte ebenfalls der Bereich B2B. Dieser Internetbereich bietet viele Chancen gerade für kleine und mittlere Unternehmen. Eine Studie der Boston Consulting Group gibt den B2B-Marktplätzen ein sattes Wachstum für die nächsten Jahre. Man geht davon aus, dass bis zum Jahr 2003 11 % des Geschäftsverkehrs zwischen Unternehmen über das Internet ablaufen werden. Heute sind es 3 %. In den USA geht man davon aus, dass es bis zum Jahr 2003 24 % sein werden, in Deutschland 11 %. Das heißt, hier kann noch eine ganze Menge getan werden.

Wenn man bedenkt, dass bei der B2B-Nutzung und im B2B-Bereich für die Betriebe Einsparungen von ca. 15 % möglich sind, dann ist das ein ganz wich-

tiger Bereich, der intensiv gefördert werden muss. Leider nutzen bislang primär nur die Großbetriebe diese Möglichkeit, während kleinere und mittlere Betriebe große Vorbehalte haben. Ich bin sehr froh, dass Frau Dr. Knorre bereits mehrfach öffentlich erklärt hat, dass sie einen Schwerpunkt auf die Internetförderung insbesondere für die kleineren und mittleren Betriebe setzt. Ich kann Ihnen sagen, Frau Dr. Knorre, dass dies ein sehr wichtiger und richtiger Schwerpunkt ist und dass Sie bei der Umsetzung die Unterstützung des Parlaments haben. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Nächster Redner ist der Kollege Behr.

### **Behr (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der SPD-Fraktion findet unsere Unterstützung. Es handelt sich hierbei um ein wichtiges Zukunftsthema, bei dem wir am Ball bleiben müssen. Ich will aber auch noch einmal deutlich sagen, dass es hier einiges aufzuholen gilt; gerade gegenüber den Ländern in Süd- und Westdeutschland.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte unterstreichen, dass eine ganze Reihe von Punkten, die sich aus der Anhörung ergeben haben, Herr Kollege Reckmann, und die der CDU-Fraktion wichtig waren, mit in die Beschlussempfehlung eingeflossen sind. Ich nenne beispielsweise die Frage der Berücksichtigung von Multimedia-Werkstätten, die Berücksichtigung des ländlichen Raumes und die Einbeziehung der Volkshochschulen und des Dienstleistungssektors überall im Land. Andere Punkte sind außen vor geblieben, etwa die Frage der Gründung einer Niedersachsen-Online AG, die Einbeziehung der Meisterausbildung im Handwerk oder auch die Frage einer besseren finanziellen Ausstattung der Programme und einer entsprechenden Straffung und Schwerpunktsetzung.

Das ist im Übrigen ein Punkt, der meines Erachtens zu Recht in den Antrag der Grünen aufgenommen wurde. Aber, liebe Frau Kollegin Harms, wir hätten uns gewünscht, dass dieser Änderungsantrag der Grünen die Chance gehabt hätte, auch im Ausschuss beraten zu werden, und dass wir mit diesem Antrag nicht erst heute Morgen konfron-

tiert worden wären, was im Übrigen auch für den Antrag betreffend mobile Angebote von Internet und Multimedia im ländlichen Raum gilt, der morgen beraten werden soll.

Auch wir halten den Antrag der SPD-Fraktion, der morgen beraten werden wird, für überflüssig und werden ihn morgen deshalb ablehnen, weil er weder Fisch noch Fleisch ist. Wenn man für den ländlichen Raum mehr tun will und insbesondere die Frauenförderung ausweiten möchte, dann wäre es unserer Meinung nach richtig gewesen, wenn man bereits in der Ausschussberatung entsprechende Anträge gestellt hätte, die wir hätten einbeziehen können.

Aus unserer Sicht ist der eigentliche Hakenfuß die finanzielle Ausstattung der Programme. Herr Reckmann hat darauf eben hingewiesen. Wir sind der Auffassung, dass für diesen Bereich nicht ausreichend Geld zur Verfügung gestellt wird.

(Beifall bei der CDU - Widerspruch bei der SPD)

Der Ministerpräsident erklärt landauf, landab, dass Internet/Multimedia in der Regierungspolitik oberste Priorität habe, und hat in seiner Regierungserklärung sehr deutlich unterstrichen, dass das ein Schwerpunktthema der Landesregierung sei. Frau Knorre hat gesagt, dass für Wirtschaftsförderung kein Geld mehr da sei. Aber Multimedia/Internet soll gefördert werden. Vor diesem Hintergrund ist der Satz richtig: Nicht an den Worten, an den Taten sollt ihr sie messen!

Es handelt sich hierbei zwar um einen schönen Antrag. Aber man muss aufseiten der Regierung und der Mehrheitsfraktion auch den Mut haben, das nötige Geld hierfür bereitzustellen.

Lassen Sie mich hierfür noch zwei Beispiele nennen: Die CDU-Fraktion hat in Person der Kollegin Vockert schon vor Monaten die Einrichtung von Multimedia-Werkstätten gefordert. Insbesondere durch die Einrichtung von Multimedia-Werkstätten im ländlichen Raum könnte man vieles für diesen ländlichen Raum bewirken und die Internetnutzung gezielt vorantreiben. Auch für die Frauenförderung könnte in dieser Hinsicht eine Menge getan werden, weil für diesen Bereich entsprechende Programme angeboten werden könnten. Aber dazu ist die SPD-Fraktion bisher leider nicht bereit gewesen, weil nach ihrer Auffassung hierfür das Geld fehlt und sie nicht bereit ist, es hierfür bereitzustellen. Das ist leider die Realität, meine Damen

und Herren. Aus unserer Sicht ist das sehr bedauerlich.

Ich will ein zweites Beispiel anführen: Wenn man im Rahmen von N 21 die Schulen ans Netz bringen und überall für die nötige PC-Ausstattung sorgen will, dann ist es genauso wichtig, dass auch die Lehrer in die Lage versetzt werden, ihren Schülern die Nutzung des PC beizubringen, indem eine entsprechende Fortbildung betrieben wird. In diesem Sinne muss den Volkshochschulen und dem Lehrerfortbildungsinstitut Geld gegeben werden, damit diese Programme eingeleitet werden können.

(Frau Lau [SPD]: Schauen Sie doch mal im Internet nach! Da können Sie sehen, was da so alles läuft!)

- Frau Lau, wer schreit, hat bekanntlich Unrecht!

(Beifall bei der CDU)

Unsere dringende Bitte ist, dass hierfür Geld bereitgestellt wird, damit die Lehrer die Möglichkeit haben, den Schülern das zu vermitteln, was hier angesagt ist.

Meine Damen und Herren, der Antrag weist in die richtige Richtung. Nicht alle Aspekte sind berücksichtigt worden; das kann man vielleicht auch nicht. Was bleibt, ist unsere Hoffnung, dass die SPD-Fraktion ihren eigenen Antrag ernst nimmt, dass sie dafür sorgt, dass eine ausreichende finanzielle Ausstattung sichergestellt wird, und dass hier endlich ein finanzieller Schwerpunkt gesetzt wird. Entscheidend ist, meine Damen und Herren, dass Ihre Ankündigungen keine leeren Worte bleiben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Nun hat Frau Kollegin Harms das Wort.

### **Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Reckmann und Herr Kollege Behr, ich habe gestern Abend um 18 Uhr eine 25-seitige Regierungserklärung vorgelegt bekommen und muss mich am nächsten Morgen auch dazu verhalten. Deswegen finde ich, dass Sie, Herr Kollege Behr, dann, wenn Sie unseren halbseitigen Änderungsantrag richtig

finden, kein Problem damit haben sollten, sich dazu zu verhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist im Übrigen die Zusammenfassung des Ergebnisses der Anhörung, die wir zu diesem Antrag im Fachausschuss durchgeführt haben, und das dürfte Sie nicht überraschen.

Ich möchte an dieser Stelle nur etwas zu unserem Vorgehen betreffend den einen Änderungsantrag sagen, den wir zu zwei in dieser Tagesordnung aufgeführten Anträgen gestellt haben. Wir waren von Anfang an der Meinung, dass es völliger Unfug ist, dass die SPD-Fraktion darauf besteht, diese beiden Themen getrennt zu behandeln. Wir sind der Meinung, dass die Förderung von Frauen im Bereich Internet/Multimedia im ländlichen Raum keine Spielecke sein darf und nicht mit Billigangeboten neben der allgemeinen Förderpolitik geleistet werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sind der Meinung, dass diese beiden Anträge zusammengeführt werden müssen, und haben unseren Änderungsantrag deshalb auf beide Anträge bezogen. Weil wir der Auffassung sind, dass der frauenpolitische Aspekt nicht neben dem Mainstream geführt werden kann, wollen wir die inhaltliche Diskussion um die Probleme, die wir in der Förderpolitik des Landes sehen, morgen unter dem Tagesordnungspunkt zu Frauenförderung und Multimedia führen.

Wir werden den Antrag der SPD-Fraktion in der Fassung, in der er verabschiedet werden soll, ablehnen, und zwar auch ausdrücklich deshalb, weil insbesondere die Forderungen des Handwerks und des Mittelstandes, die in der Anhörung des Medienausschusses vorgetragen worden sind, nicht umgesetzt werden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Mit diesem Antrag wird zu stark eine Orientierung an der Förderung von Internet und Multimedia fortgesetzt, die - bei großen Unternehmen - zu Mitnahmeeffekten führt. Große Unternehmen haben damit überhaupt keine Probleme, benötigen hierfür keine Unterstützung. Die Förderschwerpunkte müssen neu gesetzt werden. Ich bin sehr gespannt darauf, mit welchem Geld und mit welchen Schwerpunkten die Wirtschaftsministerin vorgehen will. Die Wirtschaftsministerin klang in

der letzten Woche in ihren öffentlichen Stellungnahmen nicht sehr optimistisch.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

**Vizepräsident Jahn:**

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Ministerin Dr. Knorre. Bitte sehr!

**Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe bereits im letzten Plenum deutlich gemacht, dass das Thema Internetwirtschaft für mich einen herausragenden Stellenwert einnimmt. Insofern begrüße ich die ausführliche Beratung und Unterstützung, die der Antrag der SPD-Fraktion erfahren hat.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung wird - und das ist mir sehr wichtig - ihre Aktivitäten in diesen Bereichen über die Ressortgrenzen hinweg weiter vorantreiben, wobei das Thema Qualifizierung - darauf weist der Änderungsantrag der Grünen zu Recht hin - eine immer wichtigere Rolle spielt.

(Frau Zachow [CDU]: Mit oder ohne Geld?)

Eine digitale Spaltung unserer Gesellschaft will wohl niemand von uns.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen meine ich im Gegensatz zu den Grünen, dass wir insbesondere beim Thema Internet eine Partnerschaft mit der Wirtschaft brauchen. Insofern ist dies auch in der Beschlussempfehlung im Sinne einer so genannten Innovationspartnerschaft schon angesprochen worden.

Im Wirtschaftsministerium hat sich das von mir im Dezemberplenum angekündigte Internetteam inzwischen an die Arbeit gemacht. Wir sind, wie ebenfalls bereits angekündigt, dabei, alle dem Haus zur Verfügung stehenden Instrumente zu überprüfen, um sie so aufzustellen, dass wir die Voraussetzungen für die Internetwirtschaft weiter verbessern können.

Frau Harms, ich sage insbesondere in Ihre Richtung, weil Sie es eben angesprochen haben: Ich bin auch fest entschlossen, die finanziellen Spielräume

für zusätzliche Aktivitäten in diesem Bereich frei zu machen, und diese werden dann vor allem dem Mittelstand zugute kommen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir werden die Schwerpunkte unserer E-Commerce-Initiative „Be online“, die bereits von Herrn Fischer angestoßen worden ist, in den Bereichen Beratung und Kooperation fortsetzen und zugleich die Förderung gemäß unserer Richtlinie zur Unterstützung der Informations- und Kommunikationswirtschaft entsprechend verstärken.

Meine Damen und Herren, nicht zu vergessen ist die neu gegründete Nord Media GmbH. Sie wird ein ganz wichtiges Instrument insbesondere zur Stärkung der Schnittstellen zwischen Internet- und Multimediaanwendung werden.

Einen Aspekt sollten wir aber nicht vergessen. Dieser ist für mich deshalb so besonders wichtig, weil er eine Vorbildfunktion hat. Das ist nämlich unser eigenes Haus. Das ist die Verwaltung. Ich glaube, auch dort gibt es sehr interessante Ansätze dafür, wie wir mit dem Schlagwort E-Government auch wirklich Ernst machen können. Bis zum Jahresende werden wir im Wirtschaftsministerium alle Arbeitsschritte zur Förderung nach unserer IuKW-Richtlinie digitalisieren. Das heißt: Wir können dann den gesamten Prozess von der Antragstellung über die Bearbeitung bis hin zur Mittelbereitstellung und Bescheidung des Antragstellers papierlos über das Internet erfolgen lassen. So etwas, meine Damen und Herren, hat es in dieser Durchgängigkeit noch nirgendwo gegeben. Insofern ist es ein echtes Pilotprojekt und auch eine Werbekampagne für das ganze Thema „Digitale Signatur“, das ebenfalls zu Recht in den Anträgen auch von Ihnen angesprochen worden ist.

Zusammenfassend kann ich nur sagen, meine Damen und Herren: Lassen Sie uns die Chancen, die die dynamische Entwicklung der Internetwirtschaft bietet, gemeinsam für Niedersachsen nutzen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich kann die Beratung schließen.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis

90/Die Grünen in Drucksache 2174 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Ich frage nach den Gegenstimmen. - Ich frage nach den Stimmhaltungen. - Ich stelle fest, dass der Änderungsantrag abgelehnt worden ist.

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, wir sind mit Abstimmung noch nicht fertig, auch wenn sich einige geirrt haben.

Ich lasse jetzt über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medienfragen in der Drucksache 2108 abstimmen. Wer ihr zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Ich frage nach den Gegenstimmen. - Ich frage nach Stimmhaltungen. - Ich stelle fest, dass das Erste die Mehrheit war und die Beschlussempfehlung des Ausschusses angenommen worden ist.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Mitarbeit und wünsche Ihnen einen guten Abend. Wir werden die Beratungen morgen früh, 9 Uhr, mit der Behandlung der Dringlichen Anfragen wieder aufnehmen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss der Sitzung: 17.53 Uhr.